



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Kebabnorsk- Struktur, Status und Funktion einer norwegischen Sprachvarietät“

verfasst von / submitted by

Michael Schwanzer BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 868

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Skandinavistik

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ-Prof. MMag Dr. Roger Reidinger

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	4
<u>1. EINLEITUNG.....</u>	<u>5</u>
1.1 METHODISCHE VORGEHENSWEISE	6
<u>2. KONTAKTSPRACHEN.....</u>	<u>9</u>
2.1 DAS PIDGIN – TEIL I: DER VERSUCH EINER DEFINITION.....	9
2.2 NATIVISIERUNG UND KREOLISIERUNG.....	11
2.2.1 PIDGINKREOL	13
2.3 DAS LEBENSZYKLUSMODELL VON KONTAKTSPRACHEN.....	14
2.4 DAS KREOL	16
2.5 JARGON	18
2.6 ETHNOLEKT UND MULTIETHNOLEKT	18
2.7 JUGENDSPRACHE.....	20
2.8 DAS PIDGIN - TEIL II.	21
2.8.1 HISTORISCHE URSPRÜNGE.....	21
2.8.2 PIDGINS IM FORSCHUNGSDISKURS	22
2.8.3 SOZIALE UND POLITISCHE FUNKTION	24
2.9 SPRACHLICHE EINHEITEN EINES PIDGINS	27
2.9.1 PHONETIK.....	27
2.9.2 ORTHOGRAFIE.....	29
2.9.3 MORPHOLOGIE.....	30
2.9.4 SYNTAX.....	33
2.9.5 LEXIK.....	35
2.10 UNTERSCHIEDE UND ÄHNLICHKEITEN DER KONTAKTSPRACHEN	36
2.11 ZWISCHENFAZIT ZU PIDGINS	37
<u>3. KONTAKTSPRACHEN IM FESTLANDSKANDINAVISCHEN SPRACHRAUM.....</u>	<u>38</u>
3.1 RINKEBYSVENSKA	39
3.2 PERKERDANSK.....	43
3.3 DAS RUSSENORSK – EIN SONDERFALL.....	45
3.4 KEBABNORSK.....	48
3.4.1 DIE NORWEGISCHEN SPRACHLANDSCHAFT UND MIGRATIONSBEVÖLKERUNG: EIN KURZÜBERBLICK.....	48
3.4.2 STATUS UND PRESTIGE	50
3.4.3 STUDIEN AUF LEXIKALISCHER EBENE	51
3.4.4 ERSTE STUDIEN VON AASHEIM	51
3.4.5 UNO-PROJEKT (2002)	52
3.4.6 UPUS-PROJEKT (2006).....	54
3.5 STUDIEN AUF (SOZIO-)LINGUISTISCHER UND FUNKTIONELLER EBENE	55
3.6 “KEBABNORSK“ IM ÖFFENTLICHEN DISKURS.....	56
3.6.1 KEBABNORSK ALS STILSPRACHE - FUNKTION UND ZUGANG ZUR MAINSTREAM-KULTUR.....	56
3.6.2 ‘KEBABNORSKDEBATTEN‘ – ÖFFENTLICHER DISKURS ZUM KEBABNORSK.....	61
3.7 STRUKTURELLE EIGENSCHAFTEN DES KEBABNORSK.....	65
3.7.1 PHONETIK.....	65
3.7.2 ORTHOGRAFIE.....	68
3.7.3 MORPHOLOGIE.....	69

3.7.4	SYNTAX.....	71
4.	<u>KORPUSANALYSE.....</u>	74
4.1	KEBABNORSK-WÖRTERBÜCHER.....	75
4.1.1	ANDREAS EILERT ØSTBYS - <i>KEBABNORSK ORDBOK</i>	75
4.1.2	GULEED ABDI – <i>DEN NYE NORSKEN</i>	78
4.2	ANALYSE	78
4.2.1	METHODIK	79
4.2.2	ANALYSE DER DATEN.....	80
4.2.3	ANALYSE SPRACHSTRUKTURELLER MERKMALE	83
4.2.4	KEBABNORSK UND DIE CHARAKTERISTIKA VON PIDGINSPRACHEN	87
4.3	KEBABNORSK IM SPIEGEL DER SOZIO- UND VARIETÄTENLINGUISTIK	87
4.4	ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN	92
5.	<u>ZUSAMMENFASSUNG.....</u>	94
6.	<u>QUELLENVERZEICHNIS.....</u>	96
6.1.	LITERATURVERZEICHNIS	96
6.2.	INTERNETLINKS.....	101
7.	<u>ANHANG.....</u>	103
7.1.	DEUTSCHES ABSTRACT.....	103
7.2.	ENGLISH ABSTRACT.....	103

Danksagung

Ich möchte mich bei Herrn Prof. Reidinger für die großzügige Zeit und Geduld der Betreuung meiner Masterarbeit herzlichst bedanken. Durch sein direktes und konstruktives Feedback war es mir möglich, meine Arbeit stetig zu verbessern und letztendlich erfolgreich zu gestalten. Auch meinen Studienkolleg*innen gebührt ein großer Dank für deren hilfreichen Input zu und über meine Arbeitsfortschritte. Mir wurde es möglich gemacht, mein Thema von etlichen Perspektiven zu beleuchten, neue Erkenntnisse zu erringen, aber auch zu hinterfragen. Ich möchte mich auch bei meiner Familie und meinen Freund*innen bedanken, die mir mit viel Geduld und Unterstützung beigestanden sind und mir ermöglicht haben, mich dieser Arbeit sowie meiner akademischen Laufbahn in Ruhe zu widmen. Dies war nie selbstverständlich und hat immer wieder viel Zeit und Energie in Anspruch genommen. Dafür bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet.

1. Einleitung

Diese Masterarbeit behandelt das Kebabnorsk. Über drei Abschnitte werden Sprachstruktur, das Funktionspotenzial sowie der gegenwärtige Status des Kebabnorsk erläutert. Ziel ist es, sprachstrukturelle Eigenheiten zu identifizieren, das Anwendungspotenzial in diversen Domänen zu untersuchen und letztlich die Sprache im Rahmen der Kontaktsprachenforschung einzuordnen. Im ersten Hauptkapitel werden der theoretische Forschungsdiskurs sowie die Charakteristika von unterschiedlichen Kontaktsprachen, nämlich Pidgins, Kreole, Jargon, Ethnolekte, Multiethnolekte und Jugendsprache, genau formuliert. Aufgrund der großen Überschneidungsgefahr ist eine strikte Unterscheidung der Kontaktsprachenformen notwendig, weshalb die Pionierarbeit zu Pidgins und Kreolen durch Robert Hall mit etablierten Definitionen durch John Holm und kritische Forschungsdiskurse wie Peter Bakkers Illustration des Lebenszyklusmodells von Kontaktsprachen gleichermaßen wichtig sind. Es werden sprachliche Einheiten von Pidgins erläutert, um ein präziseres Verständnis zu deren Funktion zu erhalten. Mit sprachlichen Einheiten sind Besonderheiten der Orthografie, Phonetik und Phonologie, Morphologie, Syntax und Lexik gemeint. Die Pidgintheorie bildet die theoretische Basis, weil sie sich zur kritischen Analyse einer Sprache mit scheinbar begrenztem Anwendungspotenzial, ohne Muttersprachler und reduzierter Sprachstruktur hervorragend eignet. Sie wird zudem gewählt, weil in der bisherigen Forschung das Kebabnorsk als Multiethnolekt untersucht worden ist, sodass ich mir durch den pidgintheoretischen Ansatz ein verbessertes Verständnis zur Funktionalität und zum Potenzial dieser Sprache erhoffe. Hieraus sollen Kriterien für Pidgins erarbeitet werden, die es ermöglichen, das Kebabnorsk sprachlich einzuordnen.

Das zweite Hauptkapitel beginnt mit den festlandskandinavischen Sprachphänomenen Rinkebysvenska, Perkerdansk und Russenorsk. Hier stehen die sprachlichen Merkmale und der soziolinguistische Diskurs der Sprachen im Vordergrund, wodurch auf Parallelen und Unterschiede in der Sprachentwicklung zum Kebabnorsk aufmerksam gemacht wird. Anschließend wird das Kebabnorsk diskutiert, indem lexikalische und soziolinguistische Studien, der aktuelle Forschungsstand, die Status- und Prestigefrage sowie die sprachlichen Einheiten behandelt werden. Letztere werden mit den Kriterien für Pidgins abgeglichen, um eine möglichst kritische Behandlung des Kebabnorsk zu gewährleisten.

Das dritte Hauptkapitel besteht aus einer Korpusanalyse des Slangwörterbuches *Kebabnorsk ordbok* von Andreas Eilert Østby (2005), wo Wortschatz, sprachliche Eigenheiten und Anwendungsbereiche analysiert werden. Der starke Einfluss von Fremdsprachen, vorangetrieben durch die fortgeschrittene Globalisierung und Urbanisierung der letzten Jahrzehnte, macht sich auch im Norwegischen durch Lehnwörter vor allem Anglizismen, bemerkbar.

Multiethnolekte und Jugendsprachen wie das Kebabnorsk sind für Jugendliche mit Migrationshintergrund identitätsstiftend und können auch die norwegische Sprache transformieren. Die errungenen Erkenntnisse aus dieser Analyse sollen dann in einem abschließenden Fazit eine eindeutige Einteilung des Kebabnorsk als Kontaktsprache ermöglichen. Zusätzlich erfolgt der Versuch, das Kebabnorsk im Rahmen der Varietätenlinguistik einzuordnen. In Bezug auf die Pidgintheorie und dem bisherigen Forschungsdiskurs zum Kebabnorsk soll erfasst werden, zum einen, wie das Kebabnorsk sprachlich strukturiert ist, zum anderen, wie die praktische Anwendung innerhalb der Sprecher*innengruppen aussieht. Das Kebabnorsk ist spätestens seit 2009 durch die sogenannte “Kebabnorskdebatte”, einem Meinungsaustausch über diverse öffentliche Medienkanäle als “schlechtes Norwegisch” oder “unverständlich” gebrandmarkt und wird mit Arbeitslosigkeit sowie mangelnden bis schlechten Sprachkenntnissen im Allgemeinen in Verbindung gebracht (vgl. Opsahl und Røyneland 2016, S.54). Meine These lautet, dass das Kebabnorsk seit Beginn (sprach-)wissenschaftlicher Forschungen 1995 und der Kebabnorskdebatte 2009 über breitere Anwendungsmöglichkeiten und ein höheres Prestige verfügt. Es kann den Status einer Jugendsprache oder eines Multiethnolektes potenziell übersteigen, weil die Sprache bei vielen Sprecher*innengruppen stark identitätsstiftend ist und Gebrauch in privaten Domänen findet, sich aber auch auf öffentliche Domänen ausweiten könnte. Konkrete Fragestellungen dieser Arbeit sind folgende: Wie weit ist diese Sprache strukturell ausgebaut? Wie kann man das Kebabnorsk in der Sozio- und Varietätenlinguistik einbetten? Lässt sich beim Kebabnorsk von einem Pidgin sprechen oder handelt es sich hier um eine Jugendsprache oder einen Multiethnolekt? Hat das Kebabnorsk durch seinen verstärkten Zugang in Musik, Literatur oder Theater an Prestige dazugewonnen? Leisten die steigenden Anwendungsmöglichkeiten einen Beitrag zur Entstigmatisierung des Kebabnorsk oder zu vergleichbaren Kontaktsprachen? Gibt es einen offiziellen Status zum Kebabnorsk? Es wird versucht, nicht nur eine Bestandsaufnahme, sondern auch die Zukunftsaussichten für diese Sprachvarietät zu skizzieren.

1.1 Methodische Vorgehensweise

Die theoretische Basis bildet zwar die Pidgintheorie, jedoch reicht eine schlichte Einführung nicht aus, da man in der Regel mit mehreren Theorien zu Kontaktsprachen konfrontiert wird. Außerdem ist es meines Erachtens wichtig, keine zu europazentrische Perspektive einzunehmen, da historisch betrachtet, Pidginsprachen ein Produkt der Kolonialisierungsbestrebungen und Sklaverei der europäischen Großmächte ab dem 17. Jahrhundert sind. Daher ist eine ausgewogene und zugleich kritische Position zu beziehen. Erste legitime Forschungen zu Pidgin- und Kreolsprachen hat Robert Hall betrieben, welcher früh das Forschungspotenzial von Kontaktsprachen erkannte und als Pionier der amerikanischen *pidgin and creole studies* gilt

(Aitchison 2001, S.221).¹ Seine Erkenntnisse und Sprachbeispiele ergänze ich mit moderneren Definitionen und Paradigmata, etwa durch John Holm und Peter Bakker, um das komplexe Feld der Pidginsprachen möglichst genau zu erfassen. Diese theoretische Basis und eine einheitliche Kriterienfindung sind für den Verlauf dieser Arbeit entscheidend. Die Unterschiede liegen aber im Detail. Um eine schärfere Grenze zu ziehen und das Kebabnorsk korrekt zu behandeln, wird sich das folgende Einführungskapitel mit den Termini Pidgin(-sprache), Kreol(-sprache), Pidginkreol, Jargon, Jugendsprache, Ethnolekt und Multiethnolekt auseinandersetzen. Kontaktsprachenphänomene wie Kebabnorsk, Perkerdansk oder Straataal sind primär in Großstädten in Europa anzutreffen. Sie finden in jugendlichen Sprachgemeinschaften, diversen ethnischen und sprachlichen Ursprungs größere Verwendung und zeichnen sich durch spezifische, oft slangartige Sprachelemente aus. Die in der Stadt dominierende Sprache zum Beispiel Norwegisch in Oslo oder Deutsch in Berlin, wird durch Elemente der ‘Migrantensprachen’ ergänzt. Forschungsuntersuchungen und Studien zu “modernen” Kontaktsprachen, werden praktisch nur in Großstädten durchgeführt (Nortier und Dorleijn 2013, S.260). Dort haben sich etliche ethnische und sprachliche Gemeinschaften eingelebt und sich Sprachvarietäten entwickelt, indem Sprachelemente der Migrationssprache mit der “dominierenden Gemeinschaftssprache” kombiniert wurden. Zum Beispiel setzt sich der Satz aus dem Straataal, „wreed olmazmi ah sahbi?“ (de. ‘Wäre das nicht toll, mein Freund?’) aus dem Niederländischen, Türkischen und Marokkanisch-Arabischen zusammen (Nortier und Dorleijn 2013, S.229).

Ich antizipiere, dass die Begriffe Pidgin, Kreol, Multiethnolekt und Jugendsprache eine theoretisch fundamentale Grundlage bilden werden. Die Forschungsinteressen zum Kebabnorsk betreffen Spracherwerb, Sprachanwendung und Sprachentwicklung, heißt es werden mehrere Teilaspekte untersucht. Neben der Sozio- und Varietätenlinguistik gibt es auch kultur- und sozialanthropologische Züge, sodass je nach Fragestellung, unterschiedlichste Methoden angewendet werden können. Beispielsweise können sich soziolinguistische Ansätze auf das Verhalten von Sprecher*innen in bestimmten Domänen konzentrieren und psycholinguistische Ansätze mit dem Kontakt von Sprachen im Kopf der Sprecher*innen befassen (Riehl 2018, S.16). Grundsätzlich trägt die Sprachkontaktforschung zum Verständnis bei, wie eine Sprache in bestimmten Domänen funktioniert. Das betrifft informelle Alltagssituationen wie Gespräche unter Freunden, Verwandten, einer Gruppe oder in öffentlichen Einrichtungen, etwa in Behörden, am Arbeitsplatz oder bei Bildungseinrichtungen.

¹ Siehe u. a. Robert Hall, *Melanesian Pidgin short grammar and vocabulary* (1943), *Chinese Pidgin English: Grammar and Texts* (1944), *Notes on Australian Pidgin English* (1943), *Notes on British Solomon Islands Pidgin* (1945).

Laut Riehl (2018, S.7) hat der Begriff ‘Sprachkontakt’ die beteiligten gesprochenen Sprachen als zentrales Thema, im Gegensatz zum Begriff ‘Mehrsprachigkeit’, welcher die Eigenschaften der Menschen oder der Gruppen, die die Sprachen sprechen, behandelt. Sprachkontakt ist aber auch ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit. Die soziolinguistische Auffassung von Sprachkontakt sind der Ort des Sprachkontaktes, Gesellschaften bzw. soziale Gruppen selbst, das heißt, wo zwei oder mehrere Sprachen miteinander in Kontakt stehen, wenn sie von “denselben Gruppen” gebraucht werden (vgl. Riehl 2018, S.9). Allerdings nennt Riehl nicht, um was für Gruppen es sich handelt, und meint zudem, dass der Begriff sich auf einzelne Varietäten ausdehnen lässt, zum Beispiel einen Dialekt oder eine überdachende Standardsprache, womit man dann von “Varietätenkontakt” spricht (vgl. Riehl 2018, S.10). „Sprachkontakt ist immer da, wo verschiedene Sprachen oder Varietäten einer Sprache aufeinandertreffen.“ (Riehl 2018, S.10)

Um Sprachenphänomene auf soziolinguistischer Basis zu untersuchen, ist ein adäquates Korpus notwendig, welcher aus einer Vielzahl an Daten bestehen kann: gesprochener Sprache aus Interviews, die in diversen Settings stattfinden können, Erzählungen anhand von Erzählimpuls, Übersetzungsaufgaben und schriftlichen Daten wie Briefe, Texte, Fragebögen oder E-Mailverkehr (vgl. Riehl 2018, S.19). Diese Datensätze können anschließend sowohl qualitativ als auch quantitativ analysiert werden. Bei der Untersuchung von Multiethnolekten im festlandskandinavischen Raum sind solche Erhebungsmethoden üblich (vgl. Kotsinas 2001; Svendsen und Røyneland 2008; Quist 2008; Freywald u.a. 2015). Dadurch kann eine möglichst gezielte Befragung erfolgen, die sprachstrukturelle und soziolinguistische Eigenschaften einer Sprache ermitteln kann.

Mit ‘Kebabnorsk’ ist im Verlauf dieser Arbeit der Multiethnolekt gemeint, der in Oslo gebraucht wird. Dieser Multiethnolekt soll auf dessen sprachlichen Einheiten, Anwendungsbereiche und Status untersucht werden. Mit sprachlichen Einheiten sind hier Merkmale der Phonetik und Phonologie, Orthografie, Morphologie, Syntax und Lexik gemeint. Die Sprache soll Funktionen in ihrem Anwendungsbereich erfüllen, indem sie zum Beispiel in öffentlichen oder privaten Domänen von einer substanziellen Anzahl an Menschen verwendet wird. Durch regelmäßigen Gebrauch und je nachdem, in welchen Domänen sie verwendet wird, erfährt eine Sprache funktionelle und soziale Aufwertung. Meine Korpusanalyse besteht aus Daten des *Kebabnorsk ordbok* von Andreas Eilert Østby, einem Slangwörterbuch, welches die sprachlichen Einheiten und Anwendungsbereiche des Kebabnorsk in alltäglichen Sprachsituationen analysiert. Dadurch erhoffe ich mir eine für diesen Rahmen adäquate Analyse des Kebabnorsk, welche ein verbessertes Verständnis zur endgültigen Einordnung als Kontaktsprache und in der Varietätenlinguistik bieten sollte.

2. Kontaktsprachen

Eine eindeutige Definition zu ‘Kontaktsprache’ scheint es in der Literatur nicht zu geben, doch tritt der Begriff oftmals im Zusammenhang mit Sprachkontakt oder der Sprachkontaktforschung auf (vgl. Patzelt 2022, Matras 2020, Riehl 2018). Patzelt (2022, S.666) meint zu Kontaktsprache folgendes: „Sowohl für Varietäten, die aus historischen Sprachkontaktsituationen hervorgegangen sind, als auch für solche, die in aktuellen Sprachkontaktsituationen entstehen, wird in der Linguistik immer wieder der Begriff „Kontaktsprache“ gebraucht.“ Vereinfacht gesagt ist eine Kontaktsprache eine Sprache, die eine oder mehrere Sprachen beeinflussen kann, daher mit ihnen in Kontakt tritt. Die Sprache taucht innerhalb ein oder zwei Generationen relativ abrupt auf und kann als neue kommunikationsbedingte Mischsprache genutzt werden. Dafür muss eine sprachübergreifende, in der Regel interethnische Kommunikationssituation gegeben sein und die Sprache von verschiedenen Sprecher*innengruppen in diversen Settings gebraucht werden. Der Begriff ‘Kontaktsprache’ wird als Überbegriff für verschiedene Formen der Kontaktsprachen verwendet, dazu zähle ich Jargon, Pidgin, Kreol, Ethnolekt, Multiethnolekt und Jugendsprache.

2.1 Das Pidgin – Teil I.: Der Versuch einer Definition

Grundbegriffe der Sprache wie ‘Wort’, ‘Satz’, ‘Dialekt’ oder ‘Sprache’ zu definieren ist problematisch. Auch Grammatiken und Orthografien können ständig Lücken aufweisen und nahezu endlos erweitert werden (vgl. Holm 1988, S.4). Ähnlich ist es auch beim Definieren von Pidgins, welche konzeptuell verständlich sind, aber im Zusammenhang mit Kontaktsprachen große Überschneidungsgefahren zu anderen Formen von Kontaktsprachen mit sich bringen. Es werden nun einige theoretische Ansätze aufgelistet, die dazu beitragen, Pidgins weiträumig zu verstehen und strikt von anderen Formen der Kontaktsprachen zu unterscheiden.

Laut John Holm (1988, S.4-5) ist ein Pidgin eine reduzierte Sprache, die aus einer Kontaktsituation zwischen mehreren Gruppen von Menschen, die keine gemeinsame Sprache haben, entstehen kann. Sie kommt durch verbale Kommunikation in einer Kontaktsituation zustande, welche beschränkt ist und nur bestimmte Funktionen, zum Beispiel Handelszwecke, erfüllen soll. Das Erlernen der Erstsprache der Sprecher*innengruppen ist dabei nicht das Ziel. Sprecher*innen einer “substrate language”, anders gesagt, der weniger dominanten Sprache, nehmen sich dem Wortschatz einer “superstrate language”, der dominanten Sprache an. Dabei können Konnotation, Form und Funktion dieser Wörter durch die weniger dominante Sprache beeinflusst werden. Wenn im Gegenzug Sprecher*innen der dominanten Sprache mit diesen anderen Gruppen zu tun haben, übernehmen sie manche dieser Veränderungen, um sich besser

verständigen zu können. Somit wird von den Sprecher*innengruppen eine provisorische Sprache entwickelt. Im Gegensatz zu Jargon, eine Vorstufe der reduzierten verbalen Kommunikationsform unter den Kontaktsprachen, befolgt ein Pidgin bestimmte Normen aufgrund des Transfers sprachlicher Eigenheiten aus der Erstsprache (vgl. Holm 1988, S.5).

Eine “dominante Sprache” kann einer politisch oder ökonomisch dominanten Gruppe z. B. einer Kolonialmacht, angehören. Für Pidgins können aber auch nicht-dominante Sprachen wortschatzgebend sein, wie im Falle des Eskimo-Pidgins, Delaware-Pidgins oder Chinook Wawa, welche alle nicht-europäische Sprachen als Wortschatzgeber haben (Versteegh 2008, S.171). Zusätzlich gibt es für Holm (1988, S.5) zwei weitere Bedingungen, die Pidgins von anderen Kontaktsprachen unterscheidet. Erstens muss eine “soziale Distanz” zwischen Sprecher*innen der dominanten Sprache und anderen Sprachen bestehen bleiben, da Sprecher*innen einer substraten Sprache das Verlangen entwickeln können, genügend strukturelles Wissen über die superstrate Sprache zu erhalten und diese dann in einer nicht-pidginisierten Form sprechen. Zweitens muss die Annahme bestehen, dass die Kontaktsprachen nicht unmittelbar miteinander verwandt sind und als Folge eine Ausgleichssprache oder ein Dialekt entsteht, so Holm weiter. Das bedeutet, die Pidginsprecher*innen können für ihr Pidgin nur ein bestimmtes Maß an Sprachkompetenz über die dominante Sprache erlernen, um weiterhin als Pidginsprecher*innen zu gelten, und die Kontaktsprachen dürfen nicht miteinander verwandt sein.

Robert Hall, Pionier der amerikanischen Pidgin und Kreolforschung, beschreibt ein Pidgin als eine Sprache, die verwendet wird, eine kommunikative Lücke zwischen mindestens zwei Sprecher*innengruppen zu überbrücken (Hall 1966, S.25). Es besteht aus einem lexikalisch und grammatikalisch stark reduzierten Korpus und verfügt über keine Muttersprachler*innen. Diese Entwicklung geht von einer Sprache, die in der Regel europäischen Ursprungs ist, aus, kann aber auch starken Einflüssen einer oder mehrerer nicht-europäischer Sprachen ausgesetzt sein. Das bedeutet, eine Sprache kann aus einer Kontaktsituation zwischen zwei Sprachen wortschatzgebend sein. Auch wenn diese Kontaktsituationen tendenziell informell sind, können sie sowohl lang- als auch kurzfristig sein. Das Pidgin verfügt über Normen, die erlernt werden müssen. Zu den sprachstrukturellen Haupteigenschaften eines Pidgins gehören laut Hall ein stark reduziertes Vokabular und eine knappe Aussprache, welche einen einfachen Gebrauch ermöglichen und der besseren Verständlichkeit unter den Sprecher*innen dienen soll (1966, S.25). Sarah Thomason wählt einen anderen Ansatz mit der Bezeichnung “prototypisches Pidgin”, beschreibt aber auf vergleichbarer Weise zu Hall und Holm, was ein Pidgin ist (vgl. Thomason 1997). Dieses prototypische Pidgin entsteht in einer neuen Kontaktsituation, wo mehrere Sprecher*innengruppen zu kommunikativ begrenzten Zwecken, z. B. Handelszwe-

cken miteinander in Kontakt treten. Es handelt sich bei dieser Sprache nicht um die Primär- oder Muttersprache einer Sprecher*innengemeinschaft, denn dieser Austausch unter den Gruppen ist so stark begrenzt, dass keine der Gruppen sich genötigt fühlt, die Sprache des anderen zu erlernen. Das Vokabular der sozial und ökonomisch dominanten Gruppe, sofern verfügbar, wird von Thomason als “lexical base”, was sich mit ‘wortschatzgebend’ beschreiben lässt, bezeichnet und für das emporkommende Pidgin gewählt. Ist diese Kontaktsituation stabil und bleiben die Umstände der Anwendung konstant, bildet sich ein vollwertiges Pidgin, das so lange in Verwendung bleibt, bis sich soziale Umstände ändern (1997, S.76). Pidgins müssen als eine gesprochene Sprachvarietät über eine erlernbare “Konventionalisierung” verfügen und nicht nur über eine “vage Mischung aus verschiedenen Sprachen”, um ein vollwertiges Pidgin zu sein. Dieses grobe Kriterium gilt aber auch für Kreole (Thomason 1997, S.82).

Prinzipiell entstehen weder Pidgins noch Kreole in monolingualen Settings und benötigen mindestens eine wortschatzgebende Sprache (Kouwenberg und Singler 2008, S.2). Der Prozess der Pidginisierung tritt bei einzelnen Sprachen auf, weshalb man etwa von einem Pidginenglisch oder Pidginfranzösisch spricht (Bickerton 1999, S.31). Zudem kann ein Pidgin neben der wortschatzgebenden Sprache gesprochen werden (Bakker 1994, S.27). Laut Aitchison (2001, S.221-222) ist Pidginisierung ein zweiteiliger Vorgang. Zum einen versuchen Sprecher*innen eine Sprache zu erlernen, die sich von deren Muttersprache unterscheidet, zum anderen um unbewusste Versuche von Muttersprachler*innen, der wortschatzgebenden Sprache, diese für Nicht-Muttersprachler*innen so zu vereinfachen, sodass sie leichter ist zu erlernen. Als Grundregel gilt, Pidginisierung ist die Verknappung einer Sprache und Kreolisierung die Erweiterung eines Pidgins (vgl. Kouwenberg und Singler 2008, S.12; Foley 1988, S.162).

2.2 Nativisierung und Kreolisierung

Die bisher genannten Definitionen zu Pidgins sind im Großen und Ganzen deckungsgleich. Um ein weitreichendes Verständnis über Pidgins im Zusammenhang mit anderen Formen der Kontaktsprachen zu erhalten, möchte ich auf den “Lebenszyklus der Kontaktsprachen”, formuliert von Robert Hall (1962) und von Peter Bakker (2008) neu aufgegriffen eingehen. Neben den Kontaktsprachen Jargon, Pidgin und Kreol bespricht Bakker auch die Rolle des Prozesses der “Nativization” (‘Nativisierung’).² Dadurch erhoffe ich mir, eine schärfere Trennlinie zwischen Pidgins und anderen Kontaktsprachen zu ziehen. Laut Bakker entwickelt sich ein Pidgin aus einem Jargon und zeigt mehr strukturelle Normen und weniger Variation.

² Anm: Wie Jourdan anmerkt (1991, S.195), ist Nativisierung als Kreolisierung zu verstehen, d. h. Kreolisierung = Nativisierung. Bakker unterscheidet jedoch spezifisch zwischen Kreolisierung und Nativisierung (vgl. dazu Abschnitt ‘2.2.1. Pidginkreol’).

Es verfügt über ein “rudimentäres Grammatiksystem”, inkonsistente Satzstellungen und ist morphologisch geringfügiger ausgebaut als ihre wortschatzgebenden Sprachen, da sie Numerus, Tempus und Kasus nicht obligatorisch verwenden (2008, S.133, 151). Ein isländisches Pidgin, von Bakker bezeichnet als “scandinavian Pidgin” oder auch “Fáskrúðsfjarðarfranska” (‘Seefahrerfranzösisch’), verwendet reduzierte Elemente skandinavischer Sprachen und Pronomen aus dem Englischen und Flämischen, wo beispielsweise Akkusative anstelle von Nominativen ausgedrückt werden (vgl. Tab.1).

Sprache	Beispiel
Isl. Pidgin [wörtl. Englisch]	A: Ju haber runet po den langi? (you have rowed on the land?) B: Jú, jú, mi vildir ekki blíve po den kug. (Yes, yes, me want not stay on the ship)
Englisch	A: Did you row to the land? B: Yes, yes, I did not want to stay on the ship.’

Tab.1: Satzbeispiel eines (französisch-)isländischen Pidgin (Bakker 1989, S.129), aus einem auf Isländisch geschriebenen Roman von Jón Myrdal von 1872 (Holm 1989, S.622), mit wörtlicher und sinnge-
mäßiger Übersetzung auf Englisch.

Falls sich strukturelle Unterschiede zwischen nicht-einheimischen Pidgins und Muttersprachen entwickeln, findet laut Bakker, der Nativisierungsprozess statt, wo gesprochene Sprachvarietäten, die nicht Erstsprachen sind, sich in eine Muttersprache entwickeln. Nativization ist ein morphosyntaktischer Prozess, den ein Pidgin durchläuft, wenn er zur Erstsprache einer Sprecher*innengemeinschaft wird und sich somit zum Kreol entwickelt (Kouwenberg und Singler 2008, S.8). Diejenigen, die eine Kreolsprache als ein “nativized Pidgin” identifizieren, meinen mit Nativization daher auch Kreolisierung, außer es wird explizit anders beschrieben (2008, S.12). Der Begriff ist somit zweideutig. Bakker (2008, S.130) argumentiert, dass die Rolle von Nativisierung beim Verständnis sprachstruktureller Unterschiede zwischen Pidgins und Kreolen als überbewertet eingeschätzt wird und nicht von ausschlaggebender Bedeutung zur Unterscheidung von Pidgins und Kreolen ist. Er unterscheidet bei Kontaktsprachen grundlegend zwischen Pidgin, Kreol, Jargon und Pidginkreol, ausgehend von den sogenannten “Pacific creolistics” (vgl. Mühlhäusler 1986). Der Begriff Pidginkreol wird nach meinen Recherchen in neuere einschlägige Literatur zu Pidgins und Kreolen (vgl. Ansaldo und Meyerhoff 2021) eher selten verwendet und ist meines Erachtens eine Folge der anfangs erwähnten Überschneidung dieser Begriffe. Kontaktsprachen unterscheidet Bakker anhand sozialer Kriterien, wie etwa Urbanisierung, die mit strukturellen Kriterien, sprich sprachlichen Einheiten, korrelieren (2008, S.131; 151).

2.2.1 Pidginkreol

Laut Bakker entstehen sogenannte Pidginkreole aufgrund sozialer Umstände und sind als strukturell erweiterte Pidgins als eine Art Zwischenklasse von Pidgins und Kreolen anzusehen. Zu denen gehören etwa das Pijin der Salomon-Inseln und das Sango in der Zentralafrikanischen Republik (Bakker 2008, S.134). Abgesehen von grammatikalischen Eigenheiten wie im Pijin, wo es transitive Verben mit einem zusätzlichen -em-Suffix gibt, sind laut Bakker sprachstrukturell grundsätzlich keine Unterschiede auszumachen, was für eine Unterscheidung zwischen Pidgin, Kreol und Pidginkreol nicht hilfreich ist. Wie Abb.1 zeigt, werden für die Benennung von Kontaktsprachen diverse Bezeichnungen aus diversen Disziplinen verwendet.

<i>My terms</i>	<i>Other terms used by linguists</i>
jargon	unstable pidgin, early pidgin, pre-pidgin, pre-pidgin continuum, primitive pidgin, incipient pidgin, rudimentary pidgin
pidgin	stable pidgin
pidgincreole	extended pidgin, expanded pidgin, stable pidgin, creole
creole	creole

Abb.1: Eine Auswahl diverser Bezeichnungen von Kontaktsprachen (Bakker 2008, S.132).

Historisch gesehen ist es schwierig, einzelne Stadien der Kontaktsprachen klar auszumachen, da soziale Veränderungen eher der Grund sind für sprachstrukturelle Veränderungen. Bakker verwendet Nativisierung für die Bezeichnung sozialer Strukturen, wie eine Sprache zur Erstsprache wird, und Kreolisierung für die sprachstrukturellen Prozesse, das heißt, die sprachlichen Veränderungen, die ein Pidgin durchläuft, wonach es sich zu einem Kreol entwickelt (Bakker 2008, S.146). Bakker rechtfertigt seine Einteilung in vier Klassen von Kontaktsprachen damit, dass eine Einteilung in Pidgin und Kreol nicht ausreicht. Ein Pidginkreol verfügt wie ein “normales” Kreol über Muttersprachler*innen und eine Sprechergemeinschaft, die diese als Hauptsprache verwendet, weshalb sie nicht als Vertreter von Pidgins gelten (S.139). Er argumentiert, dass Pidginkreole über einige soziolinguistische Eigenheiten von Kreolen verfügen, gleichzeitig meint er auch, dass es in der Praxis schwierig ist, Unterschiede zwischen Pidgins, Pidginkreolen und Kreolen auszumachen. Deshalb kann ich hierfür keine soziolinguistischen Eigenarten vorweisen. Ähnliches sei auch bei Jargon der Fall, was oft als Beispiel eines Pidgins identifiziert worden ist, was eine Identifizierung sprachlicher Eigenheiten von Pidgins weiter erschwert. So kritisiert Bakker etwa die Untersuchungen Derek Bickertons zur Sprachsituation in Hawaii, welcher das “Broken English” studierte und dokumentierte. Die Aufnahmen bestehen aber von älteren Menschen, die zu ihrer Zeit nach Hawaii auswanderten und damals ihren eigenen Jargon verwendeten, es aber später nicht mehr taten. Die Annahme Bickertons war,

dass dieses “Pidgin” sich während seiner Lebenszeit nicht verändert hatte, allerdings zeigten schriftlicher Überlieferungen, dass es sich dabei nur um einen Jargon handelte (S.136). Sämtliche Pidgins können beispielsweise in Kontaktsituationen wie Handel (“trade pidgins”), Seefahrt (“maritime pidgins”) und im Arbeitswesen (“workforce pidgins”) entstehen. Sie werden in sozialen Gegebenheiten verwendet und erfüllen mehr als nur eine Funktion. Wie bereits erwähnt, wäre es von Vorteil festzustellen, ob sich sprachliche Eigenheiten der Pidginkreole näher an Pidgins oder Kreolen sind, weshalb es für Bakker legitim ist, diese eigene Klasse zu haben. Allerdings gibt es hier keine konkreten sprachlichen oder sozialen Kriterien, die eine spezifischere Einteilung ermöglichen. Für Bakker sind Jargon und Pidgin reduzierte Kontaktsprachen ohne Muttersprachler*innen einer Sprechergemeinschaft. Demgegenüber stehen Pidginkreole und Kreole als restrukturierte Sprache, die als Haupt- oder Erstsprache einer ethnischen oder politischen Gruppe fungieren (Bakker 2008, S.140). Nativisierung spielt für die weitere Kriterienfindung zu Kontaktsprachen speziell zwischen Pidgins und Kreolen, kaum eine Rolle, ein Schluss zudem auch Bakker kommt, denn „social triggers are needed, such as a speech community, to transform a non-native communication system into a full-fledged human language. Nativization plays only a minor role at most.“ (Bakker 2008, S.151) Der Begriff ‘Pidginkreol’ erscheint mir insgesamt als überflüssig, weil keine eindeutigen Kriterien gegeben sind, die eine legitime Unterscheidung von Pidgin und Kreol bietet. Da es Bakker als ehemaliges Pidgin bezeichnet, das sich als Hauptsprache einer Sprecher*innengemeinschaft oder als Muttersprache für einen Teil der Sprecher*innen entwickelt hat, ist es als ein Kreol einzustufen. Meines Erachtens sorgt dieser Begriff weiter für Verwirrung in einem Feld, das sich ohnehin schon stark überschneidet. Bakker kommt ebenfalls zu dieser Schlussfolgerung:

In practice, it is often hard to draw a line between pidgins and pidgincreoles, or between pidgincreoles and creoles. [...] Also from a diachronic view, it is difficult to decide when a pidgin becomes a pidgincreole, even in a small community of speakers. A pidgin formerly used only in interethnic contacts may slowly gain in use in a community and become the default language to be used outside or even inside the immediate family. (Bakker 2008, 139)

2.3 Das Lebenszyklusmodell von Kontaktsprachen

Das Lebenszyklusmodell von Pidgins und Kreolen wurde ursprünglich von Robert Hall 1962 formuliert und hat seitdem Eingang in die Disziplin der Pidgin- und Kreolsprachenforschung, später in die Kontaktsprachenforschung und verwandten sprachwissenschaftlichen Disziplinen gefunden (vgl. Bakker 2008; Mühlhäusler 1986). Peter Bakker hat dieses Modell aufgegriffen und es in den Kontext zu der modernen Kontaktsprachenforschung gesetzt. Anhand des Lebenszyklusmodells (vgl. Abb.2) veranschaulicht er den Entwicklungsprozess reduzierter englischbasierter Sprachen. Jargon gilt als Vorstufe eines Pidgins. Es ist eine unsystematische

Zweitsprache, welche sprachlich variiert und bei interethnischen Kommunikationssituationen verwendet wird. Diese entwickelt sich zu einem Pidgin, welches eine kommunikative Funktion erfüllt, aber auch Normen hat, die erlernt werden müssen und zudem keine Muttersprachler*innen kennt. Aus einem Pidgin wird schließlich eine Kreolsprache, wenn sie sich zur Hauptsprache, sprich zur Muttersprache einer Sprechergemeinschaft entwickeln kann. Laut diesem Modell kann sich als Zwischenstufe ein Pidgin (“stable pidgin”) entwickeln in ein erweitertes Pidgin (“expanded pidgin”), dem sogenannten “Pidginkreol”. Dies geschieht, wenn es weitere Funktionen erfüllt oder Anwendungsmöglichkeiten zum Beispiel nicht nur für den Handel, sondern auch performativ in der Kunst oder Musik Verwendung findet. Ist ein Pidgin stark von einer wortschatzgebenden Sprache (‘lexifier’) beeinflusst, kann dies zu einem sogenannten “Post-Pidgin Kontinuum” führen, wo die Sprachformen variieren können, vom ursprünglichen Pidgin bis hin zur Standardsprache. Das Pidgin(-kreol) kann sich zu einem Kreol in einem “Post-Kreol Kontinuum” weiterentwickeln. Diese Entwicklungen sind zwar nicht historisch überliefert, spiegeln laut Bakker, die Grundentwicklung von Kontaktsprachen wider (Bakker 2008, S.132). Ein Pidgin ist also die Sekundärsprache einer Sprachgemeinschaft und ein Kreol die Primärsprache.

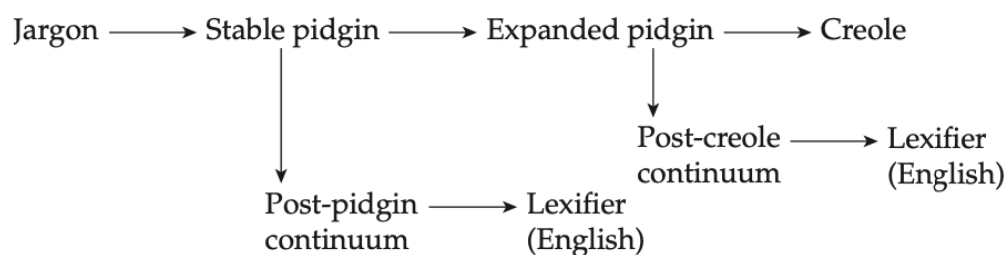


Abb.2: Das Lebenszyklusmodell von Kontaktsprachen (nach Bakker 2008, S.131).

Allerdings zeigen Studien, wie etwa zum Kreolenglisch auf den Salomoninseln oder dem Tok Pisin, ehemals Neo-Melanesisch, auf Papua-Neuguinea, dass die Weiterentwicklung von Jargons zu Pidgins und weiter zu Kreolen nicht zwingend linear erfolgen muss. Dazu meint Christine Jourdan, dass sich nicht alle Pidgins und Kreole in ihren Ursprüngen ähneln oder sozial und linguistisch gleich sind (1991, S.193). In der südwestlichen Pazifikregion dienten verschiedene regionale Pidgins mit Englisch als Kolonialsprache (=,Lexifiersprache‘), zu Zeiten der Sklaverei, als Kommunikationsform auf Plantagen zum Handel und interethnischer Kommunikation allgemein für mindestens 120 Jahre. Der Kreolisierungsprozess des Tok Pisin begann jedoch erst in den 1970er und 1980er-Jahren. Zudem fand ein schneller Ausbau und Regulierung einiger melanesischer Pidgins statt, dem Tok Pisin auf Papua-Neuguinea, dem Pijin auf den Salomon-Inseln und Bislama auf Vanuatu (vgl. Mühlhäusler 2003; Jourdan 1991). Das heißt, eine Kreolisierung kann zu einem x-beliebigen Zeitpunkt des Lebenszyklus einer

Kontaktsprache stattfinden. Allerdings ist die historische Entwicklung vieler Pidgins undokumentiert (vgl. Bakker 2008) heißt, die Pidginisierung wurde nicht anhand Beobachtungen der Sprachen oder durch die Analyse historischer Texte durchgeführt. Auch andere Sprachphänomene wie ‘foreigner talk’, Mischsprachen oder Sprachvarietäten, die über Eigenschaften von Pidgins verfügen, z.B. das Gastarbeiterdeutsch, erfuhren oftmals kaum oder eine nicht adäquate (sprach-)wissenschaftliche Untersuchung (Bickerton 1999, S.32).

2.4 Das Kreol

Laut Holm (1988, S.7) ist ein Kreol eine Sprache, die aus einem Pidgin hervorgeht und von einer Sprecher*innengemeinde als Erstsprache verwendet wird. Es verfügt über weiter ausgebaut grammatikalische und lexikalische Strukturen als ein Pidgin und ist nicht nur auf einen Anwendungsbereich reduziert, was sie zusätzlich von Pidgins differenziert. Kreole befolgen phonetische Regeln wie etwa Assimilation, und können in manchen Fällen lexikalische Begriffe kombinieren, falls bestimmte Ausdrücke nicht vorhanden sind. Zum Beispiel steht ‘hand-middle’ im Jamaika-Kreol für ‘Handfläche’. Grundsätzlich verfügen Kreole über keine morphologische Kasus- oder Genusmarkierung, mit wenigen Ausnahmen bei Pronomen, wie etwa im Sranan (Bakker 2008, S.134). Durch den Einfluss ihrer wortschatzgebenden Sprachen können Kreole syntaktische Eigenheiten realisieren, zum Beispiel eine SVO-Satzstellung ausdrücken und über Tempus, Modus und Aspekt-Partikel (TMA) verfügen. Das Korlai-Portugiesisch zum Beispiel hat die TMA-Partikelformen der wortschatzgebenden Sprachen in einer Form übernommen und drückt diese durch präverbale Marker aus (vgl. Tab.2). Peter Bakkers Definition beschreibt in seiner Definition Kreole als “full-fledged languages”, also vollwertige Sprachen, weil sie für über mehr Anwendungsmöglichkeiten verfügen (Bakker 2003, S.96). Ein Kreol bezieht seinen Wortschatz von einer wortschatzgebenden Sprache und selten auf zwei oder mehr. Diese verfügen auch über einen reduzierten Wortschatz, jedoch nicht über die morphologischen oder semantischen Nuancen der Lexeme.

	Endung	Korlai-Kreol	Deutsch	Portugiesisch
Grundform	-V	kata- <i>a</i>	singen	cant- <i>ar</i>
Gerundiv-Form	-Vn	kat- <i>an</i>	singend	cant- <i>ando</i>
Präteritum	-o/-Vw	kat- <i>o</i>	sang	cant- <i>ou</i>
Perfekt	-Vd	kat- <i>ad</i>	gesungen	cant- <i>ado</i>

Tab.2: Verbformen von ‚singen‘ im Kreol und Portugiesisch (Clements 1996, S.27).

Zudem entwickeln sie eigene grammatikalische Unterschiede, sodass sich die grammatikalische Ordnung von jener der wortschatzgebenden Sprache stark unterscheidet. Daher gibt es vielerorts Kreole mit lexikalischer Basis von verschiedenen Sprachen, zum Beispiel das Englische im Pazifik, Westafrika und der Karibik, das Spanische in den Philippinen und Kolumbien sowie das Französische im Indischen Ozean, Südamerika und in der Karibik. Pidgins und Kreole sind sich bezüglich ihrer Mobilität ähnlich. Sie sind durch Kolonialisierungsbestrebungen und dem Sklavenhandel vom 15. bis ins 19. Jahrhundert als Behelfssprachen entstanden (Patzelt 2022, S.667). In dem Menschen aus verschiedenen Ländern zur Arbeit auf Plantagen gebracht wurden, entstand eine Kontaktsituation, in der sich Kontaktsprachen entwickeln konnten. Durch diese geografische Verdrängung verschwanden die ursprünglichen Sprachwurzeln und soziokulturelle Identitäten der Sprecher*innen. Die erste Generation dieser Sklaven, bestehend aus diversen ethnolinguistischen Gruppen, entwickelte in ihren neuen Settings ein oder manchmal mehrere Pidgins, weil es keine einheitliche Sprache gab und die Möglichkeit, eine Kolonialsprache zu erlernen war kaum gegeben. Für Folgegenerationen waren Pidgins von praktischem Nutzen als die Erstsprachen ihrer Eltern, für welche ein Pidgin mehr eine Fremdsprache war, da sie diese nicht fließend beherrschten.

Bei Kreolen kann auch eine Diglossie-Situation auftreten, wo ein Kreol neben der Amtssprache existiert (vgl. Bakker 1994; Efron 1954). Eine derartige Situation hat sich mit dem Haitikreol, auch ‘Kreyòl ayisyen’ oder nur ‘Kreyòl’ genannt, entwickelt. Das Grundvokabular des Kreyòl ist Französisch, doch sind die Sprachen untereinander nicht verständlich, da die grammatikalischen Strukturen stark voneinander abweichen (siehe Lefebvre 1998; Schieffelin und Doucet 1992). Die Diglossie-Situation tritt schon bei Kindern auf, die Französisch und Kreyòl von den Eltern erlernen. Wie stark die Einstellung zur jeweiligen Sprache ist, scheint auch mit der Nutzung der Sprache zusammenzuhängen. Wenn Haitianer*innen, die Französisch gelernt haben, ins Ausland reisen, vergessen sie bei deren Rückkehr oftmals, wie ihr Kreol gesprochen wird oder wollen es nicht sprechen, weil das Haiti-Kreol primitiv und “nicht gebildet” klingt (vgl. Valdman 1989; Efron 1954). Auf Haiti ist das Französische nicht nur offizielle Sprache, es gilt als Sprache des Intellekts und wird als elitäre Sprache wahrgenommen. Währenddessen wurde das Kreyòl, oft verstanden als “Sprache der Masse” durch seinen Ursprung in der Sklaverei der schwarzen Bevölkerung in den Hintergrund gedrängt (vgl. Efron 1954, S.199-200). Per Präsidialerlass wurde Kreyòl 1979 als Sprache in Schulklassen zugelassen und auf Grundschulen als Unterrichtsfach eingeführt. 1987 hat das Kreyòl per Verfassungsgesetz den Status einer Nationalsprache erhalten, sodass Französisch und Kreyòl heute sowohl formell

als Amtssprachen für öffentliche Institutionen als auch als lebendige und nuancenreiche Sprache innerhalb der Gemeinschaft gelten (Valdman 1989, S.59).

2.5 Jargon

Mühlhäusler (1986, S.147) beschreibt Jargons als sprachlich und sozial instabil. Sie werden inkonsistent von Generation zu Generation oder Sprecher*in zu Sprecher*in übertragen und dienen mehr als ad hoc-Kommunikation. Jargon ist ein nicht normiertes Sprachregister, dass in bestimmten Milieus unter Berufsgruppen oder kulturell abgegrenzten Sozialgruppen gebraucht wird. Sprachlich zeichnet sich Jargon durch viel Variation, starken Einfluss der Erstsprache seiner Sprecher*innen und einem “experimentellen Gebrauch” aus (Bakker 2008, S.132). Die Sprachenstruktur ist simplifiziert und verkürzt, sodass Jargon über wenig Normen und einfache Satzkonstruktionen verfügt. Bakker (2008, S.151) nennt Jargon ein Kollektiv von individuellen Kommunikationsformen, die von einer Gruppe von Menschen ohne gemeinsame Sprache gesprochen werden und nur begrenzte Anwendungsmöglichkeiten finden.

2.6 Ethnolekt und Multiethnolekt

Um die Begriffe Ethnolekt und Multiethnolekt zu diskutieren, positioniere ich den Begriff *Lingua franca*, auch Verkehrssprache genannt, über diese beiden Begriffen. *Lingua franca* bezeichnet eine Sprache, die zur interkulturellen Kommunikation zwischen zwei oder mehr Sprecher*innen verwendet wird, weil diese nicht dieselbe Muttersprache sprechen (Clyne 2000, S.83). Eine weitverbreitete Verkehrssprache ist zum Beispiel das Englische. Im Kontext der Jugendsprachenforschung spricht man von einer *Lingua franca*, wenn wir uns auf den Sprachkontakt und die Verkehrssprache zwischen Sprecher*innen romanischer und nicht-romanischer Sprachen beziehen (Kalkavan-Aydın und Şimşek 2019, S.129). In der Soziolinguistik gibt es zwei Begriffe, die bestimmte Sprachkontaktphänomene bezeichnen. Dazu gehören eben Multiethnolekt und Ethnolekt, Termini, die laut Nortier und Dorleijn (2013, S.231) in der Soziolinguistik als problematisch gelten. Ein Multiethnolekt wird von mehreren sozialen Minderheitengruppen verwendet, um im Kollektiv einen Status und eine Gruppenidentität auszudrücken (Clyne 2000, S.87). Multiethnolekte sind durch die Mobilität diverser Sprecher*innengruppen entstanden, zum Beispiel durch Migrationswellen in Richtung Westen, doch existieren sie auch außerhalb der westlichen Welt und sind daher als Produkt ihrer Zeit zu verstehen. Ein Ethnolekt wird von L2-Sprecher*innen gesprochen, die selbst Teil einer ethnischen Gruppen sind, um ihre L1-Sprache zum Ausdruck zu bringen (Nortier und Dorleijn 2013, S.232; Clyne 2000, S.86). Sollid (2013, S.81) beschreibt Ethnolekte als einen Prozess, den Mundarten durchlaufen, der durch Sprachwechsel ausgelöst wird. Diese Varietäten können phonetisch, lexikalisch und

morphosyntaktisch unterschiedlich markiert sein, wodurch Sprecher*innen über bestimmte Sprachregister verfügen, um soziale Identitäten auszudrücken. Eckert (2008, S.25) meint, dass man mit Ethnolekt die Varietät einer Majoritätssprache bezeichnet, welche sich innerhalb einer “immigrant community” in einer Phase des Bilingualismus entwickelt hat. Cheshire et al. (2015, S.4) ergänzen, dass Ethnolekt sich auf eine bestimmte Sprachgemeinschaft fokussiert und keine dynamische Perspektive einfängt, im Gegensatz zu Multiethnolekten. Laut Clyne (2000, S.87) gibt es zu Multiethnolekten Forschungsfragen, die beantwortet werden müssen: Was sind die linguistischen Merkmale solcher Multiethnolekte? Ähneln sich die Strukturen mit jenen der Ursprungssprache oder entnehmen sie nur einzelne Komponenten davon? Gibt es morphologische, phonetische und lexikalische Unterschiede? Werden diese Merkmale in den Multiethnolekten regelmäßig verwendet? Welche sozialen Status nehmen Multiethnolekte ein und wie funktionell sind sie tatsächlich? Diese Forschungsfragen fanden in den Folgejahren Widmung in diversen soziolinguistischen Studien zu Multiethnolekten (vgl. u. a. Kapitel 3). Ein Beispiel ist das sogenannte Straataal (wörtl. ‘Straßensprache’). Auch bekannt als Moroccan Flavored Dutch (MFD), eine Art marokkanisches Niederländisch, wird dieser Multiethnolekt in der niederländischen Stadt Gouda von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen. Das Sprachregister besteht hauptsächlich aus Berbersprachen, sprachlichen Einheiten aus der Kreolsprache Sranantongo, welches in der Republik Suriname gesprochen wird, sowie weiteren karibischen Kreolsprachen, marokkanischen Mundarten und vereinzelt lexikalischen Elementen aus der englischen und türkischen Sprache (Mourigh 2019, S.332; Dorleijn u. a. 2015, S.273). Zudem ist laut Mourigh, eine “dynamische Aussprache” ein markantes Kennzeichen (2019, S.318). Dem heutigen MFD geht eine Form eines marokkanisch-basierenden Niederländisch voraus, welches von Jugendlichen um die Jahrtausendwende gebraucht wurde (Nortier und Dorleijn, 2008, S.127). Von manchen Sprecher*innen als “Murks” bezeichnet, eine Varietät die ausschließlich in informellen Settings Verwendung fand, wurde es selbst von ihnen als herablassend bewertet. Diese Varietät basiere laut manchen Sprecher*innen auf Stereotype und wurde daher tendenziell weniger von Mitgliedern ethnischer Minderheiten benutzt. MFD und Murks unterscheiden sich hauptsächlich anhand der Aussprache voneinander und das MFD vom Niederländischen anhand des Wortschatzes.

Ein Multiethnolekt befolgt eine beständige Norm sprachlicher Eigenheiten, welche sie von einer Standardsprache oder anderen Lekten unterscheidet (Quist 2008, S.44). Zudem sind Multiethnolekte begrenzt auf Gruppenkommunikation und können eine soziale Identität wiedergeben, zum Beispiel ein Geschlecht, eine Klasse oder eine Ethnie (Nortier und Dorleijn 2013, S.242). Letzter Faktor, Ethnie stellt laut Cheshire et al. (2015, S.5) zunehmend einen

rückläufigen sozialen Faktor dar. Quist (2008, S.44) bezeichnet einen Multiethnolekt als ein linguistisches “Etwas”, dass sich in multiethnischen urbanen Gemeinden entwickelt hat und mit Menschen diversen ethnischen Ursprungs in Verbindung gebracht wird. Quist meint, dass das Präfix ‘Multi-’ einen Kontrast zu Ethnolekt darstellt, indem mit Multiethnolekt das Hauptaugenmerk auf Sprecher*innen eine Minderheitengruppe gerichtet wird und der Begriff daher kritisch zu betrachten sei. In aller Kürze bezeichnet man mit Multiethnolekt eine Varietät, die weder sprachlich noch ethnisch fixiert ist. Im Kontext dieser Arbeit und der Kontaktsprachenforschung sehe ich folgende Definition von Nortier und Dorleijn als am nützlichsten:

A multi-ethnolect is a linguistic style that is part of linguistic practices of speakers of more than two different ethnic and (by consequence) linguistic backgrounds, and contains features from more than one language, but has one clear lexical and grammatical base-language, generally the dominant language of the society where the multiethnolect is in use. It is largely the result of the conscious agentivity of its users, and it has the function to index social identities. (Nortier und Dorleijn 2013, 243)

Im Gegensatz zu Pidgins und Kreolsprachen entstehen Multiethnolekte nicht aus einer kommunikativ bedingten Mischsprache. Vereinfacht gesagt sind Multiethnolekte Varianten einer Majoritätssprache, die weder sprachlich noch ethnisch eindeutig fixiert sind. Die oben aufgelisteten Formen von Kontaktsprachen sind oftmals Produkte historischer bzw. gegenwärtiger Entwicklungen, sodass nur eine ungefähre Klassifizierung möglich ist (Thomason 1997, S.86).

2.7 Jugendsprache

In der deutschsprachigen Jugendsprachforschung ist der Begriff ‘Jugendsprache’ ein vielschichtiger Ausdruck und kennt keine einheitliche Definition. Neuland (2018, S.40) und vorher Androutsopoulos (1998, S.19-21) unterscheiden zwischen dem Forschungsgegenstand und dem öffentlichen Diskussionsthema ‘Jugendsprache’. Sprachpädagogisch wurde der Begriff ‘Jugendsprache’ symptomatisch zur kritischen Beurteilung von Sprachleistungen bei Jugendlichen und in jüngerer Zeit für den Sprachverfall geltend gemacht. Vereinfacht gesagt werden sprachliche Eigenschaften von Jugendsprachen durch mediale Vermittlung, Kommerzialisierung und Stereotypisierung stark verzerrt (2018, S.36). Jugendliche setzen ihre Sprache bewusst ein, um sich in ihren Gruppen und Milieus zu identifizieren und ist als gruppenspezifische Kommunikation zu verstehen (2018, S.68). Kontrastive Strukturanalysen von Jugendsprachen zeigen, dass sich ähnliche sprachliche Merkmale herausgebildet haben, die mit jenen von Kontaktsprachen vergleichbar sind. Dies beruht laut Neuland auf grenzüberschreitende soziokulturelle Entwicklungen und auf globale Verbreitung durch Medien. Zu diesen Merkmalen gehören unter anderem Bedeutungsveränderungen, neue Wortzusammensetzungen, die Bildung und Verwendung von Abkürzungen sowie die Entlehnung von Fremdwörtern in erster Linie aus dem

Englischen. Eine Konsequenz ist dabei auch die Entstehung und der Ausbau von Wortschatzregistern in diversen Domänen, zum Beispiel in der Musik, Freizeit oder bei Sozialkontakten (2018, S.73). In der Jugendforschung sind bestimmte Sprachmuster, mündliche Eigenarten, Besonderheiten aus Umgangssprachen und Merkmale von Gruppenkommunikation von besonderer Relevanz, da diese als jugendtypisch angesehen werden. Dazu gehören phonetische Eigenheiten z. B. Apokope, Synkope und Kontraktionen (,so einem‘ > ,so ‘nem‘) und Interjektionen (,boah‘, ,ey‘). In der Wortbildung gibt es Affigierung (ab-, rum-, ver-, durchfahren), Suffigierung, Kurzformen und Zusammensetzungen (,megageil‘). Die Lexik zeichnet sich aus durch Neubildungen (,Proll‘, ,Tussi‘), Abkürzungen von ganzen Sätzen (,YOLO‘ < en. ,you only live once‘), fremdsprachigen Entlehnungen (,uncool‘, ,killer‘, ,gangsta‘) sowie die Verwendung von Wertungsausdrücken (,cool‘, ,fett‘, ,krass‘) und Schimpfwörtern. Syntaktisch ist eine stilisierte Mündlichkeit erkennbar, die sich in Form von Satzabbrüchen, Ellipsen oder Wiederholungen äußert. Außerdem kommt es auch zu Sprach- und Stilmischungen und Phraseologismen (vgl. Neuland 2018, S.74).

2.8 Das Pidgin - Teil II.

Mit den obigen Erläuterungen zu den Formen der Kontaktsprachen ist nun eine theoretische Basis für eine provisorische Unterteilung gegeben. Im folgenden Abschnitt wird der Schwerpunkt auf Pidgins gelegt. Dabei werden der Forschungsdiskurs und die sprachlichen Eigenheiten von Pidgins im Vordergrund stehen. Dadurch sollen Charakteristika und Kriterien erarbeitet werden, die als Grundlage für die Analyse des Kebabnorsk dienen werden.

2.8.1 Historische Ursprünge

Laut Holm (1988, S.8) ist der etymologische Ursprung des Begriffes ‘Pidgin’ unbekannt. Der Begriff ‘Pidgin’ wird zum ersten Mal als Name für ein chinesisches Pidginenglisch benutzt. Wenn auch umstritten, herrscht der grundsätzliche Konsens, dass eine korrupte Aussprache des Wortes ‘business’ als etymologischer Ursprung von ‘Pidgin’ gilt (Selbach 2021, S.373). Pidgins und Kreole sind laut Robert Hall (1966, S.3) keine modernen Sprachphänomene. Er hält es für wahrscheinlich, dass schon sumerische, ägyptische und chinesische Soldaten sowie Händler bei ihren Begegnungen mit den “Barbaren” mittels einer oder mehrere Pidginsprachen gesprochen haben. Von ähnlichem ist auch bei den Römern auszugehen, wo entlang der Grenzen des Römischen Reiches aufgrund der großen Anzahl verschiedener Völker etliche Varianten eines Pidgin-Lateins gesprochen worden sein mussten. Jedoch gibt es dazu keine Belege. Die frühesten Belege eines Pidgins datieren aus dem Mittelalter zu Zeiten der Kreuzzüge, über ein romanisches Pidgin, bekannt als “Lingua Franca”. Dieses Pidgin basierte auf romanischen

Sprachen der Riviera-Region zwischen Marseille und Genua, genauer gesagt dem Italienischen und Okzitanischen in Nordafrika mit starken Einflüssen des Spanischen und Portugiesischen. Es wurde als Handels- und Verkehrssprache bis ins 19. Jahrhundert an den Süd- und Ostküsten des Mittelmeeres verwendet. Durch ihre weitreichende Funktion als Verkehrssprache wurde sie von europäischen, türkischen und arabischen Völkern gebraucht. Die wenigen Überlieferungen sind vor allem Begriffe aus dem Seemännischen. Es handelt sich hierbei um das älteste bekannte europäische Pidgin und ist laut Holm (1989, S.607) als etymologischer Ursprung der heutigen Definition von *Lingua franca* auszumachen. Ab dem 15. Jahrhundert gab es ein Aufkommen neuer Pidgins. Vorangetrieben durch die Kolonialisierungsprozesse der damaligen Überseemächte wie Großbritannien, Frankreich und Spanien, haben sich außerhalb Europas etliche Pidgins durch Kontaktsituationen gebildet. In Westafrika und in der Karibik entwickelte sich das, was Hall (1966, S.9) als „Central Atlantic Pidgin-English“ bezeichnet, wovon heute noch Kreole existieren. In Brasilien entwickelte sich durch portugiesische Kolonisierung das Tupí-Guaraní, auch bekannt als *Lingua Geral* (‘allgemeine Sprache’). Die ersten Belege eines Pidginenglisch datieren von 1641 aus Nordamerika. Hier wird ein indigener Einwohner zitiert: „They say, Englishman much foole! Lazie squaes“. Das im Kontext so viel bedeutet wie, ‘Man sage, der Brite sei ein Narr, weil ihre Frauen nicht arbeiten müssen’³, im Gegensatz zu den indigenen Frauen, welche arbeiten müssen (Hall 1966, S.7). Folgender Satz ist für Hall von besonderem Interesse: „You, you big constable, quick you catch um Jeremiah Offscow, strong you hold um, safe you um afore me, Waban, Justice Peace.“ Derartige Satzkonstruktionen spiegeln Haupteigenschaften vieler englischer Pidgins wider, zum Beispiel das Weglassen von Verben (z. B. ‚have‘), die Gegenüberstellung zweier Hauptwörter ohne eine Präposition (‚to‘, ‚of‘) oder Possessivsuffix (‚Justice Peace‘). Ebenfalls gibt es Verben ohne bestimmten oder unbestimmten Artikel und die Verwendung umgangssprachlicher Pronomen wie „um“ [/-ə/] (abgeleitet vom en. ‚him‘ bzw. ‚them‘) für Verben mit bestimmtem Objekt (‚catch um‘). Weitere Entwicklungen von Pidgins und Kreolen sind durch Kolonialisierung und Sklaverei bis ins 19. Jahrhundert erfolgt, sodass sich diverse Formen von Kontaktsprachen entwickeln konnten.

2.8.2 Pidgins im Forschungsdiskurs

Die Geburt der Forschung von Pidgin- und Kreolsprachen als wissenschaftliche Disziplin erfolgte durch Hugo Schuchardt (Selbach 2021, S.365), doch datieren Belege zu Pidgins und Kreolen schon auf europäische Reiseberichte vor dem 19. Jahrhundert. Erneut ist hier zu betonen, dass es sich bei Kontaktsprachen keineswegs um ein rein europäisches Phänomen handelt.

³ Übersetzungen sind meine eigenen, sofern nicht anders angegeben.

Die Etablierung der ‚pidgin and creole studies‘ als akademische Disziplin erfolgte in den späten 1950ern und frühen 1960ern, doch ist vorab eine negative Voreingenommenheit gegenüber Pidgin- und Kreolsprachen präsent gewesen. Pidgins und Kreole wurden als “anormal” und unangemessen angesehen, die deshalb auch keine ernsthaften Untersuchungen bedürften (Bickerton 1976, S.169). Hierfür Leonard Bloomfields oft zitierte Schlussfolgerung (vgl. Bickerton 1999, S.32; Holm 1988, S.1; Hall 1966, S.5), die im Zusammenhang mit der ‚imperfect learning theory‘, auch ‚imperfect second language learning theory‘ genannt, diskutiert wurde:

Speakers of a lower language may make so little progress in learning the dominant speech that the masters in communicating with them resort to ‘baby talk’. This ‘baby talk’ is the masters’ imitation of the subjects’ incorrect speech...The subjects in turn, deprived of the correct model, can do no better now than to acquire the simplified ‘baby-talk’ version of the upper language. (Bloomfield 1933, 472)

Demnach sind die vereinfachten Eigenschaften von Pidgins und Kreolen das Ergebnis eines unvollständigen oder nicht-perfekten Spracherwerbs der wortschatzgebenden Sprache, aufgrund eines nicht ausreichenden Zugangs zur Zielsprache (vgl. Muysken und Smith 1994, S.10). Dass Sprecher*innen einer bestimmten Kultur oder Gemeinschaft weniger geschult sind, weil sie nicht über bestimmte, meistens westliche bzw. europäische Sprachkonventionen verfügen, ist als Annahme abzulehnen. Ein möglicher Grund für eine derartig fehlerhafte Auffassung über Kontaktsprachen dürfte die Wertvorstellung sein, was eine Sprache ist und warum es legitim ist, sie zu erforschen (vgl. Holm 1988, S.2). In Westeuropa hat die Rolle der Kultivierung einer geschriebenen und gesprochenen Sprache mit Regeln und Normen seine Ursprünge im Lateinischen, womit Vorgaben, was “richtige” und “falsche” Sprache ist, auf andere große Sprachen zum Beispiel Französisch übertragen wurden. Denn Sprache wurde als etwas Uniformes angesehen, was nur von den Gebildeten und der Oberschicht verwendet wurde, im Gegensatz zu Dialekten, die als unkultivierte Sprache der Masse angesehen wurden. Durch den Buchdruck wurden orthografischen Konventionen weiter etabliert (Holm 1988, S.2). Anfangs widmeten sich nur wenige Linguisten dem Versuch einer Klassifizierung und dem Erfassen der Funktionalität von ‚Marginalsprachen‘, wie zum Beispiel John Ernst Reinecke in *Marginal Languages: A Sociological Survey of The Creole Languages and Trade Jargons* (1937). Erst durch die Bemühungen zum Beispiel von Robert Hall (1962, 1966), wurden erste legitime Versuche zu Untersuchungen von Pidgins und Kreolen als funktionsfähige Sprachen unternommen. Es bleibt festzuhalten, dass eine negative Voreingenommenheit gegenüber Pidgin- und Kreolsprachen schon vor der Etablierung der ‚Pidgin and Creole Studies‘ (P/C-Studies) als Disziplin vorhanden war. Das ist laut Holm (1988, S.1) oftmals am Namen erkennbar, zum Beispiel “broken English” oder “bastard Portuguese”. Im Laufe der 1960er bis 1980er-Jahre haben sich

die Einstellungen und Ansichten zu Kontaktsprachen tendenziell ins Positive entwickelt, weil dieses Feld zu Fortschritten in der angewandten Sprachwissenschaft beigetragen hat. William Labovs Studien zur Sprachvarietät African-American Vernacular English (AAVE), auch bekannt als ‘Ebonics’ oder ‘afroamerikanisches Englisch’, bildeten die Basis zur modernen Soziolinguistik (Holm 1988, S.3). Pidginisierung und Kreolisierung haben zum Verständnis über den Zweitspracherwerb beigetragen und offengelegt, wie Sprachwandel bzw. Sprachwechsel sozial motiviert sein kann. Auch in der Praxis haben P/C-Studies zu großen Entwicklungen geführt. Pidgin- und Kreolsprecher*innen beispielsweise in den karibischen Ländern waren in der Bildung benachteiligt, da sie eine Fremdsprache oftmals von Grund auf erlernen mussten, weil ihre (Mutter-)Sprache nicht verschriftlicht war oder gar keine offizielle Anerkennung erfuhr (Mühlhäusler 1986, S.182). Praktische Erkenntnisse aus den P/C-Studies werden zur Problembewältigung angewendet, zum Beispiel um Bestrebungen zur Verschriftlichung voranzutreiben und reicht von lexikografischen Projekten bis hin zur Erstellung von Lernmaterial. Wohin diese Bestrebungen führen können, zeigt sich bei den auf Englisch basierten Pidgins der Südpazifikregion vor allem anhand des heutigen Kreols Tok Pisin auf Papua-Neuguinea, früher bekannt als (Neo-)Melanesisch bzw. Melanesian Pidgin-English (MPE). Durch Sprachplanung und praktischen Erkenntnissen durch die P/C-Studies hat diese Sprache heute den Status einer Nationalsprache (McArthur et al. 2018; Holm 1989). Seit der Jahrtausendwende durchläuft die Disziplin der P/C-Studies eine Art Selbstreflexion. Selbach (2021, S.379) sagt dazu, dass sich aktuelle Forschungsfragen in der Disziplin damit beschäftigen, die Besonderheiten von (Kontakt-)Sprachen präziser zu definieren und speziell auf ethische Streitpunkte bei Kreolsprachen einzugehen.

2.8.3 Soziale und politische Funktion

Jedes Land verfolgt eine Sprachpolitik. Es gibt Richtlinien zu Amtssprachen, Minderheitensprachen, Umgangssprachen und Fremdsprachen, die deren Nutzung, Status sowie Funktionalität im jeweiligen Land bestimmen. Zwei Beweggründe zur Sprachplanung einer Nationalsprache sind zu nennen: Zum einen der Erhalt der nationalen Identität und deren Sprachfunktion und zum anderen sicherzustellen, dass die Sprache auf institutioneller Ebene regelmäßig gebraucht und als solche anerkannt wird. Die Implementierung einer (National-)Sprache ist abhängig von staatlichen Institutionen und kann erfolgen, indem sie zum Beispiel als Unterrichtssprache an Schulen, universitären Einrichtungen oder als Verkehrssprache verwendet wird. Zudem gibt auch eine Überlappung zwischen dem Verständnis einer Nationalsprache und einer offiziellen Sprache, was sich in der Sprachplanung widerspiegeln kann. Laut Devonish (2008, S.615-616) kann man Pidgins und Kreole de facto als Produkte der Kolonialisierung

europäischer Großmächte ansehen, da sie Teile derer politischen und sozialen Identitäten mit sich tragen. Dennoch wurden sie oft als verderbte Varianten von “höhergestellten” Sprachen, wie etwa Englisch, Französisch, Deutsch gesehen und die Sprecher*innen dieser “korrupten” Sprachen als primitiv und unzivilisiert gebrandmarkt (Holm 1988, S.1).

Die soziale Funktion von Pidgins und Kreolen wird dadurch bestimmt, welchen Nutzen sie für die jeweilige Sprecher*innengemeinde hat. Eine Sprache wird über Generationen weitergegeben und der Lebenszyklus der Sprache wird durch jenen der Sprecher*innengemeinde bestimmt. Die Sprache ist für Sprecher*innen identitätsschaffend, solange die Sprecher*innenzahl nicht erheblich reduziert und deren Funktionalität nicht obsolet wird. Das bedeutet, der Lebenszyklus eines Pidgins endet, indem es verschwindet, weil das Pidgin entweder nicht genutzt wird oder sich zu einer Kreolsprache weiterentwickelt. Somit kann der Standpunkt vertreten werden, dass Pidgins nicht wegen ihres Sprachsystems, sondern wegen deren sozialen Status und begrenzter Funktionalität nicht über ihre Anwendungsbereiche hinauskommen können. Dieses Problem liegt laut Hall darin, dass die Sprecher*innen bereits über eine vollausgebaute Sprache verfügen und innerhalb ihrer Sprachgemeinschaften sowie in alltäglichen Kontaktsituationen verwenden, weshalb Pidgins “sozial marginal” sind (Hall 1966, S.127). Der geringe soziale Status und die beschränkte Funktionalität von Pidgins sorgen dafür, dass deren tatsächliches Potenzial oftmals unterschätzt bzw. nicht realisiert wird. Pidgins verfügen zwar über sprachliche Eigenheiten anderer Sprachen, doch sind sie trotz ihrer Funktionalität vom sozialen Standpunkt aus “minimalistisch“ und “improvisatorisch“, so Hall (1966, S.129). Ich meine, dass man dies nicht negative Eigenschaft von Pidgins bewerten soll. Man kann ein Pidgin als Behelfssprache sehen, die für ganz bestimmte soziale Zwecke gebraucht wird, ungeachtet ihrer sprachlichen Eigenheiten. Ich meine, dass die Anwendungsmöglichkeiten eines Pidgins und eines Kreols in erster Linie durch politische Institutionen erschwert wird. Sobald die Sprecher*innengemeinschaften von Pidgins und Kreolsprachen sozialer oder politischer Benachteiligung ausgesetzt sind, artikulieren sie ihre Unzufriedenheit und soziale Kämpfe mit ihrer Sprache aus, wie z. B. beim Haitikreol (vgl. Schieffelin und Doucet 1992). Werden die Anwendungsmöglichkeiten von Pidgins und Kreolen anerkannt, tragen diese zur Bildung der Sprecher*innen und der Weiterentwicklung der Sprache bei (vgl. Hall 1966, S.147). Speziell Pidgins erfüllen eine bestimmte Funktion, die fortbestehen kann, wenn sie sich als vorteilhaft erweist. Sobald diese Funktion erfüllt ist oder nicht ausreichend ist, wird sie durch eine Kreolsprache oder Standardsprache ersetzt. Eine Voraussetzung dafür, dass eine Sprache funktionieren kann, ist offizielle Anerkennung von staatlichen Institutionen. Eine Kreolsprache, die besonders großen Widerstand erfuhr, ist das Haitikreol. Die Oberschicht der Bevölkerung tat die

Kreolsprache als kindlichen Dialekt, vulgäre Umgangssprache und gewalttätig ab. Die Etablierung und das Unterrichten einer Orthografie für Lern- und Unterrichtszwecke wurden von der elitären Bevölkerung Haitis abgelehnt (Schieffelin und Doucet 1992, S.441). Edith Efron (1954) hatte bei ihren Studien auf die Verachtung der Oberschicht zum Haitikreol als Unterrichtssprache aufmerksam gemacht. So sagte der haitianische Historiker Dantès Bellegarde über das Kreyòl:

Creole, having neither grammar nor a written literature, cannot constitute the material of methodical teaching; unstable, subject to constitutional variations in its vocabulary, its syntax and its pronunciation, it has none of the characteristics of a fixed language, and can neither be transmitted nor conserved save by oral use. (Dantès Bellegarde; In: Efron 1954, 208)

Der Standpunkt Bellegardes ist seither widerlegt. Seit der Einführung der òtograf Kreòl 1979 hatte sich das Image des geschriebenen und gesprochenen Kreyòl und folglich dessen Rolle im sozialen und politischen Leben Haitis stark verändert. Nun als offizielle Schriftsprache anerkannt, fand das Kreyòl Eingang als Unterrichtssprache an Schulen und verfügte über eine ansteigende Literarizität (Schieffelin und Doucet 1992, S.434). Dieses Orthografiesystem wurde innerhalb der Bevölkerung dennoch stark diskutiert. Es ging dabei um die Frage, wie die Sprecher*innen und die Nation als Ganzes sich durch diese Orthografie repräsentiert fühlten. Drei Positionen wurden dabei bezogen. Der erste Standpunkt war etymologisch motiviert, was bedeutet, dass das Kreyòl dem französischen Orthografiesystem so nahe wie möglich angepasst sein muss, weil beide Sprachen nebeneinander koexistieren und man über das Kreyòl als Zwischenstadium das Französische erlernen kann. Der zweite Standpunkt war phonemisch motiviert, das heißt, dass das Kreyòl auf verständliche, systematische und logische Weise verschriftlicht und unabhängig vom französischen Orthografiesystem erlernt werden kann. Der dritte Standpunkt, vertreten durch die haitianischen Sprachwissenschaftler Pompilus und Lofficial, kombiniert beide eben erwähnten Standpunkte, nämlich das Entwickeln einer phonemischen Orthografie, die aber auch, wo möglich, Konventionen der französischen Orthografie befolgen soll, um den Klang beider Sprachen zu repräsentieren. Damit sollte eine Brücke zwischen beiden Sprachen geschlagen werden. Es ist nicht weiter zielführend, weiterhin auf die Geschichte dieses Kreols einzugehen. Vielmehr zeigt sich mir anhand der erläuterten Sprachsituation, dass bei der Diskussion über die Orthografie des Kreyòl vor allem die Legitimität und Authentizität der Sprache im Vordergrund steht und Kontaktsprachen einen hohen sozialen und (sprach-)politischen Wert haben. Ein Pidgin oder eine Kreolsprache als korrupte Sprache, die minderwertig gegenüber ihrer höhergestellten Sprache ist, zu positionieren, wie es oftmals üblich war (vgl. Holm 1988) sehe ich als nicht vertretbar an. Ein weiteres Beispiel ist das Tok Pisin auf Papua-Neuguinea. Tok Pisin ist eine englischbasierte Kreolsprache, das seine Ursprünge im

pazifischen Pidgin-Englisch hat. Vereinfacht gesagt bildete dieses Pidgin zusammen mit einem Pidgin von Deutsch-Neuguinea, welches sich unter der deutscher Regentschaft Kaiser Wilhelms (d. h. ‚Kaiser-Wilhelms-Land‘) entwickelt hat, eine Frühform des heutigen Tok Pisin. Die heutige Form des Tok Pisin setzt sich aus regionalen Dialekten, Sprachen der Einwohner sowie dem Englischen zusammen (Smith 2004a, S.712). Laut Mühlhäusler (2019 [1979], S.226) gibt es vier Soziolekte, nämlich ‚Tok Pisin bilong kanaka‘ (‘‘Bush-Pidgin’’), ‚Tok Pisin bilong (as) ples‘ (‘‘Rural Pidgin’’), ‚Tok Pisin bilong taun‘ (‘‘Urban Pidgin’’) und ‚Tok Masta‘. Das seit 1981 als Tok Pisin bekannt, wortwörtlich ‘‘Vogelgezwitscher’’, ist auf Papua-Neuguinea neben Englisch eine offizielle Verkehrssprache und hat über 100.000 Muttersprachler*innen sowie 3-4 Millionen Zweitsprachler*innen. Das Tok Pisin erfuhr große strukturelle und funktionelle Veränderungen und anfänglich durch Bibelübersetzungen eine Literarizität. Heute wird das Tok Pisin in vielen öffentlichen Domänen als Lingua franca u.a. als Unterrichtssprache, in politischen Debatten im Rundfunk und Journalismus verwendet (McArthur et al. 2018).

2.9 Sprachliche Einheiten eines Pidgins

In diesem Kapitel werden sprachliche Einheiten von Pidgins erläutert. Mit sprachlichen Einheiten sind fünf wesentlichen Aspekte gemeint, nämlich Merkmale der Phonetik (Lautlehre), Orthografie (Rechtschreibung), Morphologie (Formenlehre), Syntax (Satzgefüge) und Lexik (Wortschatz). Die verwendete Lautschrift für phonetische Beispiele ist das International Phonetic Alphabet (IPA) aus 2020.⁴ Für Folgebeispiele werde ich Material aus dem Tok Pisin und dem Kreyòl heranziehen. Dies begründe ich dadurch, dass, obwohl es sich bei Tok Pisin und Kreyòl um Kreolsprachen handelt, sich die sprachlichen Einheiten von Pidgins und Kreolen ähneln, heißt im Umkehrschluss, es gibt keine expliziten Merkmale, die beide Kontaktsprachenformen voneinander unterscheiden (vgl. Bakker 2008). Ich erwarte mir, ein weitreichendes Verständnis zur Sprachstruktur und den Anwendungsmöglichkeiten von Pidgins zu erarbeiten und somit eine Basis für die Analyse zum Kebabnorsk zu schaffen.

2.9.1 Phonetik

Grundsätzlich befasst sich die Phonetik mit der gesprochenen Sprache in all ihren Realisierungen, heißt, wie sprachliche Laute gebildet werden (Bußmann und Lauffner 2008). Laut Hall (1966, S.37) hat ein Pidgin keine Vorgaben zur Aussprache, weshalb sich die Sprecher*innen nach den Akzenten ihrer Muttersprache richten. Durch das Erlernen einer neuen Sprache und deren Normen werden Akzente eliminiert.

⁴ *IPA Chart*, <https://www.internationalphoneticassociation.org/content/ipa-chart>, available under a Creative Commons Attribution-Sharealike 3.0 Unported License. Copyright © 2020 International Phonetic Association.

Da es bei Pidgins jedoch keine genormte Aussprache gibt, übernehmen die Sprecher*innen phonetische Eigenheiten aus ihrer Muttersprache. Grundsätzlich sind die phonemischen Systeme von Pidgins vereinfacht und weisen Unterschiede in der Realisierung von Vokalen und Konsonanten auf (Hall 1966, S.27ff.). Die Realisierung bestimmter Laute scheint sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten anders ausgeprägt zu haben, wie am Beispiel des Kreyòl zu sehen ist. Historisch gab es laut Hall bei der Vereinfachung der Realisierung von Vokalen zwei Tendenzen, die sich diachron entwickelten. Zum einen wurde aus vorne geschlossenen Vokalen hinten gerundete Vokale heißt, die Phoneme /y/ (fr. <u>; de. <ü>) und /œ/ (fr. <eu>; de. <ö>) wurden zu /u/ respektive /o/. Das französische ‚brûler‘ (<bryle>; ‚brennen‘) wurde im Kreyòl zu /bule/ und das französische ‚adieu‘ (<adjœ>) zu /agjo/. Zum anderen fand später eine Verschiebung der Lautbildung statt, wo die labiale Rundung verloren ging und sich von vorne gerundeten, fast geschlossenen Vokalen zu ungerundeten Vorderzungenvokalen entwickelte. Das Phonem /y/ wurde zu /i/ (fr. ‚brûler‘ > ht. ‚brile‘⁵) und das Phonem /œ/ zu /e/, wie etwa beim dialektal französischen /jœ/ (Personalpronomen ‚Sie‘) > /jo/. Im Tok Pisin ging durch die Pidginisierung die Unterscheidung zwischen dem englischen, ungerundeten, vorne fast offenen Vokal /æ/ und dem vorne halb offenen Vokal /ɛ/ verloren. Ähnliches trifft auf den englischen mittleren zentralen Vokal /ə/ und dem vorne offenen Vokal /a/ zu, z. B. wurde das englische ‚can‘ (<kæn>; ‚können‘) im Tok Pisin zunächst zu /kæt/ und später zu /kat(Im)/. Auch bei Konsonanten gibt es Unterschiede in der Realisierung. Im Tok Pisin wurden die dentalen frikativen /θ/ und /ð/ im Englischen (<th>; ‚thing‘ [θɪŋ] oder ‚this‘ [ðɪs]) ersetzt durch /t/ und /d/, z. B. ‚think‘ > ‚ting‘ oder ‚tingting‘⁶ [tɪŋktɪŋk] oder ‚this‘ > ‚dispela‘⁷ [dɪsfɛlə], bzw. im Sranan-Kreol wird ‚this‘ zu <disi> und im Gullah-Kreol ‚this‘ zu <dɪs> (Hall 1966, S.30). Vergleichbares gibt es auch bei den labiodentalen /f/ und /v/, welche durch /p/ und /b/ ersetzt werden, z.B. das englische ‚finger‘ > ‚pinga‘⁸ [pɪŋgə(r)] und ‚believe‘ > ‚bilipim‘⁹ [bɪlɪbɪm].

⁵ „brûler“. In: Creole 101, <https://creole101.com/index.php?mot=brûler>, letzter Zugriff: 25.09.2023.

⁶ „think“. In: Tok-Pisin.com, <https://www.tok-pisin.com/search-results.php?q=think&select=english&Submit=go>, letzter Zugriff: 25.09.2023.

⁷ „this“. In: Tok-Pisin.com, <https://www.tok-pisin.com/search-results.php?q=this&select=english&Submit=go>, letzter Zugriff: 25.09.2023.

⁸ „finger“. In: Tok-Pisin.com, <https://www.tok-pisin.com/search-results.php?q=finger&select=english&Submit=go>, letzter Zugriff: 25.09.2023.

⁹ „believe“. In: Tok-Pisin.com, <https://www.tok-pisin.com/search-results.php?q=believe&select=english&Submit=go>, letzter Zugriff: 25.09.2023.

2.9.2 Orthografie

Jede Sprache entsteht ohne eine Orthografie. Laut Hall (1966, S.40) gab es erste Verschriftlichungen von Pidgins und Kreolen im 19. und 20. Jahrhundert durch Reisende und Schriftsteller, die solche Sprachen als lokalen Akzent für mehr “Authentizität” in deren Erzählungen und Berichten inkludierten. Oftmals wurden diese Sprachen sowohl von der Leserschaft als auch von anderen Schriftstellern als “Korruption” oder “Degradierung der großen Kultursprachen” gesehen wurde (Hall 1966, S.40). Das Erstellen einer phonemischen Transkription kann eine gute Basis bilden für eine ethnophonemische Orthografie, wo jedes Graphem mit dem Phonem einer Sprache korrespondiert und umgekehrt. Die verwendete Sprache ist die in der Region dominante und offizielle Sprache, die dann folglich von Sprecher*innen erlernt wird. Die Rechtschreibung der Pidgins und Kreole soll auch von den Pidginsprecher*innen und Kreolmuttersprachler*innen gebraucht werden können, weshalb ethnophonemische Orthografien sehr praktisch sind. Ursprünglich waren diese Orthografien ein Produkt von Missionarsarbeiten im Rahmen von Konvertierungsbestrebungen. Im 19. Jahrhundert wurde auf Papua-Neuguinea von der römisch-katholischen Societas Verbi Divini eine Reihe biblischer Texte, Weissagen und Zeitungen publiziert. Diese Orthografie wurde in Alexishafen, daher auch bekannt als Alexishafen-Orthografie, von deutschen Missionaren vor 1914 erstellt. Die Missionare selbst verfügten aber über keine Grundlagen zum Englischen. Das daraus entstandene Pidgin wurde als eine Fremdsprache behandelt und entwickelte sich über mehrere Jahrzehnte in die heutige Kreolsprache Tok Pisin (Hall 1966, S.41-42). Entwickelt wurden auch Orthografien für kapverdischen Kreole, mit Portugiesisch als wortschatzgebende Sprache (Lang 2013). Das kapverdische Kreol ist neben Portugiesisch in der Landesverfassung als Sprache anerkannt. Auch das Sango in der Zentralafrikanischen Republik ist als kooffizielle Sprache anerkannt (Deumert 2021, S.26), auch wenn dessen Status als Kreol umstritten ist.¹⁰ Ein Kreol, welches komplexe Orthografieplanungen durchlief ist das Kreyòl in Haiti, wo Debatten zu einer Orthografie schon Ende der 1920er-Jahre begannen. Die erste Orthografie wurde 1940 von den irischen Missionaren H. Ormonde McConnell und Primrose McConnell entwickelt und 1943 von Frank Laubach überarbeitet. Laubach war allerdings nicht mit dem Kreyòl vertraut. Diese überarbeitete phonemische Orthografie wurde als die McConnell-Laubach Orthografie bekannt.

¹⁰ Charles Henry Morrill argumentiert in seiner Doktoratsarbeit, *Language, culture and society in the Central African Republic. The Emergence and Development of Sango* (1997), dass das Sango als direkter Nachfolger seines Lexifiers, dem Ngbandi, entstanden ist und nicht als Pidgin (S.353).

Kritisiert wurde diese Orthografie, weil es die vorne gerundeten Vokale /ü/, /ö/, /œ/ und /æ/ nicht benutzt, die Buchstaben <k>, <w> und <y> zu sehr inkludiert und den Zirkumflex zum Markieren nasaliert Vokale benutzt (<â>, <ê>, <ô>). Als Ganzes wurde die Orthografie vom haitianischen Wissenschaftler Charles Pressoir als „zu amerikanisch“ angesehen, was problematisch war, da Haiti zwischen 1915 und 1934 von den USA besetzt wurde. Pressoir war zwar für eine phonemische Orthografie, doch implementierte er selbst Änderungen. Der Zirkumflex bei nasalierten Vokalen verschwand, stattdessen wurde ein „n“ hinzugefügt (â > an; ê > in; ô > on). Der k-Konsonant wurde anstelle des französischen „c“ beibehalten (d.h. /k/ = <k>), um den „k“-Laut beizubehalten und <y> sowie <i> wurden benutzt, um den Halbkonsonanten /j/ auszudrücken, z. B. *ayè* („gestern“). Zum Ausdrücken des labialisierten stimmhaften velaren Approximanten [w] und des Klanges vom u-Vokal wurde der Digraf <ou> verwendet. In diversen Formen wurde Pressoirs Orthografie von staatlichen Einrichtungen für mehr als 30 Jahre, bis in die späten 1970er-Jahre verwendet. Mit Anfang der 1980er-Jahre wurden elf verschiedene Schreibsysteme identifiziert, wovon sich aber drei Hauptströmungen durchgesetzten. Erstens eine proetymologische und antiphonemische Orthografie, zweitens eine prophonemische Orthografie und drittens ein Kompromiss aus beiden vorangehenden Orthografien. Durch die gesetzliche Einführung des Kreyòl als Unterrichtssprache mussten die Orthographiesysteme des Kreols miteinander vereinigt werden. Das Ergebnis war eine Orthografie, entwickelt vom Institut Pédagogique National (IPN) und französischen Sprachwissenschaftlern der Université René Descartes, bekannt als òtograf Kreòl (Schifflein und Doucet 1992, S.431f.). Unter anderem wurde das nasale [ẽ] durch <en> dargestellt und das <y> drückt nun allein einen [j]-Laut aus und für den hinten gerundeten geschlossenen Vokal /u/ wird <ou> verwendet. Das Verwenden von Bindestrichen und Apostrophen wurde optional. Diese Orthografie war für eine Probezeit von vier Jahren, beginnend mit dem 30. Januar 1980, vom Bildungsministerium eingeführt worden. Seither gilt die IPN-Orthografie offiziell als das allgemein anerkannte Orthographiesystem auf Haiti (Hebblethwaite 2012, S.284). Zudem verfügt das Kreyòl seit 1987, zusammen mit Französisch, über den Status einer Nationalsprache, womit man sagen kann, dass das Kreyòl die am höchsten standardisierte und instrumentalisierte Kreolsprache ist.

2.9.3 Morphologie

Hier werden auf morphologischer Ebene Substantiv und Verb anhand von ausgewählten Beispielen aus dem Tok Pisin von Robert Hall (1966) erläutert. Dass es sich hierbei um eine ältere Quelle handelt, ist nicht weiter problematisch, da es im Tok Pisin kaum morphologische Variation gibt. Laut Smith (2004b, S.725) gibt es nicht viele Pidgins oder Kreole, die eine Flexionsmorphologie ihrer Lexifiersprache übernehmen. Morpheme können aber als funktionelle

Einheiten eines Begriffs eine sprachlich essenzielle Funktion erfüllen und von Sprache zu Sprache in Form und Funktion variieren. Die Folgebeispiele sind phonemisch dargestellt. Im Tok Pisin gibt drei flektierte Suffixe als gebundene Formen, nämlich *-pela* (/fələ/) mit Funktion als Plural, *-pela* (/fələ/) ohne eigene Bedeutung und *-im* (/ɪm/). Das Suffix *-pela* (/fələ/) bedeutet sinngemäß ‚mehr als eins‘ und wird mit anderen Morphemen verwendet, um einen Plural zu bilden. Eine weitere bekannte dialektale Variante ist *-fala*, die im gesprochenen Tok Pisin von Muttersprachler*innen mit *-pla* abgekürzt werden kann. Für die Bildung von Personalpronomen ergeben die Singularformen *mi* /mi/ (‚ich‘) und *yu* /ju/ (‚du‘) und das Suffix *-fələ* die Pluralformen /mifələ/ (‚wir‘, ‚uns‘) und /jufələ/ (‚ihr‘). Zusätzlich gibt es auch die Formen *em* /ɛm/ (‚er‘, ‚ihm‘, ‚sie‘, ‚es‘) und *ol* /ɔl/ (‚sie‘, 3. Person Plural), welche dieselbe Funktion und Bedeutung haben, wie /mi/, /mifələ/, /ju/ und /jufələ/, und als Subjekt oder Objekt nach Präpositionen stehen kann, wie z. B. /bɪlɔŋ/ (‚von‘), /lɔŋ/ (‚zu‘, ‚bei‘) /wəntajm/ (‚mit‘, ‚bei‘) (vgl. Tab.3). Zudem gibt es eine Spezialform mit *yumi* /jumi/ (‚Wir‘), die verwendet wird, um alle Personen, sprich der Zuhörer, man selbst und weitere Personen zu inkludieren, im Gegensatz zu /mifələ/, was die Personen aber nicht den Zuhörer inkludiert.

Ohne -pela-Suffix	Mit -pela-Suffix
/mi go/ (‚Ich gehe‘)	/mifələ go/ (‚Wir gehen‘)
/mi kajkaj/ (‚Ich esse‘)	/mifələ kajkaj/ (‚Wir essen‘)
/ɛm i-fajtɪm mi/ (‚Er schlägt mich‘)	/ɛm i-fajtɪm mifələ/ (‚Er schlägt uns‘)
/ju lukɪm mi/ (‚Du siehst mich‘)	/ju lukɪm mifələ/ (‚Du siehst uns‘)
/ju go/ (‚Du gehst‘)	/jufələ go/ (‚Ihr geht‘)
/lɔŋ ju/ (‚zu dir‘)	/lɔŋ jufələ/ (‚zu euch‘)

Tab.3: Beispielsätze für die Nutzung diverser Personalpronomen mit *-pela* (nach Hall 1966, S. 51).

Ohne Pluralkonnotation oder ohne eigene Bedeutung kann *-fələ* / als Suffix für einsilbige Adjektiva, Numeralia oder unbestimmte Mengenangaben benutzt werden, wie Beispielsätze in Tab.4 zeigen. Auch hier gibt es kaum abweichende morphologische Unterschiede. Diese gibt es nur, wenn bestimmte syntaktische Kombinationen bestehen, zum Beispiel zwei- oder mehrsilbige Begriffe, wie etwa bei /smɔlfələ haws/ und /lɪklɪk haws/ (‚[Ein] kleines Haus‘). Das Suffix *-im*, abgeleitet vom englischen Pronomen ‚him‘ bezieht sich dabei immer auf das Objekt im Kontext und wird in der Regel bei Verben angehängt, wie Tab.5 zeigt. Die einzige Ausnahme ist laut Hall (1966, S.54) /gat/ (‚haben‘).

Beispielsätze
/gudfelə mæn/ (,[Ein] guter Mann‘)
/bigfelə meri/ (,[Eine] große Frau‘)
/smɔlfelə haws/ ; /lɪklɪk haws/ (,[Ein] kleines Haus‘)
/wɔnfelə mənki/ (,Ein Junge‘)
/tufelə mənki/ (,Zwei Jungen‘)
/trifelə mənki/ (,Drei Jungen‘)
/dɪsfelə mənki/ (,Dieser Junge‘, ,Diese Jungs‘)
/plɛntifelə mənki/ ; /plɛnti mənki/ (,Viele Jungs‘)

Tab.4: Beispielsätze für die Nutzung von /-felə / als Suffix für Adjektiva und Numeralia (nach Hall 1966, S.52).

Beispielsätze		
/mi rid/ (,ich lese‘)	/mi ridɪm buk/ (,Ich lese ein Buch‘)	/mi ridɪm/ (,Ich laß es‘)
/mi luk/ (,Ich sehe‘)	/mi lukɪm mæn/ (,Ich sehe einen Mann‘)	/mi lukɪm/ (,Ich sehe ihn‘)
/ɛm i-sɪŋawt/ (,Sie ruft‘)	/ɛm i-sɪŋawtɪm meri/ (,Sie ruft die Frau‘)	/ɛm i-sɪŋawtɪm/ (,Sie ruft sie‘)
/maʃɪn i-bəgərəp/ (,Die Maschine ist zerstört‘)	/ɛm i-bəgərəpɪm maʃɪn/ (,Er zerstörte die Maschine‘)	/ɛm i-bəgərəpɪm/ (,Er zerstörte es‘)
/abus i-kuk/ (,Das Essen kocht, ist gekocht‘)	/fajr i-kukɪm abus/ (,Das Feuer kocht kocht, verbrennt das Fleisch‘)	/fajr i-kukɪm/ (,Das Feuer kocht, verbrennt es‘)
/mi gat tufelə hæn/ (,Ich habe zwei Hände‘)	/mi gat/ (,Ich habe es‘)	-

Tab.5: Beispielsätze für die Nutzung des Suffix -im (nach Hall 1966, S.53).

Das -im-Suffix funktioniert heutzutage als obligatorischer Marker für transitive Verben, z. B. Beispiel tp. *dring* (en. ‚to be drinking‘) > tp. *dringim* (en. ‚to drink [something]‘) oder tp. *marit* (en. ‚be married‘) > tp. *maritim* (en. ‚to marry [someone]‘). Mit dem Suffix wird in der Regel ein aktive und ohne Suffix eine passive Bedeutung gegeben. Einen Sonderfall stellt *kaikai* (/ka-jkaj/) dar, welches als aktive Form ‚essen‘ bedeutet. Mit dem Suffix -im bildet es die seltene Form /kajkajɪm/ (,beißen‘), zum Beispiel in /snek i-kajkajɪm mi/ (,eine Schlange biss mich‘). In seiner Passivform bedeutet *kaikai* ‚sich von etwas ernähren‘ und wird laut Smith (2004b, S.721) heutzutage verwendet, wenn sich ein Tier von etwas ernährt. Die Funktion des Begriffes

hat sich also geändert. Eine weitere Eigenschaft von Pidgins ist die Wortwiederholung, wodurch der Eindruck entsteht, dass Pidgins eher monoton sind und nach “lexical over-use” aussieht (Kotsinas 2001, S.130-131). Kotsinas meint dazu, dass Sprecher*innen Wörter doppelt sagen oder schreiben, wenn sie etwas Bestimmtes betonen oder hervorheben möchten, z. B. *kommer på torsdag, kommer kommer* (‘Komm am Donnerstag, komm, komm!’). Die Wortwiederholung im Tok Pisin wurde von Mühlhäusler (1979) identifiziert und ist in folgendem Beispielsatz sichtbar (nach Smith 2004b, S.725):

- (1) *wanpela wanpela ailan i gat nem bilongen yet*
 Eine Eine Insel PRÄD hat Name POSS es REFLEX
 (de. ‘Jede Insel hat ihren eigenen Namen.’)

Man erkennt, dass Morpheme bei Pidgins und Kreolen unterschiedlich funktionieren können, es aber keine morphologische Variation zum Beispiel durch Deklination gibt und oftmals überhaupt keine Flexionen aus den Lexifiersprachen übernehmen. Ein Grund ist meiner Ansicht nach um eine Distanz zur wortschatzgebenden Sprache, welche in der Regel die einstige Kolonialsprache war, zu bewahren. Andererseits nennt Peter Bakker (2008, S.145) auch Ausnahmen, wo Flexionsmarkierungen der wortschatzgebenden Sprache für bestimmte Wortklassen verwendet werden. Im Pidginbaskischen enden manche Substantive und Adjektive mit einer -*a*-Flexion, basierend auf einer formellen Zitierweise im Baskischen, manche Verben dagegen können auf diversen Vokalen und Konsonanten enden. Anhand des Tok Pisin ist zu erkennen, dass Pidgins und Kreole grammatikalische Eigenschaften einer Sprache wie Numerus, Genus, Tempus oder Kasus nicht etwa mittels Deklination wiedergeben, sondern durch feststehende Suffixe, die mit anderen Morphemen zusammengesetzt werden, sodass sich der Sinn meistens durch den Kontext ergibt. Zudem ist der Pidginisierungsprozess die Vereinfachung einer dominanten Sprache, weshalb man prinzipiell keine große morphologische Variation erwarten kann. Vereinfacht gesagt, weisen Pidgins und Kreole nur geringe morphologische Variation auf.

2.9.4 Syntax

Im Allgemeinen hat ein Pidgin einfache Satzstrukturen. Hall beschreibt die Relation von Pidgin- und Kreolsprachen zu den wortschatzgebenden Sprachen folgendermaßen:

[...] it cannot be said that pidgins and creoles are simply “native languages spoken with European words” or that they have “a lexical material which is, so to say, in virtue of the function conferred on it by various processes, [...]”. The modern pidgins and creoles are, rather, simplified versions of fundamentally European linguistic structures, to which have been added extensive carry-overs of patterns from the substratum (native) languages. (Hall 1966, 86)

Erst wenn es sich zu einer Kreolsprache weiterentwickelt, müssen syntaktischen Strukturen ausgebaut werden, um für Sprecher*innen in weiteren kommunikativen Situationen nützlich zu sein (Hall 1966, S.71). Im Tok Pisin gibt es keine Flexionsmarker, um Tempus, Modus oder Aspekt auszudrücken, heißt, alle Verben sind in ihrer Gegenwarts-, Vergangenheits- und Zukunftsform ident. Außerdem gibt es keine bestimmten und unbestimmten Artikel oder Flexionen für Numerus und Kasus. Dies zeigt das Beispiel /kanæka i-stap lɔŋ ples/, was folgendes bedeuten kann: “Ein/-er/-e/Die Einwohner/-in/-innen ist/sind/waren/werden sein im/in dem/den Dorf/Dörfern” (vgl. Hall 1966, S.55). Dadurch zeigt sich, dass sich der Sinn aus dem Kontext ergibt. In Satzkonstruktionen von Pidgins und Kreolen werden viele Elemente wie Präpositionen oder Hilfsverben entweder völlig ausgelassen oder durch eigene Elemente ersetzt. Diese können für die wortschatzgebenden Sprachen unbekannt sein und auch unter den jeweiligen Pidgins und Kreolen unterschiedlich ausgeprägt sein können (Hall 1966, S.81). Die Wiedergabe von Tempus, Modus und Aspekt ist bei Pidgins und Kreolen nicht miteinander vergleichbar. Bei Pidgins werden diese mit Temporaladverbien ausgedrückt, etwa durch ‚morgen‘, ‚vor langer Zeit‘ oder ‚möglich‘, können aber auch gar nicht ausgedrückt werden (Bakker 2008, S.142). Das Tok Pisin befolgt eine SVO-Stellung, kann einen Satzteil aber auch voranstellen, um etwas hervorzuheben (vgl. Satz 2). Ähnliches kann auch mit Fragewörtern wie *we* (‚wo‘) oder *wonem* (‚welche‘) gemacht werden (vgl. Satz 3):

- (2) *Pipia bilong em yumi save kaikai*
 Müll POSS ihm wir HABIT essen
 (de. ‚Sein Müll ist was wir essen.‘)

- (3) *wonem skul yu givim em?*
 (de. ‚Welchen Unterricht hast du ihm gegeben?‘)

Einzelne Wörter können eine unterschiedliche Funktion erfüllen oder eine andere Bedeutung haben als in ihrer wortschatzgebenden Sprache.¹¹ Das englische Wort ‚give‘ hat im Sranan zwei Funktionen, /gi(bi)/ (‚geben‘) als betontes Verb und /gi/ (‚zu‘ bzw. ‚für‘) als Präposition. Ähnliche Entwicklungen sind auch bei den wortschatzgebenden Sprachen feststellbar. Zum Beispiel wurde das altenglische Nomen *dūn* (> en. *hill*; ‚Hügel‘) im Neuenglischen zum Lokaladverb *down*. Diese Veränderungen manifestieren sich jedoch oftmals über Jahrhunderte, bei Pidgins und Kreolen innerhalb weniger Jahre oder Jahrzehnte (Hall 1966, S.79-80).

¹¹ für ausgiebige Erläuterungen zu TMA im Tok Pisin verweise ich auf Geoff Smith (2004b). „Tok pisin in papua new guinea: morphology and syntax.” In: Kortmann, Bernd [u.a.]. *Tok Pisin in Papua New Guinea: phonology*. In: *A Handbook of Varieties of English. Volume 2: Morphology and Syntax*. Berlin und New York: de Gruyter, 720-741.

Es gibt auch das Phänomen, wo ein Pidgin eine SVO-Stellung anwenden kann, die es aber nicht in der wortschatzgebenden Sprache gibt. Das Hawaiische verfügt zum Beispiel über eine VSO-Stellung, das Hawaiische-Pidgin, welches mittlerweile ein Kreol ist, über eine SVO-Stellung (Bakker 2008, S.141). Pidgins und Kreole verfügen über Satzkonstruktionen, die tendenziell direkt und knapp sind, aber keineswegs Form und Funktion der wortschatzgebenden Sprachen übernehmen müssen.

2.9.5 Lexik

Die Lexik einer Sprache gibt laut Hall (1966, S.89) nicht nur Auskunft zur Sprache, sondern auch einen Einblick in die Gesellschaft, die diese Sprache als Kommunikationsmittel verwendet. Vor allem bieten Wörterbücher einen Einblick zur Beschaffenheit und Standardisierung einer Sprache. Somit sind auch bei Pidgins nicht nur Fremdwörter aus verschiedenen Sprachen von besonderem Interesse, sondern das reduzierte Vokabular als Ganzes. Das Tok Pisin-Wörterbuch, *The Jacaranda Dictionary and Grammar of Melanesian Pidgin* (²1994 [¹1971]) von Francis Mihalic, ist schon seit Jahrzehnten das meistgenutzte Wörterbuch zum Tok Pisin und laut Smith “the closest to a standard that exists” (2004a, S.715). Im Tok Pisin-Wörterbuch von Mihalic (1971) sind aus über 1.600 Einträgen ca. 75 % Englisch, 15 bis 20 % aus indigenen Sprachen und ungefähr 5 % Deutsch (Kosecki, 2020, S.90). Heute besteht der Grundwortschatz des Tok Pisin aus über 2.500 Wörtern mit Entlehnungen aus dem Englischen, Deutschen, Spanischen, Portugiesischen und den polynesischen Sprachen (McArthur et al. 2018).

Viele Begriffe der wortschatzgebenden Sprachen können ihre ursprünglichen Bedeutungen beibehalten. Das ist etwa der Fall beim chinesischen Pidginenglisch, zum Beispiel /gó/ für *go* (,gehen, fahren‘), /kəm/ für *come* (,kommen‘) oder /bébi/ für *baby* (,Baby‘). Ähnliches gilt auch im Sranan bei /djómpo/ für *jump* (,springen‘), /fútu/ für *foot* (,Fuß‘) oder /ték/ für *take* (,nehmen‘) und im Tok Pisin mit /tebəl/ für *table* (,Tisch‘), /lɛg/ für *leg* (,Bein‘) oder /najt/ für *night* (,Nacht‘) (Hall 1966, S.90). Ebenso können bestimmte Wörter für diverse unterschiedliche Kontexte nutzbar gemacht werden. Im Tok Pisin gibt es /skru/ (< en. *screw*), was nicht nur die Schraube bedeutet, sondern auch etwas beschreibt, das verbindet, z. B. steht /skru bilɔŋ arm/ für ,joint of the arm‘ (,Ellenbogen‘) und /skru bilɔŋ lɛg/ für ,joint of the leg‘ (,Knie‘). Das englische *grass* (,Gras‘) wird im Pidgin zu /gras/ und beschreibt alles, was von einer Oberfläche herauswächst, wie etwa folgende Beispiele zeigen (nach Patzelt 2022, S.667):

- (4) *gras bilong hed* (wörtl. ,das Gras, das zum Kopf gehört‘) = ,Haar‘
- (5) *gras bilong fes* (wörtl. ,das Gras, das zum Gesicht gehört‘) = ,Bart‘
- (6) *gras bilong pisin* (wörtl. ,das Gras, das zu den Tauben/Vögeln gehört‘) = ,Federn‘

Andererseits können manche Begriffe in den Pidgins für die Sprecher*innen nur eine Bedeutung annehmen oder durch einen anderen Kontext ergänzt werden. Folgendes Beispiel aus dem Tok Pisin und dem Wort /wajrləs/ (en. ‚wireless‘). Der Begriff wurde in den 1930ern zusammen mit der Radiotelefonie ins Pidgin eingeführt und bezeichnet das kabellose Übertragen und Erhalten von Informationen. Die Sprecher*innen des Pidgins auf Papua-Neuguinea sahen, dass gesprochene Informationen ohne weitere sichtbare Hilfsmittel ausgetauscht wurden und verwendeten den Begriff /wajrləs/ für Situationen, wie etwa Klatscherei, Verunglimpfung oder hinterhältige und geheime Sprache. Bezieht man sich mit /wajrləs/ auf eine Person, bezeichnet man eine Person als Heimlichtuer*in. Somit hat dieser Begriff, je nach Kontext mehrere Bedeutungen (Hall 1966, S.91). Ebenso gibt es auch Schimpfwörter, die Pidginsprecher*innen von Seeleuten und Händlern aufgenommen haben und folglich in den Pidgins eine weniger negative Konnotation haben als in der wortschatzgebenden Sprache. Zum Beispiel bedeutet das Tok Pisin /ars/ (< en. *bottom*; ‚Hintern‘) der Grund, die Ursache oder Ursprung von etwas. Manche Bezeichnungen in den Pidgins können soziale Strukturen der einheimischen Gruppen spiegeln. So bedeutet /bɔratal/ (< en. *brother*) umschrieben „Geschwister des gleichen Geschlechts“, aber ‚Bruder‘, wenn ein Mann spricht und ‚Schwester‘, wenn eine Frau spricht. Das Wort /sIsa/ bedeutet „Geschwister des anderen Geschlechts“ wird also zum Beispiel von einer Frau in Bezug auf deren Bruder verwendet (Hall 1966, S.92). Die Lexik spielt bei Pidgins eine tragende Rolle, um für eine Kontaktsituation erfolgreich zu kommunizieren.

2.10 Unterschiede und Ähnlichkeiten der Kontaktsprachen

Pidgins und Kreole können beide durch bestimmte Kontaktsituationen entstehen. Viele englische, spanische und französische Pidgins sind im Zuge der Kolonisierung und Sklaverei entstanden und viele haben sich zu Kreolen weiterentwickelt. Die hauptsächliche Unterscheidung zwischen einem Pidgin und einem Kreol ist, dass ein Kreol als Primärsprache einer Sprecher*innengruppe fungiert, heißt als Muttersprache erlernt werden kann. Ein Pidgin ist nicht die Muttersprache einer ethnischen, sozialen oder politischen Gruppe, heißt der entscheidende Faktor ist „Abwesenheit vs. Präsenz“ von Muttersprachler*innen. Weitere Unterschiede eines Kreols gegenüber dem Pidgin sind eine erhöhte Funktionalität, ein größeres Vokabular und komplexere Satzkonstruktionen (Thomason 1997, S.79). Wenn zudem keine regelmäßigen Kontaktsituationen und ausreichend Sprecher*innen vorhanden sind, ist eine Regulierung und (Weiter-)Entwicklung von Normen und folglich keine Pidginisierung und ferner keine Kreolisierung möglich. Das bedeutet, dass keine Varietät einer Zweitsprache ein Pidgin sein kann. Das Gastarbeiterdeutsch, eine Varietät des nicht perfekt gesprochenen Deutsch von Migrationsarbeitern, ist kein Pidgin, da es kein normatives System befolgt, sondern nur als eine Annäherung ans

Deutsche einzelner Personen oder einer kleinen Gruppe ist (Bakker 2003, S.96). Auch der sogenannte “Foreigner Talk” fällt darunter heißt, wenn man die eigene Sprache bei Kontaktsituationen mit Nicht-Muttersprachler*innen simplifiziert (Bakker 2008, S.138). Pidgins und Kreolsprachen werden von Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen verwendet, die anders nicht miteinander kommunizieren können. Es sind auch wenige konkrete Unterschiede zwischen Pidgin und Multiethnolekt zu nennen. Pidgins verfügen über einen vereinfachten Satzbau und befolgen sprachliche Normen. Sie verfügen über keine Muttersprachler*innen, sondern über mehrere multiethnische Sprechergruppen und entstehen aus einer Notwendigkeit, um Kommunikationslücken zu überbrücken. Multiethnolekte verfügen über einen von der dominanten Sprache abweichenden Satzbau, befolgen aber dennoch sprachliche Normen. Sie verfügen ebenfalls über keine Muttersprachler*innen, dafür über mehrere multiethnische Sprechergruppen. Multiethnolekte entstehen aber nicht, um eine Kommunikationslücke zu überbrücken, sondern um eine soziale Identität auszudrücken. In beiden Fällen steht ein Sprachregister zur Verfügung, das gebraucht wird, allerdings müssen Pidgins benutzt werden, Multiethnolekte sind dagegen eine optionale Sprachpraxis.

2.11 Zwischenfazit zu Pidgins

Meine bisherigen Feststellungen zu Pidgins sind, dass es sich um eine Kontaktsprache mit einem strukturierten System handelt und keinesfalls um eine Sprache ohne Ordnung, wenig Normen oder begrenzten sprachlichen Merkmalen. Dies ist ein Stigma, das bereits zu Beginn der P/C-Studies attestiert wurde (vgl. Hall 1966, S.106). Diese Strukturen mögen, verglichen mit jenen der wortschatzgebenden Sprachen, einfacher sein, befolgen aber dennoch ein System mit Eigenarten. Die wichtigsten Kriterien für Pidgins lauten daher wie folgt (vgl. Bakker 2008):

- (1) Ein Pidgin kann nicht als Muttersprache erlernt werden.
- (2) Ein Pidgin ist nicht die Mutter- oder Standardsprache einer ethnischen, sozialen oder politischen Gruppe,
- (3) Ein Pidgin verfügt über sprachliche Normen, die erlernt werden müssen.
- (4) Verglichen mit der wortschatzgebenden Sprache ist ein Pidgin strukturell reduziert.
- (5) Ein Pidgin verfügt kaum über morphologische Eigenheiten.
- (6) Der abgeleitete Wortschatz eines Pidgins ist wesentlich kompakter als jener der wortschatzgebenden Sprache(n), in der Regel die (regional) dominierende Sprache.

Ein Pidgin setzt sich aus sozialen (1-3) und sprachstrukturellen (4-6) Charakteristika zusammen. Wird ein Pidgin sozial und sprachstrukturell erweitert und zur Hauptsprache einer Sprachgemeinschaft, handelt es um ein Kreol. Pidgins können nur als Zweit-, Dritt- oder x-te-Sprache erlernt werden, da sie in ihrer Funktionalität und deren sprachstrukturellen Eigenschaften nicht

ausreichend ausgebaut sind und nur restriktiv in ganz bestimmten Domänen verwendet werden. Der Wortschatz eines Pidgins liegt in der Regel zwischen 100 bis 1000 Wörtern (Bakker 2008, S.137). Verglichen mit ihren wortschatzgebenden Sprachen sind Pidgins eine reduzierte Form dieser Sprache. Sollte deren Struktur und der Wortschatz dramatisch reduziert werden, ist die Sprache pidginisiert (Hall 1966, S.111). Die Kontaktsituationen für Pidgins können sowohl kurz- wie langfristig bestehen, halten in der Regel aber nur für ein oder zwei Generationen an. Sobald diese Kontaktsituation verschwindet, bedeutet, dass entweder das Pidgin zum Kreol geworden oder ganz verschwunden ist. Trotz ihrer Funktion in bestimmten Kontaktsituationen bleiben bei Pidgins und Kreolen soziale Vorurteile bestehen (Hall 1966, S.128, 130).

Als Zwischenerkenntnis lässt sich sagen, dass sich Begriffe wie Pidgin, Kreol, Pidginkreol, Jargon, Ethnolekt, Multiethnolekt oder Jugendsprache theoretisch definieren lassen, entscheidend für den weiteren Verlauf dieser Arbeit ist vor allem, was als Pidgin zu identifizieren ist. Anhand meiner bisherigen Erkenntnisse schließe ich, dass ein Pidgin als eine kommunikationsbedingte Behelfssprache zu verstehen ist, die für eine Kontaktsituation gebraucht wird. Aufgrund bisheriger theoretischer Erkenntnisse positioniere ich unter dem Sammelbegriff ‚Kontaktsprache‘, Pidgin als einen Überbegriff von Kontaktsprache und ‚Multiethnolekt‘ als einen Unterbegriff zu Pidgin. Meines Erachtens hat das Pidgin als Sprache ein höheres Funktionspotenzial, da es als Kommunikationssprache einen praktischen Nutzen erfüllt und nicht nur einen sozialen Status ausdrückt. Diese Position wird in den Folgekapiteln anhand praktischer Beispiele verdeutlicht. Wie Bakker jedoch anmerkt, ist eine eindeutige Grenzziehung bei Kontaktsprachen nicht möglich (Bakker 2008, S.132). Die bisherige Auseinandersetzung mit Kontaktsprachen und der Pidgintheorie hat dennoch legitime Kriterien für eine adäquate Untersuchung des Kebabnorsk hervorgebracht.

3. Kontaktsprachen im festlandskandinavischen Sprachraum

Das folgende Kapitel wird sich Kontaktsprachen des festlandskandinavischen Raumes widmen, nämlich dem Rinkebysvenska, Perkerdansk und Russenorsk. Alle der hier zu besprechenden Sprachvarietäten sind mit Ausnahme des Pidgins Russenorsk, als moderne soziolinguistische Sprachphänomene untersucht worden. Die Untersuchung von Sprachpraktiken multiethnischer und multilingualer Sprechergruppen beruht auf einer „skandinavischen Tradition“ (Quist 2008, S.44), initiiert durch erste Studien von Ulla-Brit Kotsinas in den 1980er und 90er-Jahren zum Rinkebysvenska. Es waren die ersten Untersuchungen multiethnolektaler Sprache in Schweden und (Festland-)Skandinavien und wegweisend für Folgeuntersuchungen zu weiteren (festland-)skandinavischen Sprachphänomenen dieser Art. Das Rinkebysvenska und Perkerdansk

erfüllen wegen ihrer sozialen Funktion und sprachlichen Eigenheiten einige der vorhin erarbeiteten Kriterien. Ich gehe davon aus, dass sie sich mit dem Kebabnorsk vergleichen lassen.

3.1 Rinkebysvenska

Erste Studien zu Sprachpraktiken von Jugendlichen in sprachlich und kulturell diversen Settings wurden ab Mitte der 1980er von Ulla-Brit Kotsinas betrieben. Pia Quist (2008, S.45) sagt dazu, dass Stockholm zu einem früheren Zeitpunkt stärkere Migrationsbewegungen erfuhr und somit früher sprachlich diverser als Oslo oder Kopenhagen war. Kotsinas konzentrierte sich auf den Sprachgebrauch von Jugendlichen im Stockholmer Vorort Rinkeby, welcher auch Namensgeber dieser Art des gesprochenen Schwedisch wurde, dem Rinkebysvenska („Rinkeby-Schwedisch“). Die Bezeichnung beschreibt das gesprochene Schwedisch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in mehrsprachigen Settings (Freyward et al. 2015, S.76). Heutzutage ist der Begriff mehrdeutig und wird zunehmend aufgrund negativer Konnotationen vermieden. Alternative Bezeichnungen sind etwa „multiethnische Jugendsprache“ oder „suburbaner Slang“, doch sind diese Bezeichnungen ebenfalls problematisch. Die Sprache und der Sprachgebrauch werden auf soziale Merkmale wie „Jugend“ oder „Ethnizität“ reduziert, und die Sprecher*innen, die weder ethnisch noch alters- oder geschlechterspezifisch sein können, werden untermauert (vgl. Freywald 2015, S.73). Grundsätzlich verfügen Rinkebysvenskasprecher*innen über diverse Sprachhintergründe und haben einen bestimmten Punkt im Schwedisch-Spracherwerb erreicht. Laut Kotsinas (2001, S.148) suggerieren diese Sprachen für Muttersprachler*innen den Eindruck, dass Sprecher*innen mit Migrationshintergrund eine eigentümliche Varietät sprechen, die keine Regeln befolgt (Kotsinas 2001, S.148). Milani und Jonsson (2015, S.45) merken an, dass es etliche Versuche gab, die Sprachpraktiken, die unter dem Begriff „Rinkebysvenska“ fallen zu definieren. Bezeichnet wurde es als „multiethnischer Jugendslang“¹² und „Jugendstil“¹³, doch bleibt die Wahrnehmung des Rinkebysvenska¹⁴ tendenziell negativ. Auch hier ist das Muster „richtige vs. falsche Sprache“ präsent, verbunden mit der Voreingenommenheit, dass die Sprache einen negativen sozialen und sprachlichen Einfluss ausübt und daher als „verderbte Sprache“ angesehen wird, wie in folgendem Zitat zusammengefasst wird:

¹² siehe Biljvoet, Ellen und Kari Fraurud (2004). „Multiethniskt ungdomsspråk och andra varieteter av svenska i flerspråkiga miljöer“. In: Kenneth Hyltenstam and Inger Lindberg (Hgg.). *Svenska som andraspråk. I forskning, undervisning och samhälle*. Lund: Studentlitteratur, 389-418.

¹³ siehe Rampton, Ben (2018). *Crossing: language and ethnicity among adolescents*. London & New York: Routledge.; Madsen, Lain Malai, Janus Spindler Møller und Jens Norrmann Jørgensen (2010). „Ideological Constructions and Enregisterment of Linguistic Youth Styles“. In: *Copenhagen Studies in Bilingualism* (55), 5-9.

¹⁴ Rinkebysvenska wird oftmals mit „Migrantenschwedisch“ übersetzt, entnommen von ‚Immigrant Swedish‘ (Kotsinas 2001, S.127).

Put bluntly, Rinkeby Swedish has been represented in the Swedish media over the last thirty years or so as a “bad” and “deviant” linguistic variety spoken by “problematic,” “chauvinist,” “non-Swedish” young men. And such a negative linguistic image is more or less overtly constructed against the benchmark of standard Swedish as a “good,” “equal” and “emancipatory” linguistic code. (Milani und Jonsson 2012, 44)

Vereinfacht gesagt, werden Sprachpraktiken bei der Beurteilung der Sprache nicht beachtet, aufgrund von einer Voreingenommenheit, die in Mainstream-Medien im Umlauf ist und den Ruf des Rinkebysvenska im Vorhinein schädigt. Das Rinkebysvenska wurde unter anderem im Forschungsprojekt ‚Language and Language Use Among Adolescents in Multilingual Urban Settings‘ (SUF-Projekt) in mehreren mehrsprachigen Gegenden Stockholms, Göteborgs und Malmös untersucht (Freywald 2015, S.77). Dabei wurde an mehreren Gymnasien Daten von über 200 Jugendlichen mittels Interviews, Tonaufnahmen, Gruppengesprächen, Präsentationen oder geschriebenen Essays erhoben. Die Informant*innen verfügten über diverse Sprachhintergründe, zum Beispiel monolinguale Familiensettings auf Schwedisch oder mehrsprachigen Familien. Manche der Teilnehmer*innen erlernten Schwedisch als Muttersprache, andere zu einem späteren Zeitpunkt. Die erhobenen Daten wurden auf deren grammatikalische, phonetische und lexikalische Aspekte hin analysiert. Das Rinkebysvenska zeichnet sich einerseits durch eine vom Schwedischen abweichende Grammatik aus und kombiniert sprachliche Einheiten aus Zweitsprachen wie lexikalische oder syntaktische Eigenheiten, andererseits durch eine abweichende Aussprache des Schwedischen. Dieses “Migrantenschwedisch” verfügt über einen reduzierten Wortschatz und nur wenige Synonyme. Grammatikalische Morpheme wie Flexionen, Hilfsverben oder Artikel werden ausgelassen und Numerus, Tempus und Aspekt gar nicht oder nur selten ausgedrückt, wie folgende Beispielsätze (nach Kotsinas 2001, S.129) zeigen:

Beispielsatz	Übersetzung
1.a Svenska är svårt. [Schwedisch]	Schwedisch ist schwer. [Deutsch]
1.b svenska svårt. [Rinkebysvenska]	Schwedisch schwer. [wörtl.]
2.a Jag skrev kontraktet.	Ich habe den Vertrag unterschrieben.
2.b ja skriva kontratt.	Ich schreibe Vertrag.
3.a En timme eller två timmar.	Eine Stunde oder zwei Stunden.
3.b en timmar eller två timmar.	Eine Stunden oder zwei Stunden.
4.a Jag ska hjälpa dig.	Ich werde dir helfen.
4.b Ja hjälpa.	Ich helfe.

Die Inversion ist ein typisches syntaktisches Merkmal bei Pidgins. Im Rinkebysvenska wird eine Inversion durch eine AdvSV-Satzstellung (Adverb-Subjekt-Verb) ausgedrückt, wie in Satz 5.a zu sehen ist, aber auch im Kebabnorsk (5.b) und Kiezdeutsch (5.c) auftreten kann (Freywald et al. 2015, S.82). Im gesprochenen Rinkebysvenska tritt laut Freywald et al. (2015, S.91) eine XSV-Satzstellung¹⁵ auf, die jedoch selten bis gar nicht in geschriebenen Texten vorkommt.

Beispielsatz	Wörtliche Übersetzung
5.a då alla börja(de) hata henne.	Dann alle begannen hassen Sie.
5.b nå de får betale.	Jetzt sie bekommen zahlen.
5.c Dann wir sind gegangen – sie war auch da	Dann sind wir gegangen, sie war auch da.

Ein Großteil der Adverbien am Satzbeginn sind Temporaladverbien, z. B. *i går* (‘gestern’), *nå* und *nu* (‘jetzt’) oder *etterpå* (‘danach’). Freywald et al. (2015, S.91-92) kommen zum Schluss, dass AdvSV-Satzkonstruktionen eine Regelmäßigkeit in ihrer Struktur und Informationswiedergabe zeigen und keine zufällige syntaktische Variation oder die Konsequenz eines nicht-vollständigen Spracherwerbs ist. Zudem gibt eine XSV-Satzstellung keine Aussage zum Sprachniveau der L2-Sprecher*innen, da es auch ein wiederkehrendes strukturelles Merkmal bei L1-Sprecher*innen ist (Ganuza 2008). Es gibt keine einheitliche oder streng definierte Varietät des Rinkebysvenska für eine homogene Sprecher*innengruppe (vgl. Bijvoet und Fraurud 2018; Freywald 2015). In jeder Sprache können Wege gewählt werden, um eine einfache Kommunikation zu ermöglichen. Das erfolgt zum Beispiel durch die Benutzung einer begrenzten Grammatik und eines reduzierten Wortschatzes (Kotsinas 2001, S.141). Auf syntaktischer und lexikalischer Ebene kann das von Vorteil sein, wenn Wörter oder Phrasen ausgedrückt werden müssen, welche Sprecher*innen noch nicht erlernt haben. Weitere sprachliche Charakteristika des Rinkebysvenska werden nun in verkürzter Form nähergebracht. Drei wesentliche Merkmale sind ein unebener Satzrhythmus im gesprochenen Rinkebysvenska, die Verallgemeinerung des grammatikalischen Geschlechts (rs.¹⁶ ‚en bord‘ < sv. ‚ett bord‘; de. ‚ein Tisch‘) sowie die starke Verwendung von Fremdwörtern (rom. *tjora*, de. ‚stehlen‘; *chok* < tr. *çok*; de. ‚sehr, viel‘) (Kotsinas 2001, S.150). Eine weitere Möglichkeit der einfachen Verständigung wäre durch Wortwiederholung, um etwa ungerechte Behandlung oder Missfallen auszudrücken, was in manchen Fällen Pidginsprecher*innen tun, wenn sie über keine Synonyme verfügen. Im Standardschwedischen wird dies durch ein Temporaladverb zum Beispiel *länge* ausgedrückt.

¹⁵ „X“ steht für ein beliebiges satzeinleitendes Element, welches dem Subjekt bzw. Verb vorangestellt wird, z.B. ein Adverb.

¹⁶ Anm.: Für diese Arbeit wurden für die Multiethnolekte eigene Sprachcodes verwendet, da keine dieser Sprachen offiziell standardisiert sind. Das heißt, rs = Rinkebysvenska, pd = Perkerdansk, rn = Russenorsk und kn = Kebabnorsk.

Der Satz „Jag väntade länge“ (‚Ich wartete für eine lange Zeit‘) wird im Rinkebysvenska zu „Ja vänte vänte vänte“ (‚Ich warte warte warte‘). Bestimmte Phrasen wie *till exempel* (‚zum Beispiel‘), *kanske* (‚vielleicht‘) oder *varför* (‚warum‘) werden häufig verwendet, um eine pragmatische Funktion zu erfüllen. Beispielsweise kann man dadurch ein hypothetisches Szenario beschreiben. Der Satz auf Schwedisch „Han jobbar ungefär sju dagar“ wird im Rinkebysvenska zu „Han jobbar till exempel sju dar“ (de. ‚Er arbeitet ungefähr sieben Tage‘) und „kanske en halvtimme“ wird zu „kanske halv en timma kanske“ (de. ‚Vielleicht eine halbe Stunde‘) (vgl. Kotsinas 2001, S.130-133). Weil semantisch komplexe Wörter im Anfangsstadium des Spracherwerbs schwierig zu erlernen sind, werden zunächst einfache Begriffe erlernt und dann schrittweise ergänzt (rs. *Vi inte så bra svenska* < de. ‚Wir können Schwedisch nicht so gut‘). Möchte man etwas semantisch Komplexes ausdrücken, spricht man laut Kotsinas (2001) von einer temporären Strategie, der sogenannten *analytic decomposition* (‚analytische Zerlegung‘). Dabei werden grammatikalische Begriffe mittels nicht gebundener Morpheme ausgedrückt, heißt es werden kaum Flexionen oder Deklinationen verwendet. Laut Kotsinas (S.135) liegt das daran, dass man sich zu Beginn des Spracherwerbs unbewusst auf lexikalische Einheiten mit wenigen semantischen Merkmalen konzentriert. Indem man den Grundwortschatz mit Wortwiederholung kombiniert, kann man unter anderem Näherungsangaben machen, zum Beispiel über Geld (rs. *tio kroni, tjugo kroni*; ‚zehn, zwanzig Kronen‘ < de. ‚etwas Geld‘) oder über das Alter (rs. *femton, sjutton, sexton*; ‚fünfzehn, siebzehn, sechzehn‘ < de. ‚ungefähr sechzehn Jahre‘; ‚Ein Teenager‘). Pidgins können Wörter auf einer etymologisch nicht-korrekten Weise verwenden. Beispielsweise ersetzt, wie eine Informantin angab, *fråga* (‚fragen‘) andere Verben, die verbale Kommunikation beschreiben, wie *tala* oder *prata* (‚sprechen‘), *diskutera* (‚besprechen‘) oder *begära* (‚bitten, anfragen‘), z. B. *fråga kanske tio timmar* (‚frage vielleicht zehn Stunden‘ < de. ‚Wir sprechen für zehn Stunden/eine Weile‘] (vgl. Kotsinas 2001, S.138). Die gesprochenen Varietäten des Schwedischen von Jugendlichen werden vor allem in informellen Konversationen verwendet und unterscheiden sich vom Standardschwedischen. Eine eindeutige Einteilung für das Rinkebysvenska gibt es nicht. Neben der Bezeichnung Rinkebysvenska gibt es auch *Albysvenska* (‚Albyschwedisch‘), *Gårdstenska*, *Rosengårdssvenska* in Malmö (‚Rosengårdsschwedisch‘), *Kebabspråk* (‚Kebabsprache‘) oder *Spaggesvenska* (‚Spaghettischwedisch‘). In der Regel wird es in informellen Gesprächssituationen unter Freunden verwendet und kann je nach Situation, Gesprächspartner und Thema variieren. Außerdem gibt es starke Bemühungen von Schulen und Massenmedien dem Sprachenphänomen entgegenzuwirken (Milani et al., 2015). Allerdings gibt auch Gegenbeispiele. Der Multiethnolekt wurde mit großem Erfolg von Jonas Hassen Khemiri im Roman *Ett öga rött* (2003) als Bezugsmittel verwendet

und rezipiert. Das hier verwendete Schwedisch ist das sogenannte “blattesvenska”. Wie aber Källström anmerkt (2010, S.142), ist die Sprache seines Hauptcharakters nur repräsentativ für eine Person, nicht für die ganze Sprecher*innengruppe. Weil die Sprachpraxis des schwedischen Multiethnolekts nicht eindeutig definierbar ist, unterscheiden Bijvoet und Fraurud (2016, S.20) sogar zwischen drei Arten unterschiedlichen Sprachpraktiken. Erstens als eine schwedische Zwischensprache für den L2-Gebrauch, zweitens als suburbanen Slang und drittens als ein suburbanes Schwedisch, heißt eine Unterscheidung von zwischensprachlicher und soziolinguistischer Variation.¹⁷ Im Wesentlichen zeichnet sich das Rinkebysvenska aus, durch eine fremdklingende Aussprache, lexikalischen Elementen, entnommen aus verschiedenen Sprachen, einer hybriden Morphologie und einer simplifizierten Syntax (Stroud 2004, S.199). Das Aufkommen von Multiethnolekten ist eine Konsequenz mehrsprachiger und multikultureller Gesellschaften, in denen Jugendliche aufwachsen. Das “Migrantenschwedisch“ der ersten Generation zeigt Merkmale der Pidginisierung, zum Beispiel die Bevorzugung unflektierter Begriffe, einen vereinfachten Wortschatz und systematische Ansätze zu lexikalischen und semantischen Problemen, z. B. „analytic decomposition“. Das “Migrantenschwedisch“ der zweiten Generation zeichnet sich ergänzend durch lokale gesprochene Variation aus (Kotsinas 2001, S.149-152). Milani und Jonsson (2012, S.48) beschreiben das Rinkebysvenska zusammen mit dem Standardschwedischen als ein gemeinsames “Varietätenbündel” der Sprache bekannt als “Schwedisch”. Ich empfinde es für diesen Rahmen als ausreichend, das Rinkebysvenska als Multiethnolekt zu bezeichnen.

3.2 Perkerdansk

Zum “Straßendänisch” in Kopenhagen hat Pia Quist (2000; 2008) Forschung betrieben. Sie meint, dass Multiethnolekte ein integrierter Bestandteil der Sprachlandschaft Kopenhagens sind und deren Gebrauch und sprachliche Struktur nicht vollständig verstanden werden können, wenn sie isoliert behandelt werden (2008, S.44). Ihre Datensätze bestanden aus Interviews und Audioaufnahmen von Gruppen- und Einzelgesprächen, Observationen von Gesprächen in den Klassenräumen und während der Pausen sowie Festivitäten am Schulcampus.¹⁸ Die Durchführung erfolgte über einen Zeitraum von fünf Monaten im Jahr 2005 an einigen Jugendklubs und Gymnasien in Avedøre, Vesterbro und Nørrebro.

¹⁷ für weitere Diskussion und soziolinguistische Studien zum Rinkebysvenska, siehe u.a. Milani, Tomasso (2010). “What’s in a name? Language ideology and social differentiation in a Swedish print-mediated debate“. In: *Journal of Sociolinguistics*, 14(1), 116-142.

¹⁸ Datensatz besteht aus 52 Interviews, zehn Gruppenaufnahmen, sieben Eigenaufnahmen, 46 Fragebögen und schriftlichen Essays (Quist 2008, S.51).

Alles sind Gegenden Kopenhagens, welche zum Zeitpunkt der Studien über einen hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund verfügten. Die Sprecher*innen hatten unterschiedliche Erstsprachen unter anderem Türkisch, Kurdisch, Arabisch, Dänisch oder Serbisch und waren zwischen zwölf und 17 Jahre alt. Alle Informant*innen waren nach Geschlecht und mit unterschiedlichem Sprachhintergrund proportional ähnlich verteilt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse stellen für Quist das Aufkommen einer neuen Sprachvariante vergleichbar mit dem Rinkebysvenska dar (2008, S.46). In ihren Studien¹⁹ kommt Quist zu dem Schluss, dass Multiethnolekte eine Reihe von stilistischen Ressourcen heranziehen, um sich vom Standarddänischen zu unterscheiden. Das gesprochene Standarddänisch und der Multiethnolekt unterscheiden sich unter anderem anhand einer phonetischen Vereinfachung. Der dänische Stoßton, vereinfacht gesagt die akzentuelle glotale Realisierung, wird weggelassen, heißt, es gibt keinen Stoßton, z. B. beim u-Vokal in *tusind* (,tausend‘) oder beim -m(m)- in *sammen* (,zusammen‘) oder *grim* (,hässlich‘). Der Unterschied liegt in der unterschiedlichen Betonung von Kurz- und Langvokalen sowie an der Silbenbetonung (Hanson und Pharao 2010, S.81). Eine morphologische Eigenart des Multiethnolekts ist das gemeinsame Geschlecht im Gegensatz zum neutralen Geschlecht im Standarddänischen, wie etwa bei unbestimmten Artikeln (da. *et job* > pd. *en job*) und bestimmten Demonstrativa (da. *Det der blad* > pd. *Den der blad*; da. *Det der projekt* > da. *Den der projekt*). Syntaktisch wird, ähnlich wie im Rinkebysvenska, eine veränderte SVO-Stellung verwendet (da. *Når man er i puberteten tænker man mere* > Pd. *Når man er i puberteten man tænker mere*; de. ,Wenn jemand in der Pubertät ist, denkt einer mehr‘). Lexikalisch gibt es vermehrt Lehnwörter aus dem Türkischen, Arabischen, Kurdischen und Serbischen, auch wenn der tatsächliche etymologische Ursprung nicht immer eindeutig ist. Zu den bekanntesten Lehnwörtern gehören zum Beispiel das türkische *kiz* (,ein/das Mädchen‘) bzw. *kizlar* (,die Mädchen‘), das arabische *jallah* als Imperativform (,Komm!‘; ,Komm schon!‘), das türkische *para* (,Geld‘) und das serbische *pička* (,Fotze‘). Das arabische *wallah* (,Ich schwör bei Gott‘) als Ausruf und das Fragewort *wallah?* (,Schwör?) sind Lehnwörter, die sich sowohl in sämtlichen festlandskandinavischen Multiethnolekten als auch im Straataal wiederfinden (vgl. Nor-tier und Dorleijn 2013). Der dänische Multiethnolekt verfügt wie andere Multiethnolekte über mehrsprachige Sprecher*innengruppen. Obwohl Ethnie eine Rolle in der Praxis spielt, gibt es keine 1:1 Korrespondenz zwischen ethnischer Herkunft und der Verwendung von Multiethnolekten (Hansen und Pharao 2010, S.80).

¹⁹ siehe dazu Quist, Pia (2000). „Ny københavnsk “multiethnolekt”. Om sprogbrug blandt unge i sprogligt og kulturelt heterogene miljøer.“ In: *Danske Talesprog 1*, S.143-212 und Quist, Pia (2005). *Stilistiske Praksisser i Storbys Heterogene Skole. En etnografisk og sociolingvistisk undersøgelse af sproglig variation*. Københavns Universitet. PhD-Dissertation.

Der Multiethnolekt existiert neben anderen gesprochenen Varietäten des Dänischen und ist, wie Quist (2008, S.58) meint, nicht als eine Art “Geheimsprache” zu verstehen, die nur Sprecher*innen in isolierten Gruppen verwenden, um nicht von “Außenstehenden” verstanden werden können. Dennoch gaben viele Informant*innen an, dass sich ihre gesprochene Sprache vom Standarddänischen unterscheidet. Neben der Schaffung eines Bewusstseins über die eigene Sprachpraxis kommt es auf die Kontaktsituationen und Gesprächspartner*innen an. Ähnlich wie beim Rinkebysvenska scheint es auch hier unterschiedliche Bezeichnungen für den dänischen Multiethnolekt zu geben, wie etwa *wallahsprog* und *perkersprog*, wovon letztere ebenfalls stark kontrovers ist. Quist macht darauf aufmerksam, dass “perker” ähnlich wie “Nigger” verwendet wird und sich Jugendliche untereinander ebenfalls als ‘perker’ bezeichnen können. Daher darf der Begriff “perker” von keinem Außenstehenden verwendet werden (vgl. Quist 2008, S.48). Es gibt keine uniforme Bezeichnung, weshalb die Sprachpraxis schlichtweg mit “Multiethnolekt” umschrieben wird, womit nicht eine bestimmte ethnische Gruppe beschrieben wird, sondern mehrere Sprecher*innen- und Sprachgruppen inkludiert sind (Hanson und Pharao 2010, S.80; Quist 2008, S.49). Obwohl vom Begriff “Perkerdansk” abzuraten ist, gibt es keine alternative Bezeichnung, außer die Umschreibung “dänischer Multiethnolekt”.

3.3 Das Russenorsk – ein Sonderfall

Das Russenorsk ist ein mittlerweile ausgestorbenes Pidgin, das hauptsächlich von russischen Händlern und Bauern sowie norwegischen Fischern und Seeleuten gebraucht wurde. Verwendet wurde es zwischen dem späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert in Nordnorwegen und arktischen Grenzgebieten wie Spitzbergen oder der russischen Halbinsel Kola. Erste Überlieferungen datieren zwischen 1812 und 1814 und bestehen aus einzelnen Wörtern, isolierten Satzkonstruktionen, diversen Wortlisten und einigen Dialogen. Laut Jahr (1996, S.109) beläuft sich die Menge auf circa 400 Wörter, wovon die Hälfte aber nur einmal auftritt, sodass Holm (1989, S.623) meint, dass der tatsächliche Umfang bei 150 bis 200 Wörtern liegt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zog sich das Russenorsk immer weiter zurück, vorangetrieben durch fortschreitende Veränderungen im Handelswesen. Mit der russischen Revolution 1917 kam schließlich das Ende des Russenorsk als Kommunikationssprache. Wie in Tab.6 veranschaulicht, unterscheiden sich die sprachlichen Einheiten des Russenorsk von beiden Sprachen. Die Phonetik des Russenorsk basiert auf Einflüssen beider Sprachen, aber die befolgte Grammatik ist Norwegisch (Kortlandt 2000, S.127). Es gibt einen Mangel an Phonemen, sodass das Russische /h/ und /x/ durch das Norwegische /g/ und /k/ ersetzt wurde. Verben haben weder Tempus- noch Aspektmarker oder eine Personalform. Als allgemeines Suffix für Verben gilt -om.

Bokmål (ca. Ende 19.Jhd.)	Bokmål (modern)	Russenorsk	Russisch (in Lateinschrift)
Goddag!	God dag.	Strasui!	Zdrawstwujte!
Hvad siger du?	Hva sier du?	Kak you snakka?	Tsjevaa vyi govorite?
Jeg vil tale med dig.	Jeg vil snakker med deg.	Moja vil snakka paa tvoja.	Ja kaatsju govoritj s'to ъоju.
Jeg vil kjøbe hos dig.	Jeg vil kjøpe hos deg.	Moja vil kopum hos tvoja.	Ja kaatsju kupitj o teb'æ.
Hvad vil du kjøbe?	Hva vil du kjøpe?	Kak ju kopum?	Tsjevaa ugodnoli kupitj?
Jeg vil kjøbe fisk.	Jeg vil kjøpe fisk.	Fiska kopum.	Ribu tsjom staait.
Hvad koster den?	Hva koster den?	Kak staait?	Paa tsjom staait.
5 vog mel for 100 fisk	5 pud ²⁰ mel for 100 fisk.	Pæt vaaga mokka paa staa fiska	Pjætj pudoff muki za staa nb.
Svært dyr!	For dyrt!	Groot daaraagaa!	Otsjen daaraaga.
Er far (sjøl) hjemme?	Er far (allerede) hjemme?	Kanske den principal paa stova?	Domali kupets?

Tab.6: Ein Vergleich zwischen Bokmål, Russenorsk und Russisch (nach Bakker 2003, S.109).²¹

Nomen werden nicht dekliniert, es gilt als allgemeines Suffix eine -a-Endung. Die scheinbar einzige Präposition ist *på* und die einzigen Personalpronomen sind *mi* (,ich') und *moja* (,mein') und *ju* (,du') und *tvoja* (,dein'). Norwegisch und Russisch befolgen eine SV(O)-Stellung, welche auch für das Russenorsk übernommen wurde, zum Beispiel in *moja kopom fiska* (de. ,Ich kaufe Fisch'), aber auch eine SOV-Stellung kennt, wie etwa *tvoja fisk kopom?* (,Du Fisch kaufen?') (Holm 1989, S.624). Der Wortschatz ist gleichmäßig entnommen aus dem Norwegischen und Russischen, doch gibt es auch Lehnwörter aus dem Niederdeutschen (nds. *junka*, ,Bursche'), Niederländischen (nl. *grot*, ,groß'), Englischen (en. *yes* > rn. *jes*; *you* > *ju*; *very good* > *verrigod*), Französischen und den samischen Sprachen. Außerdem schließt Holm aufgrund französischer Lehnwörter einen Bezug zum französisch-isländischen Pidgin Fáskrúðsfjarðarfranska (,Seefahrerfranzösisch") nicht gänzlich aus (Holm 1989, S.621).

²⁰ das Pud (пуд) ist eine altrussische Maßeinheit. Ein Pud beträgt $\approx 16,38\text{kg}$. ,Pud". In: dict.cc, <https://deru.dict.cc/?s=Pud>, letzter Zugriff: 25.09.2023.

²¹ Anm.: Sämtliche Beispielsätze sind Exzerpte aus Olaf Broch (1930), ,Russenorsk Tekstmateriale" (S.136-137). Die angegebenen Beispielsätze habe ich mit modernem Bokmål ergänzt.

Das Russenorsk nimmt laut Bakker (2003, S.109) in den P/C-Studies eine Sonderstellung ein, denn der Status als Pidgin gilt als umstritten und ist für Bakker ein Paradebeispiel eines Pidgins, das von zwei Sprecher*innengruppen situativ und nach normativen Regeln verwendet wurde. Die Sprache entstand aus einer Kontaktsituation, wo sich die Sprecher vielleicht gar nicht bewusst waren, dass sie eine reduzierte Sprache verwendet haben (Bakker 2008, S.136). Obwohl es sich um eine strukturell reduzierte Sprache handelt, kommt Jahr anhand von Überlieferungen zum Schluss, dass die Einstellung zum Pidgin vor 1850 wesentlich positiver war als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Händler, die das Russenorsk verwendeten, genossen soziale und sprachliche Anerkennung von der lokalen Oberschicht, da sie das Russenorsk als eine gleichwertige Kommunikationssprache anerkannten. Der soziale Status schwand, weil die Händler Russisch lernten. Ein solcher Statusverlust ist bei Pidgins nicht ungewöhnlich, sondern sogar eine Eigenschaft der meisten Pidgins weltweit (Jahr 1996, S.108-109).

Das Russenorsk ist auch für Holm ein Spezialfall, da die entstandene Kontaktsprache aus zwei sozial dominanten Sprachen entsprang, dem Norwegischen und dem Russischen. Dies steht im Gegensatz zu dem üblichen Schema der Pidgintheorie, wonach weniger dominante Sprachen mit dominanten Sprachen in Verbindung treten (vgl. Holm 1988, S.5). Derartige Pidgins beziehen ihren Wortschatz gleichmäßig von beiden Sprachen, sodass für Bakker das Russenorsk ein sogenanntes "50-50 pidgin" ist (2008, S.139). Holm schätzt die Verteilung des entnommenen Wortschatzes anhand verfügbarer Überlieferungen auf 39 % Russisch und 47 % Norwegisch, was aber nicht ausreicht, um das Russenorsk als "skandinavischbasiertes Pidgin" einzustufen (Holm 1989, S.621). Fox kommt zum Schluss, dass es sich hier um ein reduziertes Norwegisch und Russisch gleichermaßen handelt. Das Russenorsk zeigt aber zu viel Variation und wurde nur später bis zu einem gewissen Grad grammatikalisiert, weshalb es kein Pidgin sein kann (Fox 1973, S.22; 41; zitiert nach Jahr 1996, S.111). Allerdings bietet Fox dafür keine Erklärung lediglich das es über keine ausgebaute Grammatik verfüge. Der Status des Russenorsk als Pidgin ist umstritten, obwohl es die Kriterien eines Pidgins erfüllt. Somit gab es in Norwegen auf lokaler Ebene ein Pidgin, welches als sozial anerkannte Sprache akzeptiert und gebraucht wurde, wenn auch nicht immer durchgehend, sondern nur saisonal (Kortlandt 2000, S.124). Das Russenorsk kann somit als Vorlage für das Kebabnorsk dienen.

3.4 Kebabnorsk

3.4.1 Die norwegischen Sprachlandschaft und Migrationsbevölkerung: ein Kurzüberblick

Ein ausgiebiger Einblick in die norwegische Sprachgeschichte und Sprachpolitik ist hier nicht zielführend, doch ist ein grobes Verständnis für die heutige Sprachsituation Norwegens notwendig, da dadurch ein besseres Bild zur Spracheinstellung und zum Prestige von Dialekten und Multiethnolekten möglich sein wird. Auf linguistischer Ebene zeichnet sich Norwegen durch eine sprachliche Vielfalt aus, die so gewaltig ist, dass weder die Anzahl der Sprachen die Sprachbeherrschung oder Sprachmuster der norwegischen Bevölkerung exakt erfasst werden kann (Svendsen 2018, S.144). Der norwegischen Sprach- und Dialektforschung geht ein langer Sprachbewusstseins- und Nationsbildungsprozess im 19. Jahrhundert voraus. Die komplizierte sprachpolitische Geschichte hatte, verknüpft formuliert, zur Folge, dass es heute in Norwegen vier standardisierte Varietäten gibt, wovon zwei Amtssprachen sind, das Bokmål und das Nynorsk. Letzteres basiert auf den Versuch Ivar Aasens, eine Standardsprache auf Basis norwegischer Dialekte zu schaffen. Trudgill (2002, S.31) verweist auf eine große soziale Toleranz gegenüber der sprachlichen Vielfalt Norwegens, welche offiziell anerkannt und rechtlich geschützt ist. Allerdings umschließt laut Røyneland und Jensen (2020, S.3), diese Akzeptanz prinzipiell nur jene Sprachvarianten, die als “Norwegisch” angesehen werden, heißt, neue Minderheitensprachen, neue (Multiethno-)Lekte oder mit fremden Akzenten gesprochenes Norwegisch werden weniger akzeptiert. Dialekte haben nichtsdestotrotz einen hohen ideologischen und praktischen Wert. Sie werden sowohl öffentlich auf politischer Ebene bei Nationalversammlungen, im öffentlichen Rundfunk und Fernsehübertragungen als auch privat im Haushalt oder in Bekanntenkreisen verwendet (Røyneland und Jensen 2020, S.3; Opsahl und Røyneland 2016, S.45). Laut Sollid (2014, S.112) und Svendsen (2009, S.7) kann man von einer Dialekt-hierarchie sprechen, wo aufgrund des sozialen Status der Hauptstadt der Osloer Dialekt in manchen Regionen Norwegens bevorzugt wird, weil diese eine “standardnahe Form” des gesprochenen Bokmål darstellt. Røyneland und Opsahl (2016, S.49) sprechen sogar von einer Art “geografischer Opposition“ zwischen Bokmål und Nynorsk bzw. Westnorwegen gegen den Rest des Landes, die sozial zwischen urban versus rural verankert ist. Das norwegische Schulsystem unterstützt neben den beiden offiziellen Standards auch die Bewahrung von Dialekten. 1878 hat das norwegische Parlament beschlossen, dass keine bestimmte gesprochene Sprache in Grundschulen und höheren Bildungseinrichtungen unterrichtet werden soll. Dieses Prinzip gilt bis heute, wodurch lokale, meistens ländliche Dialekte, weiterhin verwendet und bewahrt

werden (vgl. Svendsen 2009, S.11). Seit 1885 sind die zwei Standardsprachen Bokmål und Nynorsk rechtlich gleichgestellt, doch hatte das Nynorsk de facto von Anfang an in Sachen Nutzer*innen, Prestige und Status den Charakter einer Minderheitensprache (Opsahl und Røyne-land 2016, S.49). Das heutige Sprachkompendium setzt sich aus vielen Sprachen zusammen: den zwei Amtssprachen, Bokmål und Nynorsk, den samischen Sprachen, welche regional als Verkehrssprache zugelassen sind, aber nur lokal verbreitet sind, der norwegischen Gebärdensprache (NSL = Norwegian Sign Language) sowie drei Minderheitensprachen, Kvenisch, Romanes und das skandinavische Romani.²² Zudem umspannt ein breites Dialektkontinuum eine sprachliche Kluft zwischen urbaner und ländlicher Sprache. Ab den 1970er-Jahren wurde Oslo durch stetige Migration und Urbanisierung zu einer mehrsprachigen Stadt (Aarsæther 2010, S.112). Oslo ist eine sozial und ökonomisch geteilte Stadt in Ost und West, denn im Osten der Stadt ist traditionell die Arbeiterklasse und das Industriegebiet ansässig, im Gegensatz zum Westen, wo die Ober- und Mittelschicht residiert. Dementsprechend hat der Dialekt des Westens ein höheres Prestige (Brundstad et al. 2010, S.238; Røyne-land und Svendsen 2008, S.70). Der Anteil der Migrationsbevölkerung Norwegens liegt bei 16 %.²³ In den östlichen Stadtteilen Oslos befinden sich der Großteil der Migrationsbevölkerung, wo der Anteil der Schulkinder mit Migrationshintergrund teilweise zwischen 80-90 % liegt (Opsahl und Røyne-land 2016, S.47). Für aktuellere Zahlen habe ich keine Recherchen betrieben, doch sollen diese Zahlen für hier nur einen ungefähren Wert darstellen. Laut dem ‚Læreplan i Norsk‘ (NOR1-06)²⁴ sollen Oberstufenschüler*innen neben dem Aneignen von Wissen zu Dialektvariation und Sprachwandel ebenso über Sprachdebatten- und die Sprachpolitik Norwegens seit dem 19. Jahrhundert informiert sein. Außerdem sollen Schüler*innen Beispiele zur Mehrsprachigkeit in Norwegen liefern und über Vor- und Nachteile mehrsprachiger Gesellschaften diskutieren können. Dieser erste oberflächliche Blick auf die sprachliche Landschaft und zur (Migrations-)Bevölkerung Norwegens hat Folgendes gezeigt: Sprachliche Variation ist in Ordnung, solange sie „Norwegisch“ ist. Für mich scheint eine Kluft zwischen ‚Standardsprache‘, ‚Dialekt‘ und ‚Multiethno- lekt‘ zu bestehen. Um festzustellen, ob es sich hierbei auch um eine Positionierung von ‚richtiger Sprache‘ versus ‚falscher Sprache‘ handelt, möchte ich mich im folgenden Abschnitt Status und Prestige von Multiethnolekten näher diskutieren.

²² Store Norske Leksikon (n.d.). *Språk i Norge* https://snl.no/språk_i_Norge, letzter Zugriff: 09.10.2023

²³ Statistisk Sentralbyrå (2023). *Innvandrere og norskfødte med innvanderforeldre* <https://www.ssb.no/befolkning/innvandrer/statistikk/innvandrer-og-norskfodte-med-innvanderforeldre>, letzter Zugriff: 09.10.2023.

²⁴ Utdanningsdirektoratet (n.d.). *Norsk (NOR01-06). Kompetansemål og vurdering. Kompetansemål etter vg3 studieforberedende utdanningsprogram*. <https://www.udir.no/kl06/NOR1-05/Hele/Kompetansemaal/competence-aims-after-level-vg3-general-study-programmes?lplang=http://data.udir.no/kl06/eng>, letzter Zugriff: 09.10.2023.

3.4.2 Status und Prestige

Grundsätzlich ist die Einstellung gegenüber norwegischen Dialekten sehr positiv, nicht jedoch was, wie Svendsen (2009, S.14) sagt, “mixed or leveled ways of speaking” angeht, sprich Mischvarietäten, die sowohl von manchen Nutzer*innen wie nicht-Nutzer*innen als “schlecht” oder “dürftig” bezeichnet werden. Das Prestige norwegischer (Multi-)Ethnolekte ist gering und ethnolektale sprachliche Merkmale sind stigmatisiert, allerdings scheinen Mischformen unter bestimmten Sprecher*innengruppen tendenziell als positiv angesehen zu werden (Sollid 2013, S.81; Røyneland 2009, S.16). Laut Svendsen (2009, S.14) hat diese Voreingenommenheit damit zu tun, dass Sprache als etwas “reines” und “sauberes” angesehen wird und nicht verändert werden darf und auch Dialekte nach einem Ideal der Reinlichkeit evaluiert werden. Somit scheint es eine Prädisposition gegenüber fremdklingenden Sprachvarietäten, heißt Sprachen, die nicht einen Grad an Reinlichkeit erfüllen, worunter etwa Pidgins, Kreole und Multiethnolekte fallen zu geben. Wie in vielen europäischen Großstädten haben sich auch in Oslo neue Sprachpraktiken entwickeln können, vor allem in mehrsprachigen und multiethnischen Stadtgegenden. Eine solche Sprachpraxis ist das Kebabnorsk.²⁵ Diese Bezeichnung wurde von Stine Cecille Aasheims in ihrer Hochschulschrift 1995 zum ersten Mal verwendet. Kebabnorsk ist angelehnt an das schwedische Äquivalent dieser Zeit, dem “Kebabsvenska”, heute bekannt als “Rinkebysvenska” (Aasheim 1997, S.235). Beschrieben wird diese Sprachvarietät als ein multiethnolektaler Sprechstil, der sich in multiethnischen und mehrsprachigen Umgebungen Oslos entwickeln konnte (Opsahl und Røyneland 2016, S.45). Opsahl und Røyneland (2016) beschreiben einen ‘multiethnolektaler Sprechstil’ als Varietät, die durch Inklusion sprachlicher Eigenheiten verschiedener Sprachen verwendet wird, weil Menschen mit diversen ethnischen Hintergründen damit ihren Status ausdrücken bzw. aufwerten möchten. Auer (2007, S.11-12) meint, dass ein Multiethnolekt ein vielschichtiges Phänomen ist, das versucht, traditionelle Ansätze zu sprachlicher Variation herauszufordern und sich auf einzelne Variablen konzentriert. Somit wäre das Kebabnorsk eigentlich ein Multiethnolekt (vgl. Clyne 2000; Svendsen und Røyneland 2008; Quist 2008; Opsahl und Røyneland 2016). Aarsæther (2010) sieht das Kebabnorsk als eine Sprachpraxis an, die eine Verbindung von Ethnizität und dem Gebrauch einer multiethnischen Jugendsprache darstellt. Zudem ist das Kebabnorsk nicht auf Jugendliche mit Migrationshintergrund beschränkt, weil es auch von gebürtigen Norweger*innen benutzt wird (Nortier und Dorleijn 2013, S.249).

²⁵ Anm: Das Kebabnorsk ist nicht der einzige Multiethnolekt in Norwegen. Weitere Studien zu (Multi-)Ethnolekten (und Sprachemanzipation) gab es etwa in Sappen im Fylke Troms. Grundsätzlich meint man mit “Kebabnorsk” aber, sowohl in der Forschung als auch in den öffentlichen Medien, den in Oslo gesprochenen Multiethnolekt.

Über die vergangenen 25 Jahre scheint das Funktionspotenzial des Kebabnorsk gestiegen zu sein, weil es in den Bereichen Musik, Literatur und sogar in der Schulbildung Zugang gefunden hat. Der Multiethnolekt hat in der Osloer Hip-Hop- und Rapmusikszene eine identitätsmarkierende Funktion und erfährt dort das größte Entfaltungspotenzial, nicht zuletzt, weil es viele Jugendlichen erreicht, wovon sich etliche als Multiethnolektsprecher*innen identifizieren (Opsahl und Røyneland 2016, S.45; Svendsen und Røyneland 2008, S.79). Diese positive Resonanz des Multiethnolekts ist nicht zuletzt der Verdienst von Rapper*innen, die sich als User („Nutzer“) der Varietät identifizieren. Sie stellen sich gegen die Idee, der Multiethnolekt sei eine Gefahr für die norwegische Sprache. Die Hip-Hop-Szene nimmt für viele Jugendliche weltweit eine Rolle in der supranationalen Gesellschaft ein und gibt ihnen die Möglichkeit, sich in jeglicher Form auszudrücken. Es wird Lokales mit Globalem verbunden und dient als Mittel für Widerstand und Zugehörigkeit zugleich (Cutler und Røyneland 2015; Opsahl und Røyneland 2016).

3.4.3 Studien auf lexikalischer Ebene

3.4.4 Erste Studien von Aasheim

Die ersten Untersuchungen zum Kebabnorsk wurden auf lexikalischer und etymologischer Ebene durchgeführt, heißt der Gebrauch von Lehnwörtern, die nicht Englisch oder Norwegisch waren, stand im Vordergrund (Svendsen und Røyneland 2008, S.64). Aasheim untersuchte in ihrer Hochschulschrift eine Wortliste von 150 Lehnwörtern auf deren etymologischen Ursprung, wonach Sprachen wie etwa Türkisch, Arabisch oder Berbersprachen häufig vertreten waren. Dies legt den Grundstein zur Forschung zum Kebabnorsk (Quist 2008, S.45). Aasheim führte ebenfalls erste Folgestudien zum Kebabnorsk durch, um den Gebrauch stichprobenartig zu evaluieren. An ihrer Studie nahmen 116 Jugendliche teil, zwischen 13 und 19 Jahre, davon 83 per Fragebogen und 33 per Interviews. Die Feldarbeit wurde an Freizeitklubs und weiterführenden Schulen in West und Ost-Oslo sowie durch Befragungen in Zentral-Oslo betrieben. 60 % der Teilnehmer*innen hatten Norwegisch als Muttersprache, der Rest hatte Norwegisch als Zweitsprache und beherrschte es „gut“. Für Aasheim (1997, S.236) ist das Kebabnorsk ein multikulturelles Sprachphänomen, wo Burschen aktivere „Slangbenutzer“ sind als Mädchen. Neben der Untersuchung etymologischer Ursprünge verschiedener Wörter wurde auch die Auswirkungen auf das Norwegische in Bezug auf Semantik, Phonetik und Morphologie diskutiert. Ein Großteil ihrer Wortliste befasst sich mit der Polizei, dem Gebrauch von Rauschmitteln und kriminellen Handlungen und verfügt über eine große Anzahl an Schimpfwörtern. Die entnommenen Lehnwörter müssen, so Aasheim, in der wortschatzgebenden Sprache keine Slangwörter

sein, manche Lehnwörter werden nur als exotisch angesehen, weil sie „anders“ sind als das Norwegische. Aasheim stellt fest, dass Jugendliche einzelne fremdsprachige Ausdrücke inmitten ihres Norwegisch verwenden, wenn die Kontaktsituation es zulässt, womit es einen funktiolektalen Charakter hat. Sie kommt zu dem Schluss, dass es sich beim Kebabnorsk um keine Kreolsprache handelt, sondern um ein slangbezogenes Phänomen, das Charakteristika von Oslo slang, Jargon und Pidgin aufweist (Aasheim 1997, S.238). Das Kebabnorsk gleicht einem Prozess, den sie wie folgt formuliert:

Det er klart at de foregår to språklige tilpasningsprosesser parallelt: En tilnærming mot språket til storsamfunnet, norsk, fra de fremmedspråklige sin side, og en gjensidig tilnærming fra alle mot alle andre sitt språk. Alle fremmedspråklige må tilegne seg et visst kunnskapsnivå i norsk for å fungere i det norske samfunnet. I tillegg er de ungdommene som er med i multikulturelle og multispråklige miljø opptatt av å markere felles identitet og solidaritet med hverandre. Gjennom et språk som skiller seg fra andres språkbruk, kan ungdommene vise at de står sammen, samtidig som de som gruppe markerer avstand til storsamfunnet. (Aasheim 1997, 240)

Das Kebabnorsk hat mehrere Ähnlichkeiten zu Slang, Pidgin und Jargon, doch nennt Aasheim es letztlich eine „blandingsvarietet i Oslo“ (1997, S.240-241). Es ist keine festgelegte Sprache, die Normen befolgt, doch merkte sie auch an, „det er fortsatt i sterk endring, og jeg tror vi kan regne med at det vil bli bedre utbygd i nær framtid“ (S.241). Ihre Einschätzung, dass sich die Varietät weiter ausbauen kann, war korrekt, doch merkte sie ebenfalls an, „jeg tror derfor ikke at kebab-norsk er det første nivået i utviklingen av en lavstatus-variant av norsk“. Dass sich das Kebabnorsk zu einer Sprache mit offiziellem Status entwickeln kann, schließt sie aus.

3.4.5 UNO-Projekt (2002)

Eine der ersten transnordischen Studien zu Slangwörtern wurde von Ellie-Marie Drange im Rahmen des UNO-Projekts auch bekannt als ‚Språkkontakt och Ungdomsspråk i Norden‘ im Jahr 2002 durchgeführt. Daran beteiligt waren circa 5000 Jugendliche, 2.105 aus Schweden, 481 aus Finnland, 446 aus Dänemark, 1.226 aus Island und 422 aus Norwegen und im Alter zwischen zwölf und 19 Jahren. Die Daten für Norwegen wurden an Grundschulen und weiterführenden Schulen in Oslo, Bergen und Tromsø erhoben (Drange 2002, S.72). Ziel dieser Studie war es, allgemeine Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den diversen nordischen Jugendsprachen auszumachen. Die Sammlung des norwegischen Korpus beläuft sich auf ungefähr 22.000 Wörter, allerdings sind ein Großteil davon Wortwiederholungen und es gibt keine Angaben darüber, wie viele unterschiedliche Wörter es tatsächlich gibt. Die Auswertung ergibt, dass 20 % englischsprachigen Ursprungs und nur 3 % aus anderen Sprachen inklusive Spanisch und Arabisch sind. Insgesamt wurden über 20 verschiedene Sprachen in der Umfrage angegeben, darunter Englisch, Deutsch, Norwegisch, Arabisch, diverse Berbersprachen, Urdu,

Hindi, Spanisch und Türkisch. Die Jugendlichen in Oslo gaben mit 9.863 dabei die größte Menge von Wörtern an, dann 6.913 in Tromsø und 5.162 in Bergen. Die Zahl der englischen Lehnwörter beläuft sich auf 4.237 und beinhaltet Wörter wie *party* (N=250), *nerd* (N=185), *in* (N=117), *happy* (N=106), *cash* (N=91), *babe* (N=78), *bitch* (N=74) und *crazy* (N=66). Beim Vergleich der Wortlisten fällt Drange (2002, S.74) auf, dass spanische Lehnwörter häufig angegeben wurden und für sie ein Indiz war, dass das Spanische gar einen größeren Einfluss haben könnte als das Englische (Drange 2002, S.74). Allerdings ist dies mit Blick auf die am häufigsten genannten Begriffe, aufgelistet in Tab.7, nicht zu bestätigen. Auch Folgestudien konnten diese Tendenz nicht belegen. Die Fremdsprachen mit dem größten Lehnwortanteil sind die Berbersprachen und das Arabische. Auffällig ist, dass es für Wörter wie *sipa* oder *baosj*, mehrere Schreibweisen gibt, was morphosyntaktisch eine Anpassung an die norwegische Orthografie verdeutlicht und dass Lehnwörter auditiv erlernt und verwendet werden.

Wort	Übersetzung	Sprache	Schreibweisen	Frequenz (=N)
/spa/	gut	Berber-sprache	uspa, schpa, spha, sjpaa, spa, spah, shpa	115
/ˈkaːˈbe/	Mädel; Prositu- ierte	Berber-sprache, Arabisch	cabe, cæbe, kabe, kaebe, kahbe, kæbe, kebe, kæbø, qabe, qæbe	80
Lâ	nicht	Arabisch	lø, le, løh	47
/kibe/	Unter-schlupf	Arabisch	kibbe, kjibbe, kjippe	38
Schla-fen	schlafen	Deutsch	schlafe, schlafen, schläfe, slæfe'n, slafen, slafer, slafern, slæfe'n, sclafe, slæfen	33
Loco	verrückt	Spanisch	loca, loko, loka, locco	30
Baosj	Chef	Arabisch	bavish, baosh, baovsh, bausch, bauschen, baush, bæusjh, bævish, bævosh, bævosj, bævvish, bævvosh, bavors, bauers, bævers, bæversj, baesj, babors, babozy, babuschka	28
Avor	abhauen	Berbisch	avour, avvor, avora, avor	16
Wallah	bei Gott	Arabisch	vålla, vola, volla, wålla	15
Kief	Marihuana	Arabisch	kife, keife, kiefe, keef, kifa	14

Tab.7: Die zehn am häufigsten angegebenen norwegischen Slangwörter im UNO-Projekt (nach Drange 2002, S.75).

Die variierenden Schreibweisen erklären einige Informant*innen damit, dass sie sich nicht über eine „korrekte Schreibweise“ bewusst sind oder Begriffe bewusst falsch geschrieben haben, zum Beispiel bæib (< en. babe) (S.79). Grundsätzlich kann man eine Anpassung der Fremdwörter an das norwegische Schriftbild feststellen. Am kreativsten scheinen die Jugendlichen bei ihrer Wahl von Schimpfwörtern zu sein, mit über 285 verschiedenen Ausdrücken, z. B. *idiot* (N=17), *dra til helvete* (N=14), *drittsekk* (N=12), *fuck you* (N=9), *bitch* (N=9) oder *hore* (N=6). Drange kommt zu dem Schluss, dass der Gebrauch von englischen und norwegischen Slangwörtern unter Jugendlichen nichts Neues ist, sich aber Trends abzeichneten, wo Lehnwörter etwa aus dem Spanischen, Arabischen und anderen Sprachen entnommen werden und diese morphosyntaktisch angepasst werden. Vergleichbares ließ sich auch bei den Korpora anderer skandinavischer Sprachen feststellen (S.79).

3.4.6 UPUS-Projekt (2006)

Vor dem Beginn des Projektes UPUS (*Utviklingsprosesser i urbane språkmiljø*) gab es wenige Forschungsstudien zur Funktionalität urbaner Multiethnolekte in Norwegen (vgl. Freywald et al. 2015, S.74; Svendsen und Røyneland 2008, S.64). Ein Vorgängerprojekt von UPUS war das *Norsk Talespråkskorpus – Oslodelen* aus dem Jahr 2004. Diese Datensammlung besteht aus Interviews und Gruppengesprächen von 166 Teilnehmer*innen, 61 davon zwischen 16 und 25 Jahre. Die für Oslo erhobenen Daten sind laut Opsahl (2009, S.223) „statisch repräsentativ in Sachen Alter, Wohnort und sozioökonomischen Hintergründen.“ Auch in dieser Studie wurden häufig Begriffe wie etwa *tæs* (,Dreck‘; ,Müll‘), *sja* (,gut‘), *kæbe* (,Mädel‘), *wallah* (,bei Gott‘) genannt, aber auch Zusammensetzungen wie *dritsjpa* (Nb. *drit*; ,Dreck‘ oder ,Scheiße‘) zu finden (Svendsen und Røyneland 2008, S.70). Die nächste quantitativ und qualitativ aussagekräftige Studie für Oslo war das UPUS-Projekt. Hier wurden sprachliche Auffälligkeiten sowie die Reichweite des Multiethnolekts und dessen Gebrauch in sozialen Domänen untersucht (vgl. Nortier und Dorleijn 2013, S.259). Ziel war es festzustellen, ob es möglich war, eine Varietät des gesprochenen Norwegisch unter Jugendlichen in Oslo auf linguistischer Basis zu identifizieren (Aarsæther 2010, S.112) und welche Rolle einzelne Personen und Gruppen in der Verbreitung des Kebabnorsk spielen (Brunstad et al. 2010, S.239). Die Datenerhebung erfolgte in den Stadtbezirken mit den durchschnittlich höchsten Anteilen an Menschen mit Migrationshintergrund, Gamle Oslo (Anteil zu dem Zeitpunkt bei 36 %) und Søndre Nordstrand (Anteil zu dem Zeitpunkt bei 48 %). Das Korpusmaterial besteht aus Fragebögen sowie Audio- und Videoaufnahmen von Gesprächen, welche Informationen zu Sprachwahl, Sprachkompetenz und Sprachstil erfragten. Erhoben wurden die Daten an Schulen und in Jugendzentren der jeweiligen Nachbarschaften. Die Studienteilnehmer*innen, insgesamt 90 Jugendliche und Erwachsene

zwischen 13 und 23 Jahren, zeigten großenteils ein “metalinguistisches Bewusstsein” über ihre Sprachpraxis (Opsahl und Nistov, 2010, S.51). Alle Informant*innen sind in Oslo geboren und aufgewachsen, heißt, deren Elternteile sind entweder beide oder nur eine*r jeweils gebürtige*r Norweger*in oder beide im Ausland geboren. 77 % der Befragten bestätigen die Existenz einer multiethnolektalen Sprache, hatten aber keine konkrete Bezeichnung dafür. Eine Teilnehmerin gibt an, es sei lediglich eine Art, wie man spricht, im Prinzip eine Mundart, und andere nennen die Sprachpraxis sogar einen Dialekt (Svendsen und Røyneland 2008, S68; 70). Laut Aarsæther (2010, S.112) sind Bezeichnungen wie ‚jalla-språk‘ oder ‚wollah-språk‘ und ‚kebab-norsk‘ oftmals distanzierend und werden von jenen benutzt, die nicht Multiethnolektsprecher*innen sind (Aarsæther 2010, S.112). In der Tat wird Kebabnorsk am häufigsten von Journalisten und Laien, aber auch von Sprachwissenschaftlern verwendet (vgl. Hasund 2006, S.11). Jedoch fanden ihn auch Jugendliche eher herablassend, weshalb laut Svendsen und Røyneland (2008, S.70) von der Bezeichnung “Kebabnorsk” sogar abzuraten ist. In den darauffolgenden Jahren scheint der Begriff unter Jugendlichen mehr Anklang gefunden zu haben, wie Svendsen in stichprobenartigen Befragungen 2013 feststellt, wonach ein Großteil der Befragten den Multiethnolekt als “Kebabnorsk” bezeichneten (Marzo und Svendsen 2015, S.61-62). Der Anteil der in dieser Befragung angegebenen Lehnwörter, die nicht Englisch oder Norwegisch sind, liegt bei 58 %. Eines der am häufigsten genannten Wörter ist das arabische *wallah*, welches im norwegischen Multiethnolekt zur Betonung von etwas verwendet wird. Es fungiert aber auch als symbolisches Schlagwort, um Jugendliche, die Kebabnorsk sprechen, zu beschreiben, und jene Jugendliche, die versuchen, Kebabnorsk zu benutzen, sogenannte “wollah-wannabees” (Svendsen und Røyneland 2008, S.71). Die Feldstudie brachte neben Auffälligkeiten zu Lexik, Phonetik, Morphologie, Syntax und praxisbezogenen Eigenheiten die Erkenntnis, dass gesprochene Sprachstile nicht nur von Personen mit Migrationshintergrund verwendet werden. Vereinfacht gesagt, finden sich etliche sprachliche Unterschiede betreffend Satzrhythmus, Inversion und Verneinung im Kebabnorsk wieder.

3.5 Studien auf (sozio-)linguistischer und funktioneller Ebene

In den Folgejahren wurde bei Forschungsstudien mehr Wert auf die eigentliche Sprachpraxis gelegt. Ein struktureller oder dialektologischer Ansatz reichte nicht mehr aus, womit die Ansätze nun soziopragmatisch und funktional sein mussten (vgl. Kallmeyer 1987, S.84). Vergleichbare Studien wie von Kotsinas (1988) zum Rinkebysvenska in Stockholm oder Quist zum Perkerdansk in Kopenhagen (2000) gab es für den norwegischen Multiethnolekt in Oslo bis Svendsen und Røyneland (2008) nicht. Strukturelle bzw. dialektologische Ansätze haben zwei Kriterien: Erstens braucht man die Jugendlichen als Informant*innen, welche über ihren

Sprachgebrauch, der sich vom Standardnorwegischen in Südostnorwegen unterscheidet, berichten und zweitens braucht es sprachliche Kriterien, die zwischen Standardnorwegisch und dem Multiethnolekt in Oslo unterscheiden (Svendsen und Røyneland 2008, S.66). Ein Nachteil beim strukturellen Ansatz zu Multiethnolekten ist die Überbewertung von “Fehlern” oder “Abweichungen” von der Standardsprache oder der dominanten Sprache, womit dann der funktionelle Aspekt ins Hintertreffen gerät. Svendsen und Røyneland (2008) sowie Opsahl (2009) meinen, dass die Funktionalität des Kebabnorsk mit dem sogenannten ‘act of identity’-Modell von Le Page und Tabouret-Keller (1985) in Verbindung gebracht werden kann. Demnach ist die Sprachwahl Teil einer Identitätskonstruktion in Kontaktsituationen, wo Sprecher*innen eine bestimmte Sprache oder Merkmale davon verwenden, obwohl sie eine andere Sprache hätten wählen können. Mit ihrem Sprachverhalten offenbaren Sprecher*innen ihre Identitäten und ihre soziale Zugehörigkeit, wodurch die gewählte Sprache an Symbolik gewinnt (Le Page und Tabouret-Keller 1985, S.14). Dies würde theoretisch bedeuten, dass das Kebabnorsk kein Pidgin sein kann. Um dem nachzugehen, ist es meines Erachtens notwendig, die Sprache und Funktionalität des Kebabnorsk tiefergehender zu analysieren. Dies geschieht in den folgenden Abschnitten.

3.6 “Kebabnorsk“ im öffentlichen Diskurs

Um die sprachlichen Strukturen des Kebabnorsk besser zu verstehen, sehe ich es als essenziell an, die soziolinguistische Komponente zuerst zu diskutieren. Es soll sowohl das Kebabnorsk als stilistische Sprache als auch das Kebabnorsk im öffentlichen Diskurs diskutiert werden. Dies ist nicht nur in Hinblick auf meine Forschungsfragen relevant, sondern ist auch durch die vermehrt soziolinguistischen Untersuchungsansätze wie der Stadtsprachenforschung (vgl. Kallmeyer 1987, S.84) begründet. In diesem Zusammenhang wird hier ein Einblick in Funktion, Status und Prestige des Kebabnorsk gegeben, um den Sprachgebrauch besser nachzuvollziehen.

3.6.1 Kebabnorsk als Stilsprache - Funktion und Zugang zur Mainstream-Kultur

Wie Aarsæther (2010, S.123) erwähnt, wandelte sich der mediale Diskurs über das konzeptuelle Verständnis des Kebabnorsk von Slangphänomen der späten 1990er-Jahre zum Überbegriff für eine imperfekte Sprechweise des Norwegischen in den frühen 2000er-Jahren. Der Multiethnolekt wird sowohl in Settings innerhalb als auch außerhalb der Peergruppen verwendet, heißt sowohl unter den Sprecher*innen in Gruppen als auch bei den Interviews und Gesprächen mit den Forscher*innen des UPUS-Projektes. Ein Großteil der Informant*innen gibt an, dass der Multiethnolekt hauptsächlich von Jugendlichen innerhalb ihrer Peergruppe gesprochen wird (Svendsen und Røyneland 2008, S.77). In den Interviews wurde vermehrt beobachtet, wie

Jugendliche von einem “standardnahen” gesprochenen Norwegisch zum Multiethnolekt in ihren Peergruppen wechselten und dabei eine Inversion der V2-Regel verwendeten (Aarsæther 2010, S.112). Einer der Informanten, Olav, ein Jugendlicher, welcher in Søndre Nordstrand aufwuchs, über einen multiethnischen Hintergrund verfügt und sich mit seinem lokalen Milieu stark identifiziert, ist sich über seinen “Sprachwechsel” in den jeweiligen Settings völlig bewusst. Er besteht stark auf seine lokale Identität und der Trennung von benachbarten „bysosser“ (,vornehme Stadtmenschen‘) (Svendsen und Røyneland 2008, S.77). Ein weiterer Informant, Anders, der sich als Kebabnorsksprecher identifiziert, verwendet den Multiethnolekt sowohl innerhalb als auch außerhalb seiner Peergruppen unabhängig des Settings und wechselt somit bewusst zwischen mehreren Sprachregistern. Anders wechselt zwischen einem autoritären Erwachsenen und einem stereotypischen und rassistischen Bild eines faulen Migranten. Es gleicht einer Performance durch Parodieren, Verhöhnern und Verspotten (S.78) und impliziert den performativen und identitätsmarkierenden Charakter der Sprache. Bei Interviews außerhalb der Peergruppen gibt es einen geringen Gebrauch multiethnischer Intonationen, wie z. B. ein veränderter Satzrhythmus oder eine abweichende Betonung. Innerhalb der Peergruppen finden sich dann multiethnische Eigenarten wieder wie etwa die Abweichung von der V2-Regel, doch variiert die Verwendung des Multiethnolekts je nach gegebenem Kontext (Svendsen und Røyneland 2008, S.80). Die Spracheinstellung gegenüber gemischten Sprachen ist tendenziell negativ und wird auch von Sprecher*innen als schlecht gesehen (Opsahl und Røyneland 2016, S.46). Ich meine, dass dies auch in Verbindung mit der Vorstellung steht, wonach Sprache “rein” und “sauber“ sein soll. Opsahl und Røyneland (2016, S.52.) meinen, dass dieser Multiethnolekt als eine weitere Ergänzung zur Dialektvielfalt Norwegens anzusehen ist. Zudem scheint die Hip-Hop- und Rapkultur die Sprachpraxis des Kebabnorsk durch künstlerische Innovation zu normalisieren. Hip-Hop Künstlergruppen wie ,Forente Minoriteter‘, speziell dessen Mitglieder Emire und Lillebror, verwenden den Multiethnolekt nicht nur als Mittel zur Eigenvermarktung, sondern identifizieren sich selbst als “Nutzer” des Kebabnorsk. Es waren auch Mitglieder der Vorgängergruppe Minoritet1, die das Kebabnorsk auch “Norsk 2“ nannten und klar gegen den Gedanken stellten, der Multiethnolekt gefährde die norwegische Sprache (Cutler und Røyneland 2015, S.152). In der Tat spielt die Hip-Hop-Kultur eine wesentliche Rolle bei der Schaffung und fortwährenden Beständigkeit von multiethnolektalen Sprachstilen. Die norwegische Rapmusikszene erfuhr um die Jahrtausendwende eine Art “Norwegisierung”, sodass etliche Künstler das Bokmål als Sprache anstelle des Englischen für ihre Texte benutzten (Brundstad et al. 2010, S.227). Insofern trug dieser Wandel dazu bei, dass das Norwegische in dieser Nische aktiver gebraucht wurde. Die Sprache in Raptexten wird verwendet, um

hegemoniale Sprachideologien herauszufordern, sich mit einer Identität stolz zu fühlen und sich gegen traditionelle soziale und ethnische Ideologien zu stellen (Cutler und Røyneland 2015, S.141; 148). Daher wird das Norwegische durch Hip-Hop-Jargon, Slang- und Tabu-Wörter aus verschiedenen Sprachen ergänzt, da die Musikszene den Spielraum für sprachliche Innovation und Verbreitung bietet (vgl. Brunstad et al. 2012, S.246).

Über die vergangen 15 Jahre haben sich aber nicht nur die Hip-Hop- und Rapszene als performative Bühne für das Kebabnorsk erwiesen. Eine Theaterproduktion vom Nordic Black Theatre und der Philharmonie Oslo mit dem Titel *Romeo og Julie in rap* (2007) wurde 2010 in der Osloer Konzerthalle und 2011 beim prestigeträchtigen Bergener Musikfestival 2011 aufgeführt und positiv rezipiert.²⁶ Das Stück inkludierte Breakdance und Hip-Hop-Elemente sowie ins Kebabnorsk übersetzte Texte von Emire und Lillebror (Brunstad et al. 2010, S.245).²⁷ Ein Mitglied von Minoritet1 meinte zu dem Stück, “det er veldig viktig å ikke tro at det er et språk som brukes når folk ikke snakke norsk, men tvertimot, det er et intelligent språk, som kan hjelpe folk til åforklare seg bedre i Norges nye samfunnet” (ohne Verf., 2007). Das Kebabnorsk wurde als literarisches Bezugsmittel unter anderem im Tagebuchroman *Alle utlendinger har lukka gardiner* (2015) von Maria Navarro Skaranger verwendet. Dessen Sprache zeichnet sich durch Slangsprache, Anglizismen, veränderte Satzstrukturen und etliche Lehnwörter aus. Maria Navarro Skaranger ist gebürtige Norwegerin mit chilenischen Wurzeln und behilft sich ähnlichen Bezugsmitteln wie Jonas Hassen Khemiri in seinem Tagebuchroman *Ett öga rött* (2003), welches auf einer Form des Rinkebysvenska geschrieben wurde. Auch hier ist die Hauptperson ein Teenager mit multikulturellem Hintergrund und benutzt eine Hybridsprache mit Schwedisch als wortschatzgebende Sprache. Khemiris Hauptperson ist Halim, ein Jugendlicher mit arabischen Wurzeln, welcher für seine Tagebucheinträge ein Schwedisch verwendet, das absichtlich grammatikalische Regeln bricht, um sich gegen den Druck ein “echter Schwede“ zu sein, zu widersetzen (Grydehøj 2020, S.150). Dadurch wurde eine Dichotomie zwischen korrekter und inkorrekt Sprache aufgebaut, sprich Vorortslang und der Standardsprache. In Navarro Skarangers Fall ist die wortschatzgebende Sprache Bokmål (Jagne-Soreau 2018, S.13). In *Alle utlendinger har lukka gardiner* spielt die Erzählung rund um das Teenagermädchen Mariana, die mit ihrer Familie in Romsås, einem Vorort nordöstlich in Oslo, lebt.

²⁶ Für nähere Informationen zur Aufführung ‚Romeo og Julie in rap‘ mehr auf der Homepage der *Festspillene i Bergen* unter <https://www.fib.no/artikler/romeo-og-julie-in-rap/>, letzter Zugriff 10.10.2023, sowie ein Artikel von Aurland, Tonje (2011). „Rap og Break til Romeo og Julie“. In: *Bergens Tidende*, 10.10.2023, <https://www.bt.no/kultur/i/zM6mv/rap-og-break-til-romeo-og-julie>, letzter Zugriff 10.10.2023

²⁷ ein Ausschnitt aus dem Stück ist auf YouTube unter folgender Adresse verfügbar: YouTube (2011). *Romeo & Julie in Rap 2011* (20.06.2011) <https://www.youtube.com/watch?v=mfQ9j1lf6jI>, letzter Zugriff 16.10.2023.

Wie die Autorin selbst in einem Interview mit Dagsavisen sagt, handelt es sich bei dem Roman um Fiktion, doch spielt sie auf die Vorurteile, die über den Vorort Romsås in den Medien dargestellt werden, an. Viele Jugendliche seien Schulabbrecher, Menschen werden oft überfallen und ältere Damen trauen sich nicht hinauszugehen, so Navarro Skaranger weiter, welche auf eine Stigmatisierung aufmerksam macht (Pedersen 2015). Die Sprache Marianas ist wie Grydehøj (2020, S.153) sagt, eine Manifestierung einer kollektiven multikulturellen Identität, wo Alter und Ort eine wichtigere Rolle zur Identitätsmarkierung darstellen als der ethnische Hintergrund oder die Herkunft eines Einzelnen. Die Hauptperson des Romans und die Leute in ihrem Umfeld sprechen eine Mischung aus Norwegisch und amerikanischen Englisch und beziehen etliche Fremdwörter aus diversen Fremdsprechen. Allerdings sagt Navarro Skaranger selbst, dass es sich hierbei um eine konstruierte Sprache handelt, die etwas anders ist als Kebabnorsk (Jagne-Soreau 2018, S.13; Pedersen 2015). Marianas Sprache ist eine literarisch manipulierte Version des in Romsås gesprochenen Norwegischen. Diese sehr "freie Sprache" verstärkt den Eindruck, dass der Leser sich in einer spontanen, authentischen und rohen Welt befindet (Jagne-Soreau 2018, S.15). Wie folgende Textpassage des Romans zeigt, sind wesentlichste sprachliche Merkmale auszumachen:

Først vi spiste litt og så morra til Esra selvfølgelig spørret om kunne ikke vi gå på senteret for hun, og etterpå henne sa til Esra hun skal lære oss tyrkisk fingerbørek, så vi gikk ned til senteret og kjøpte bleier og tomater. På veien vi selvfølgelig møtte Dardan-gjengen, som jeg sverger er limt inni veggen til senteret for alltid de er der, men jeg og Esra ignorerte og ikke tenkte å hilse og Ibra bare: skal dere på butikken igjen, og jeg og Esra fremdeles ignorerte, og så han ropte etter oss: feite jævlere, morraknuller og pænjud, og Esra ble heftig pissed, jeg kunne se, for alltid det kommer rynke i panna huns, og hun bare: når du møter flodhestene i Somalia Ibra, de synger «we are family»!!! og Ibra ble helt stille, nesten det så ut som han ble såra, for ikke han svarte, wollah det aldri har skjedd før, så vi gikk hjem igjen med stolteste hodene som Napoleon og lærte tyrkisk fingerbørek. (Navarro Skaranger 2015, 37)

Zunächst erkennt man, dass Navarro Skarangers literarische Sprache den Rhythmus einer gesprochenen Sprache hat, da sie etliche grammatikalische und syntaktische Regeln bricht. Man erkennt eine Missachtung der V2-Regel ("for alltid der kommer rynke i panna huns"; "for ikke han svarte") und den wiederholten Gebrauch von Satzzeichen zum Beispiel Ausrufezeichen ("Det var blod!!!!!!"; Navarro Skaranger 2015, S.76). Lexikalisch wird das Norwegische mit fremdsprachigen Ausdrücken ("we are family!!!"; "wollah"; "pissed") und Slangbegriffen ("feite jævlere morraknuller og pænjud") vermischt. Im Stil einer Jugendsprache werden Idiome, Metaphern und Hyperbeln („jeg sverger er limt inni veggen til senteret for alltid de er der“), sowie onomatopoetische Interjektionen ("og alle bare: åååååå"; S.77) verwendet. Die Sprache fungiert als ein spezielles Repertoire und spiegelt nicht den alltäglichen Sprachgebrauch von Kebabnorsk wider.

Das Kebabnorsk hat auch Eingang in norwegische Schulbücher gefunden. Bedauerlicherweise war es mir nicht möglich, eines dieser Schulbücher zu beschaffen, weshalb ich mir nur auf die Erkenntnisse von Opsahl und Røyneland (2016) stützen kann. Sie meinen dazu, dass manche Verleger auf Elemente der Hip-Hop-Szene und Merkmale von Multiethnolekten zurückgreifen, um den sprachlichen Diskurs von Jugendlichen zu fördern. Dies ist nicht zuletzt wegen der vorsichtigen Planung und Gestaltung, sondern weil Schulbücher für Verlagshäuser eine große Einnahmequelle sind (Opsahl und Røyneland 2016, S.51). Anhand eines Korpus von zwölf Schulbüchern konstatieren Opsahl und Røyneland, durch eine semiotische Analyse, dass alle untersuchten Lehrbücher das Kebabnorsk entweder in Kapiteln über Sprachvariation, Dialekten, Soziolekten oder Sprachgeschichte behandeln. Ein Großteil der Bücher setzt den Multiethnolekt mit Hip-Hop in Verbindung, oftmals durch Framing mit Abbildungen von Breakdance, Fotos von Rappern während einer Performance auf der Bühne, Graffitis oder dem Abdrucken von Raptexten. Nicht selten skizzieren die Musiktexte eine soziale und geografische Trennlinie innerhalb Oslos. Häufig wird eine starke Wechselwirkung von sozialer Zugehörigkeit, geografischer Herkunft und Identitätskonstruktion thematisiert, wie die folgenden Textausschnitte in Tab.8 zeigen:

	Original	Übersetzung
Zeile	Exzerpt 1.	
1	Der borte er du unik, det er i hvert fall kult dét, da	Dort drüben bist du einzigartig, das ist wenigstens cool.
2	Her er jeg én svarting av femten-tusen-og- én, ass	Hier drüben bin ich einer Schwarzer unter fünfzehntausendundeinen, weißt du
	Exzerpt 2.	
1	Hvor eru bor hen a?	Wo wohnst du, häh?
2	Eyh la meg ta deg med til byen min, b- byen min, b-b	Ey, lass mich dich in meine Stadt nehmen, m-meine Stadt, m-m.
3	Hvor eru bor hen a?	Wo wohnst du, häh?
4	Eyh la meg ta deg med til ah. ta-ta deg med til Oslo	Ey, lass mich dich in meine Stadt n-nehmen, nach Oslo.

Tab.8: Zwei Textexzerpte aus *Vestkantssvartinga* von Karpe Diem.

Opsahl und Røyneland machen bezüglich der Darstellung des Kebabnorsk in Schulbüchern mehrere Beobachtungen. Der Multiethnolekt wird als Teil der soziolinguistischen Geschichte Norwegens und folglich dessen Dialektlandschaft wahrgenommen. Manche dieser Schulbücher bezeichnen das Kebabnorsk sogar als einen neuen Dialekt (Andersen et al., 2013, S.96; zitiert

nach Opsahl und Røyneland 2016, S.50), was Opsahl und Røyneland richtigerweise als paradox ansehen, da ein multiethnolektaler Sprechstil, verglichen mit “authentischen“ Dialekten, einen niederen Status innehat. Dass diese Raptexte aber in Schulbüchern abgedruckt werden, zeugt von einer steigenden Akzeptanz des Kebabnorsk als Sprachpraxis. Die Rolle der lokalen Hip-Hop-Gemeinschaft, ihren Sprachpraktiken eine Plattform zu bieten, ist ein Grund, warum das Kebabnorsk mit der Hip-Hop-Kultur in Verbindung gesetzt wird. Dass diese performativen Sprachpraktiken die alltäglichen Sprachpraktiken nicht widerspiegeln, aber von der Öffentlichkeit als diese Praxis identifiziert wird, ist bereits aus der Literatur bekannt (vgl. Opsahl und Røyneland 2016, S.52). Auch in Rezensionen zu literarischen Romanen wie etwa zu Skarangers *Alle utlendinger har lukka gardiner*, wurde der Multiethnolekt als eine “neue Sprache“ und aktueller suburbaner Dialekt beschrieben, nicht aber als gebrochenes oder korruptes Norwegisch (S.50). Zusätzlich wird durch die Verwendung des Kebabnorsk in öffentlichen Domänen wie dem Theater der Multiethnolekt weiter legitimiert und ist ein Indiz dafür, dass multiethnische Sprache zumindest einen vermehrt neutralen Status im öffentlichen Bewusstsein innehat. Die Assoziation um den Begriff “Kebabnorsk” ist breit gefasst und das Vermarktungspotenzial daher groß. Zudem hat das kulturelle Ausdruckspotenzial in der Mainstream-Kultur in Form von Literatur, Schulbüchern und Theaterstücken und in Raptexten zunehmend an Reichweite und Akzeptanz gewonnen. Die Ausbreitung des Kebabnorsk auf soziokultureller Ebene sehe ich als ein weiteres Feld mit großem Forschungspotenzial.

3.6.2 ‘Kebabnorskdebatten‘ – öffentlicher Diskurs zum Kebabnorsk

Das Kebabnorsk rückte 2009 in den Fokus der breiten Öffentlichkeit Norwegens. Von diversen Zeitungen, wovon hier in erster Linie Dagsavisen im Vordergrund stehen wird, wurde innerhalb weniger Tage über den Multiethnolekt ausgiebig berichtet. Die Kontexte sind oftmals negativ, zum Beispiel die Verknüpfung mit Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen und mangelnder sprachlicher Verständlichkeit (vgl. Tahir und Turkanovic 2009; Svendsen 2014, S.33). Dieser öffentliche Meinungs Austausch fand zwischen dem vierten und 19. Juni 2009 statt und ist seither bekannt als “Kebabnorskdebatten“. Es ist ein Beispiel dafür, wie der mediale Diskurs das Konzept des Kebabnorsk als Slangsprachenphänomen der 1990er-Jahre zu einem allgemeinen Begriff für eine imperfekte Norwegisch-Sprechweise formte (vgl. Aarsæther 2010). Anstoß für die Debatte war der Auftritt des Rappers Danny Maroc und der Sprachwissenschaftlerin Bente Ailin Svendsen bei der Jahresversammlung des Rundfunksenders NRK am vierten Juni 2009. Dort präsentierten sie eine Idee unter dem Titel *It is we who are Wergeland now!*, einem Songtitel von Danny Maroc in Anlehnung an Henrik Wergeland, der die danonorwegische Sprache im 19. Jahrhundert nach Norwegens Loslösung von Dänemark “norwegisierte“. Es wurde ein

Konzept vorgestellt, wonach ein stabiler Sprachstil als neuer Dialekt inmitten, sprachlich und kulturell heterogenen Vorstadtgegenden Oslos etablieren werden soll (vgl. Marzo und Svendsen 2015, S.57; Svendsen 2014, S.40). Ein am zwölften Juni 2009 veröffentlichter Artikel in Dagsavisen mit dem Titel *Kebabnorsk sperrer for jobb* war dann Grund zur Debatte unter Lehrpersonal, Sprachforscher*innen und dem ‚Likestillings- og diskrimineringsombudet‘ (LOD). In dem Artikel wird schon durch den Aufhänger eine Korrelation zwischen Kebabnorsk, Arbeitslosigkeit, schlechter Sprachkompetenz und dem Umgang mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund etabliert. Hier wurden drei Jugendliche im Alter von 16, 17 und 19 Jahren im Ost-Osloer Stadtteil Holmlia befragt, wo das Kebabnorsk am “meisten verbreitet” ist. Der Befragung wird vorangestellt, dass “arbeidsledigheten blant innvandrere er høyere enn for resten av befolklingen”, ist (Tahir und Turkanovic 2009). Die Jugendlichen gaben an, dass es eine “schlechte Idee” sei, den Multiethnolekt in Settings wie etwa Jobinterviews zu verwenden und das man “Zeit bräuchte, um Norwegisch richtig zu schreiben” (Tahir und Turkanovic 2009). Mit letzterem Zitat ist jedoch unklar, was genau gemeint ist. In einem Folgeartikel, betitelt *Krangler om kebabnorsk* vom 15 Juni 2009, wird der Multiethnolekt beschrieben als “faszinierendes Sprachphänomen”, doch ist laut einem Schuldirektor, «[Kebabnorsk] i veien for integrering» und es werde von den Sprachforscher*innen nicht genug an die Nachteile gedacht. Wenn man solche Sprachmuster fördere, wäre dies etwa bei der Arbeitssuche problematisch, eine erneute Anspielung auf mangelnde Sprachfertigkeiten. Ich meine, dass hier eine Benachteiligung der Sprecher*innen impliziert wird und einmal mehr die Vorstellung des "wirklich Norwegischen" im Vordergrund steht. Der Versuch, einen kausalen Zusammenhang zwischen Einwanderern, Arbeitslosigkeit und schlechten Sprachkompetenzen zu etablieren, ist eindeutig erkennbar und zu kritisieren. Wie im UPUS-Projekt festgestellt wurde, ist die Sprachpraxis optional und wird nur für bestimmte Zwecke und hauptsächlich unter den eigenen Peergruppen verwendet (vgl. Aarsæther 2010). Andreas Eilert Østby, Autor des ersten Kebabnorsk-Wörterbuches, sagt dazu, “det ikke er hensiktsmessig å snakke slik på et jobbintervju” und “ikke enig at Kebabnorsk hemmer integreringen” (Maryam 2009). Das Lehrpersonal einer Schule zeigte sich da besorgter:

Lærer og rådgiver Karl Fredrik Haugen hører ofte «hva skjer a», «schpaa», «å lø», «wolla», «sjamener», «sjof», «bror», «avor» og «sjmø» i korridorene på Gran skole i Oslo. [...] Når barna kommer og snakker med meg på kontoret, tyr de til kebabnorsk, forteller han og må innrømme at det ikke er alle ord og uttrykk han forstår. (Maryam 2009)

Die Vorstellung, dass Kebabnorsk schlecht ist und für die Arbeitswelt Türen schließt, wird also aufrechterhalten. In einem Folgeartikel vom 16.6.2009 machte der ‚Likestillings- og diskrimineringsombudet‘ (LOD) auf eine verstärkte Voreingenommenheit gegenüber Jugendlichen mit

Migrationshintergrund, die Kebabnorsk benutzen, aufmerksam. Sprecher*innen sollen die Möglichkeit haben, sich auszudrücken, doch wird vom LOD eine spezifische ethnische Sprecher*innengruppe beschrieben, die scheinbar nur in der Lage ist, den Multiethnolekt zu sprechen. Kurz gesagt werden ethnische und sprachliche Vielfalt missachtet. Der Höhepunkt folgte mit einer Fernsehdebatte im NRK-Programm *I kveld* am 17.6.2009. Teilnehmer*innen waren Bente Ailin Svendsen, Rapper Danny Maroc sowie ein Repräsentant der Næringslivets Hovedorganisasjon (NHO), dem größten Arbeitgeberverband Norwegens. Der Debatte wird ein Clip aus der NRK-TV-Serie *Typisk norsk* vorangestellt, wo der Programmleiter in Holmlia unterwegs war, “før å høre ekte Kebabnorsk” (Svendsen 2014, S.46). Dabei gab er Jugendlichen einen Zettel mit Begriffen und Sätzen, inklusive sexualisierten Konnotationen, was aus ethischer Sicht mehr als fragwürdig ist und die Befragten selbst konnten keine eigenen Begriffe nennen. Mit anderen Worten wurde im Rahmen des Fernsehprogrammes eine Sprachrealität geschaffen, die ein authentisches Kebabnorsk präsentieren und ein Bild vom “exotischen Anderen” projizieren soll. In der Debatte wird zudem das Bild eines prototypischen Sprechers skizziert, meistens männliche und selten weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund. Im Endeffekt wird das Kebabnorsk als Lerner Sprache angesehen, die mangelnde Sprachkenntnisse implizieren soll. Dies ist aber anhand von Studien widerlegt (vgl. Opsahl 2009; Svendsen und Røyneland 2008), weil es sich hierbei um ein sprachliches Repertoire von Jugendlichen handelt, welches bewusst in bestimmten Kontaktsituationen und nicht explizit von Gruppen ethnischer Minderheiten verwendet werden muss, um sich sprachlich zu behelfen. Der “Abschluss” der Debatte erfolgte mit einer Chronik in Dagsavisen am 19.6.2009 (Svendsen 2014, S.40).

Der Diskurs rundum die Kebabnorskdebatte ist eine (Re-)Konstruktion ideologischer Repräsentationen über sprachliche Vorstellungen. Dieses Muster besteht nach Irvine und Gal (2000, S.37ff.), aus drei Komponenten: Als erstes gibt es (1) ‘iconization’, welche die Veränderung der Verknüpfung von sprachlichen Varietäten und Merkmalen sozialer Vorstellungen bezeichnet. Das heißt, sprachliche Merkmale kategorisieren soziale Gruppen und deren Aktivitäten als eine bildliche Repräsentation, als ob diese deren natürliche Essenz beschreibt. Kurz gesagt werden bestimmte Vorstellungen visualisiert und dann projiziert. Dem folgt (2) ‘erasure’. Dabei geht es um Prozesse, wo soziolinguistische Phänomene, Personen(-gruppen) oder deren Aktivitäten in gewissen Darstellungen außer Acht gelassen oder gänzlich unsichtbar gemacht werden. Vereinfacht gesagt werden Vorgänge, die mit einer Ideologie nicht übereinstimmen, gänzlich ignoriert. Zuletzt gibt es die sogenannte (3) ‘fractal recursivity’, welche die Projizierung von ideologischen Gegensätzen beschreibt, mit denen Akteure sozialer Gruppen und bestimmte Aktivitäten behaftet werden. Das bedeutet, es handelt sich um einen wiederholten

Vorgang, wo durch ‚iconization‘ Unterschiede aufeinander projiziert werden, die sich widersprechen sollen. In den Artikeln von Dagsavisen wird das Kebabnorsk oft als “Mischsprache” bezeichnet und die Sprecher*innengruppe als eine ethnisch homogene Gruppe identifiziert, die nur aus arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht (‚iconization‘). Es werden soziolinguistische Variation und kontextuelle Ursachen für solche Sprachen ignoriert (‚erasure‘), etwa dass Jugendliche im Stande sind, zwischen ihren Registern situationsbedingt und nach Gesprächspartner*innen variieren zu können (Svendsen 2014, S.43). Zudem wird im Artikel vom zwölften Juni 2009 ein antagonistisches Verhältnis zwischen Expert*innengruppen, Sprachforscher*innen, Jugendlichen, Arbeitsweltforscher*innen und Jugendklubleiter*innen geschaffen. Multiethnolekte werden sprachideologisch gegen die Nationalsprache positioniert (‚fractal recursivities‘), etwas, was auch auf die anderen festlandskandinavischen Multiethnolekte zutrifft (Svendsen 2014, S.50). Soziale Strukturen wie asymmetrische Kräfteverhältnisse und Sprachhegemonien werden ständig mit dem Multiethnolekt verknüpft. Marzo und Svendsen (2015, S.47) meinen, dass eine Abhängigkeit von Sprachideologien über Einigkeit, Purismus und eine monolinguale Orientierung mit der Diskussion einhergeht.

Ich meine, dass hier ein “Labeling” feststellbar, ein Begriff, der nach Canagarajah (2013, S.15-16) einen ideologischen Akt beschreibt, wo bestimmte Sprachstile und (Sprecher-)Gruppen in linguistische und soziale Kategorien nach festgelegten Identitäten und Interessen aufgeteilt werden. Die Medienbeiträge und Reaktionen zum Diskurs um das Kebabnorsk insgesamt, inklusive den Zeitungsberichten und Fernsehdebatten, sind ausgiebig untersucht worden (vgl. Marzo und Svendsen 2015; Svendsen 2014). Seit der Schaffung des Begriffes ‚Kebabnorsk‘ durch Stine Cecille Aasheim 1995 erfolgten bis 2004 nahezu kaum wissenschaftliche Publikationen zum Multiethnolekt. Mit der Veröffentlichung des *Kebabnorsk ordbok* von Andreas Eilert Østby sowie dem Beginn des UPUS-Projekts in Oslo nahmen die Publikationen zum norwegischen Multiethnolekt ab 2005 drastisch zu. Laut Marzo und Svendsen (2015, S.59-60) gab es zwischen 1995 und 2014 insgesamt 506 wissenschaftliche Beiträge und (Zeitungs-)Artikel zu Kebabnorsk, was aber nicht bedeutet, dass das Sprachphänomen konstruktiv diskutiert wurde. Speziell Zeitungsartikel wie *Kebabnorsk sperrer for jobb* sind keine akkurate Präsentation von Fakten, sondern eine subjektive Präsentation einer Sprache, die letztendlich an Jugendliche gerichtet ist, um zu sagen, man darf Kebabnorsk nicht sprechen. Dies wird in folgendem Zitat deutlich:

[...] ungdom som snakker kebabnorsk bør være bevisste på hvordan andre oppfatter dem. De fleste arbeidsgivere vil se negativt på slik språkbruk, fordi det oppfattes som ukorrekt norsk. [...] Det verste er om man fortsetter å snakke kebabnorsk som forelder. Da lærer ikke barna å snakke korrekt, og da har vi et problem. (Maryam und Turkanovic 2009)

In diesem Zeitungsartikel meint Svendsen auch, dass das Kebabnorsk als ein natürlicher Prozess der norwegischen Sprachentwicklung anzusehen ist. Als zusätzlichen Kritikpunkt möchte ich einbringen, dass, ob bewusst oder nicht, von den Autoren des Artikels oder der Redaktion außenvorgelassen wird, dass Sprecher*innen sehr wohl in der Lage sind, ihre gesprochene Sprache situationsbedingt zu wechseln. Stattdessen werden Kebabnorsksprecher*innen bloßgestellt, in dem sie eingestehen müssen, dass ihre Sprache nur begrenzt gebrauchen können und minderwertig ist. Dass der Sprachgebrauch von Jugendlichen dynamisch und optional ist, wird ebenfalls ausradiert. Auch die Fernsehdebatte in NRKs *I kveld* bestand im Kern aus konkreten Positionierungen, die mit jenen in den Zeitungsartikeln deckungsgleich sind, sprich „Mehrheit“ versus „Minderheit“, „Standardnorwegisch“ versus „Kebabnorwegisch“, „richtige Sprache“ versus „falsche Sprache“. Dabei werden viele wesentliche Aspekte wie die sprachliche Verschiedenheit des gesprochenen Norwegisch ignoriert, denn auch das prestigeträchtige „Standardnorwegisch“ in Oslo ist eine Variation des gesprochenen Norwegischen, genauso wie der Multiethnolekt. Zudem wird der Multiethnolekt als eine Sprachvarietät verstanden, welcher aus einer homogenen (Minderheiten-)Gruppe als Nutzer*innen besteht und sämtliche sprachliche, kulturelle und soziale Variationen keine Beachtung erfährt. Die Berichterstattung konzentriert sich mehr auf soziale Akteure und kontextuelle Aspekte anstatt auf die Sprachpraxis selbst. Dies geht von der sprachideologischen Vorstellung aus, dass Norwegisch eine „reine“ Sprache ist, heißt, es gibt eine norwegische Sprachnorm, die sich gegen den Multiethnolekt stellt (Marzo und Svendsen 2015, S.79; Svendsen 2014, S.33, 51). Das resultierende Bild ist das ‚Kebabnorsk‘ verbunden wird mit männlichen Jugendlichen, die über einen Migrationshintergrund verfügen, Arbeitslosigkeit und schlechten Sprachkompetenzen.

3.7 Strukturelle Eigenschaften des Kebabnorsk

Da die Struktur und Funktion des Kebabnorsk auf Basis des pidgintheoretischen Ansatzes analysiert wird, erfolgt eine Analyse nach den erarbeiteten strukturellen Kriterien und sprachlichen Einheiten zu Pidgins. Das heißt, es werden Merkmale der Phonetik, Orthografie, Morphologie und Syntax besprochen.

3.7.1 Phonetik

Das Kebabnorsk wird, verglichen mit dem „Standardnorwegischen“ von vielen Sprecher*innen als härter, schneller und viel aggressiver empfunden (Svendsen und Røyneland 2008, S.72). Es klingt sehr abgehackt („choppy“), die prägnanteste Beschreibung zur Aussprache, welche auch Kotsinas (1990) und Quist (2000) für die schwedischen respektive dänischen Pendant konstatieren. Gründe dafür sind eine unterschiedliche Betonung, eine variierende Vokallänge,

abweichende Realisierungen des tonalen Akzents sowie verschiedene Sprechmuster allgemein. Diese sprachliche Wahrnehmung ist gebunden an uns bekannte und sich wiederholende Sprachpraktiken, neben Faktoren wie Vokalreduktion, lexikalische Betonung und Silbenstruktur (Cutler und Røyneland 2015, S.149; Aarsæther 2010, S.112). Viele Jugendliche, welche im Rahmen des UPUS-Projektes interviewt wurden, geben an, dass prosodische Merkmale, zum Beispiel Sprechrhythmus oder Betonung, zwei wesentliche Eigenschaften des Kebabnorsk sind (Brunstad et al., 2010, S.247). Zu den phonetischen Auffälligkeiten gehören ein starker prä vokalischer Vibrant /r/, die Verschmelzung von den vorne geschlossenen Vokalen /y/ und /i/ (nb. (en) *by* [bʉ] > kn. (en) *by* [bi]; ‚(eine) Stadt‘), die Verwendung des stimmhaften Frikativs /z/ (*please* > *plz*; *wisdom* > *wizdom*; *mister* > *mizter*; *likesom* > *lizm*) und Verkürzungen (nb. *kan ikke disse dem* > kn. *kan`ke disse`em*). Bei der Aussprache von Minimalpaaren kann es entweder zu unterschiedlicher Realisierung kommen oder auch gar nicht unterschieden werden, wie z. B. zwischen *bønder* [bøn:ər], ein altes Wort für ‚Bauern‘ und *bønner* [bøn:ər] für ‚Bohnen‘. Laut Svendsen und Røyneland (2008, S.73-74) scheint sich unter Jugendlichen in der Osloer Region die Nutzung von Akzent 1 anstelle von Akzent 2 als ein Kebabnorsk-Phänomen zu verbreiten, etwa bei schwachen Verb im Präsens, wie *spiler* [spil:ər] → [spíl:ər] oder *reiser* [reisər] → [reísər]. Das kann aber auch zur Bildung neuer Minimalpaare führen. Das Verb im Präsens *spiler* (‚spielen‘) ist durch die Betonung mit Akzent 1 homonym mit dem unbestimmten Singular Nomen *spiler* (‚Spieler‘).

Einzelne Sprecher*innen machen darauf aufmerksam, dass es eine Unterscheidung zwischen der Varietät des gesprochenen Norwegisch in West- und Ost-Oslo gibt und Multiethnolektsprecher*innen ihre Identitäten durch den Gebrauch des Ost-Osloer Norwegisch ausdrücken (Aarsæther 2010, S.117). Beispielsweise werden griechische und lateinische Fremdwörter wie *musikk* oder *universitet* an der ersten Silbe betont, im Gegensatz zur standardnahen Betonung, wo die letzte Silbe betont wird (Røyneland 2009, S.20). Diese Abweichungen sind bewusst gewählt und werden oftmals zuerst in Rapmusik von Rappern verwendet und können auch im alltäglichen Gebrauch Zugang finden, um Gesagtem einen besonderen Ausdruck zu verleihen. Ein weiteres Merkmal ist das Brechen der häufig aufkommenden trochäischen Aussprache von zweisilbigen Wörtern im Norwegischen, wonach der zweitletzten Silbe als letztes eine unbetonte Silbe folgt. Hier wird das oftmals durch ein -e ausgedrückt, indem die letzte Silbe mit einem Vokal langgezogen wird, etwa bei *mørket* (‚die Dunkelheit‘), *fengsel* (‚Gefängnis‘), *elven* (‚der Fluss‘) oder *solskinn* (‚Sonnenschein‘). Ähnliche prosodische Veränderungen finden sich auch bei mehrsilbigen Wörtern, wo eine daktylische Aussprache anapästisch wird, zum Beispiel **himmelen** > **himmelen** (‚der Himmel‘) oder **nabolag** > **nabolag**

(“Nachbarschaft”).²⁸ Vor allem in der norwegischen Rapmusik werden prosodische Elemente, die typisch sind für das Südostnorwegische, bewusst nicht angewendet, um einen Reim zu erzwingen. Dies zeigt sich in folgender Passage in Tab.9 im Text *Hva skjer’a?* von Minoritet1, wo ein junger Mann träumt, in einem teuren Sportwagen zu protzen. Die betreffenden Betonungen habe ich in Fettschrift hervorgehoben. Oftmals wird die letzte Silbe durch Betonung verlängert, um dadurch eine Dynamik im gesprochenen Text zu erzeugen. Wenn sich keine Wörter reimen, können auch schlichte Artikulationen wie „eh“ in Zeile 15 eingefügt werden. Auch Knudsen (2018, S.167) meint dazu, dass aus musikanalytischer Perspektive die Abweichung in der Aussprache logisch ist, da es mit einer typischen rhythmischen Basis von Hip-Hop-Beats in Verbindung steht. Vereinfacht gesagt beeinflusst der Rhythmus die Aussprache und dient als Mittel zum Zweck.

Zeile	Originaltext	Übersetzung
1	en BMW cabriolet	Ein BMW-Cabriolet,
2	sjof for en pakkis der, 7 serie	<i>sjof</i> (“schau”) dir die „Pakkis“ da an, 7er-Serie
3	sjekk de 21 tommer felgene	check diese 21-Zoll Felgen
4	2,5 og 16V	2,5 und V16
5	M1 styla og senka ned	M1-Stil und tiefergelegt
6	så alle kan se oss komme rullende	so sehen uns alle anrollen
7	men jeg har sota alle rutene	aber ich hab alle Scheiben vertönt
8	så ingen kan se oss trekke sortah ned	dann sieht uns keiner <i>sortah</i> (“Marihuana”)
9	ikke nok med det,	rauchen, das ist noch nicht alles
10	bare et lite anlegg med GPS	nur ein kleines Gerät mit GPS
11	og DVD	und DVD
12	og alle setene	und alle Sitze
13	har MTV	haben MTV
14	så det er bare å lene seg tilbake	dann ist alles was wir tun müssen uns zurück-
15	og bare slapp’ av, eh	zulehnen, und zu entspannen, eh
16	puff puff, og pass den videre	ziehen, ziehen und weitergeben.

Tab.9: Textpassage aus „Hva skjer’a?“ von Minoritet1.

²⁸ Ein Versmaß, auch Metrum genannt, beschreibt die Abfolge betonter und unbetonter Silben in einem Vers. Bei den Begriffen “Trochäus”, “Jambus”, “Daktylus” und “Anapäst” handelt es sich um Versmaße akzentuierender Sprachen, die, je nach Silbenanzahl, in bestimmten Reihenfolgen stehen können.

Einmal mehr wird die Verbindung zwischen dem Sprechstil und Hip-Hop deutlich, wie ein Informant namens Anders in einem Interview erklärt, als er darum gebeten wird, den Multiethnolekt zu illustrieren und dies mithilfe eines Raps tut, wie Tab.10 zeigt. In seinem Rap bezieht Anders sich auf Ethnizität und die marginalisierte Stellung von Jugendlichen, die Minderheitengruppen angehören und auf deren Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung (Brunstad et al. 2010, S.247).

Originaltranskription	Übersetzung
hva skjer'a bahme har du sett Zæh si at han er en skikkelig kæh hvorfor det? han skylder meg cash fra no' stash som vi tæsja fra noen kæber som trengte læg fordi vi trengte næt du vet hvordan det er (.) svartingliv (.) det sleipe smil noen ganger det går schpa noen ganger det går skikkelig (xxx) men ekte svartinger backer hverandre opp samarbei- der om å lete etter muligheter til neste jack- pot (.) skjønner hva jeg mener (.) det er sånn ok greit vil ikke gå (.) utdype teksten men hvert fall dem som skjønner dem skjønner dem som skjønner ikke trenger ikke å skjønne skjønner hva jeg mener	Was geht <i>bahme</i> (,Freund'), hast du Zæh gesehen, sag ihm er ein wahrer <i>kæh</i> (,?'), warum? Weil er mir Geld schuldet vom Stasch, welches wir <i>tæsja</i> (,gestohlen') ha- ben, von irgendwelchen <i>kæber</i> (,Mädels'), die <i>læg</i> (,?') brauchten, weil wir <i>næt</i> (,?') brauchten, du weißt, wie es ist (.) Schwar- zenleben (.) Das verwegene Lächeln, manchmal geht's <i>schpa</i> (,gut') manchmal geht's echt (xxx), aber echte Schwarze un- terstützen einander, kooperieren, suchen für Chancen auf den nächsten Jackpot (.) siehst du was ich meine (.) Es ist wie, ok gut, ich geh nicht weg (.) erkläre den Text, aber die die es verstehen, verstehen es, die die es ver- stehen brauchen es nicht zu verstehen, weißt du was ich meine.

Tab.10: Der transkribierte Rap von Anders (nach Brunstad et al. 2010, S.246).

Wie aus der Aussage im letzten Satz von Anders zu entnehmen ist, hat das Kebabnorsk eine performative Funktion. Für Jugendliche, die in mehrsprachigen Gegenden Oslos wohnen, wäre dieser Text verständlicher als für jene, die "nicht eingeweiht" sind. Feststellbar ist, dass es unterschiedliche Realisierungen im Kebabnorsk gibt, die nicht regelmäßig auftreten und vor allem situativ von Sprecher*innen verwendet werden.

3.7.2 Orthografie

Für den Multiethnolekt gibt es momentan weder eine eigene Rechtschreibung noch orthografische Bestrebungen. Zudem muss man schriftliches Material zum Kebabnorsk mit Vorsicht

studieren, denn der Multiethnolekt wird allen voran als gesprochene Sprache verwendet. Eine eindeutige Schreibpraxis gibt es nicht. Zunächst zu den vorhandenen Daten. Die Daten des UPUS-Projekts bestehen aus Audio- und Videoaufzeichnungen und Transkriptionen von Interviews, die in diversen Settings stattfanden, Erzählungen anhand von Erzählimpuls, Übersetzungsaufgaben sowie Briefen und Fragebögen. Eine vergleichbare Vorgehensweise ist bei Østbys Kebabnorsk Wörterbuch der Fall (vgl. Kapitel 4.1.1). Musiktexte beeinflussen das sprachliche Repertoire wegen ihrer möglichen Reichweite am meisten, auch wenn sie in erster Instanz performative und identitätsstiftende Funktionen besitzen. Abweichungen sind hier regelmäßiger zu finden und können sich, wie bereits erwähnt, auch auf den alltäglichen Gebrauch übertragen. Grundsätzlich aber befolgen die Informant*innen in ihren Texten und Satzbeispielen die Bokmålorthografie. Abweichungen können je nach Kontext variieren und treten unregelmäßig auf, wie im vorherigen Abschnitt festgestellt wurde. Das Kebabnorsk beinhaltet einige Lehnwörter mit etymologischem Ursprung aus dem Englischen. Anglizismen werden in Form und Funktion oft übernommen. Das Wort ‚OK‘ kann als ein Adjektiv, ein Adverb oder als schlichter Diskursmarker in Gesprächen gebraucht werden. Ein häufig vorkommender Begriff ist das Schimpfwort ‚fuck‘. Oft wird dieses Wort an das Norwegische orthografisch angepasst, zum Beispiel *føkk*. Der Begriff kann als Infinitiv (*føkke*), als Verb im Präsens (*føkker*) oder als Ausruf (*føkk!*) verwendet werden (Andersen 2015, S.128). Einzelne Informant*innen gaben *føkk* auch als Verb mit -a-Suffix, also *føkka*, an (vgl. Østby 2005, S.21). Weitere orthografische Auffälligkeiten sind zum Beispiel der starke Gebrauch der Präposition *på* („auf“) sowie ein Auslassen von Bestimmtheitsmarkern bei Nomen, z. B. nb. *bordet* > kn. *bord*. Durch Code-mixing oder Code-switching werden Normen des Norwegischen bewusst gebrochen, oft vorangetrieben durch die Verwendung von Slangwörtern, die im geschriebenen Norwegisch keine Entsprechungen haben oder hatten, wie etwa bei *lættis* (de. „dolles Lachen“) oder *disse* (de. „dissen“) (Brunstad et al. 2010, S.244).

3.7.3 Morphologie

Ein auffälliges und regelmäßig vorkommendes Merkmal ist die Vereinfachung des grammatischen Geschlechts. Es kommt oft zur Verwendung des Maskulinums bei neutralem Nomen, zum Beispiel *et bil* > *en bil*, *mitt liv* > *min liv* oder *mitt rim* > *min rim*. Das Ersetzen des Neutrum bei Maskulina wird in Raptexten verwendet, kann auch umgekehrt angewendet werden, z.B. *min ære* > *mitt ære* („meine Ehre“) oder *min flokk* > *mitt flokk* („meine Clique“). Auch die Unregelmäßigkeit bei der Nutzung von bestimmten Artikeln zeigt sich öfters, wie man in Tab.11 sieht, wo der bestimmte Artikel im Neutrum (*dette landet*) korrekt auftaucht und dem sofort ein abweichendes Maskulinum folgt (*den*). Eine Vielzahl an Informant*innen gab

an, den Artikel für unbestimmte Feminina *ei* nicht zu verwenden, sondern nur *en*, aber das bestimmte Femininum Suffix *-a* zu benutzen (Opsahl und Nistov 2010, S.60).

Zeile	Originaltext	Übersetzung
1	ja, vi elsker dette landet	Ja, wir lieben dieses Land,
2	som den stiger frem	wie es sich erhebt,
3	denne går til alle i landet	das geht an alle im Land,
4	med de tusen hjem	mit den Tausenden daheim

Tab.11: Ein Ausschnitt aus *Ny tid nå* von Minoritet1.

Eine Reduktion der Flexionen ist eine Konsequenz des Sprachkontaktes, zum Beispiel als eine Folge in der Kreolisierung oder im Erwerb der Zweitsprache. Das ist auch bei den festlandskandinavischen Multiethnolekten der Fall (vgl. Cheshire et al. 2015, S.9). Lehnwörter aus Fremdsprachen werden an die Bokmålorthografie angepasst. In manchen Fällen werden norwegische Nomen- und Verbsuffixe an Fremdwörter angehängt, wie etwa der *-en*-Suffix für bestimmte Verben, z. B. *tracken* (,Der Track‘; ,Das Musikstück‘), das Endungssuffix *-er* für Präsenzformen wie etwa *snitcher* (,petzen‘) oder das unbestimmte Pluralendungssuffix *-er* wie z. B. *kæber*. In Einzelfällen gibt es auch ein Auftreten von Diphthongierung anstelle von Monophthongierung, welche üblicherweise in Ost-Oslo verwendet werden (Cutler und Røyneland 2015, S.159). Im Musiktext *Hvor jeg kommer ifra?* von Pumba in Tab. 12, wird *vet* zu *veit* (,wissen‘), heißt *e* wird zu *ei*. Zudem gibt es Begriffe, wo Morpheme durch phonetische Aussprache angepasst werden, wie im Fall von des englischen *nerd* (/nɜːt/), das im Kebabnorsk zu *nørd* wird, das englische Verb *relax* wird zu *lækse* oder *hasjisj* vom arabischen Fremdwort für ,Haschisch‘. Ein weiteres Merkmal ist auch die Verwendung des femininen *-a*-Suffixes bei Nomen anstelle der üblichen (westlichen) Variante mit *-en*-Suffix, z. B. *natten* > *natta* (,die Nacht‘) oder *elven* > *elva* (,der Fluss‘). Ähnlich wird auch ein *-a*-Suffix anstelle eines *-et*-Suffixes bei Verben in der Vergangenheitsform verwendet, wie beim berbersprachigen *tæsja* (,stahlen‘) im Präteritum.

Zeile	Originaltext	Übersetzung
1	Oslogutta digger tracken, du gir blaffen og ler av`n	Die Oslo-Jungs mögen den Track, dich interessiert nicht und lachst nicht darüber.
2	Hva vet du om falafel og kebab på t-banen?	Was weißt du schon über Falafel and kebab in der U-Bahn?
3	Jævla nørd pakk sammen eller kast alt	Verdammter Nerd, pack ein und wirf alles weg.
4		

5	Jeg er ingen thug men det her er min asfalt	Ich bin kein Verbrecher, aber das ist meine Straße.
6	Så bare pass på at du er en mann	Gehe nur sicher, dass du ein Mann bist
7	Når du tester de som kjenner hver due ved navn	wenn du jene prüfst, die jede Taube beim Namen kennt.
8	Kara gruer seg til brune gutta skurr på sjarm	Die Jungs scheuen sich vom Charme der braunen Jungs.
	Helt ærlig: Fjern deg, du ser`ke ut for faen	Ehrlich jetzt: Zieh Leine! Du siehst wie die Hölle aus.

Tab.12: *Fjern deg!* von Karpe Diem.

Es wurde bereits etabliert, dass die Hip-Hop- und Rapmusikszene in Oslo von den Künstler*innen als Bühne für sprachliche Innovation genutzt wird. Ausgehend von der Tatsache, dass Rapmusik eine große Reichweite hat und sprachliche Eigenheiten der Musiktex te auf Kebabnorsk auch Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch der Sprecher*innen finden können, besteht die Annahme, dass das Kebabnorsk morphologisch stark flektiert. Da dies aber am meisten in Musiktex ten vorkommt, sehe ich als notwendig, weitere schriftliche Ressourcen zu untersuchen. Nur anhand von Musiktex ten zu sagen, das Kebabnorsk verfüge daher über eine morphologische Variation, ist meiner Meinung nach unzureichend. Die Korpusanalyse in Kapitel 4 soll darüber mehr Aufschluss bieten.

3.7.4 Syntax

Ähnlich wie mit morphologischen Eigenheiten, haben Raptex te in vielen Fällen ihre eigene Syntax, die durch bestimmte Auffälligkeiten erkennbar ist. Es gibt eine Verallgemeinerung grammatischer Regeln, etwa bei der Verbregel. Die Satzkonstruktion bei Hauptsätzen im Norwegischen lautet SVO und befolgt, wie bei einem Großteil anderer germanischer Sprachen, außer dem Englischen, die V2-Regel z. B. *Per ser sola* (de. “Per sieht die Sonne”). In seinem Kebabnorsk wörterbuch beschreibt Østby die Grammatik und Syntax als vereinfacht und als ein Merkmal von Mischsprachen. Dies sei aber kein pidginexklusives Phänomen. Ähnlich wie mit den schwedischen und dänischen Multiethnolekten wird auch beim norwegischen Pendant die V2-Regel missachtet, z. B. durch das Vorkommen einer XSV-Satzstellung (vgl. 3.a-c.; nach Svendsen und Røyneland 2008, S.75). In den Beispielsätzen 6.a bis 6.c, welche von drei Informant*innen angegeben wurden, die in Oslo geboren und aufgewachsen sind, wird die Bokmålorthografie befolgt, doch ist der Bruch der V2-Regel durchgehend erkennbar.

	Beispielsätze	Wörtliche Übersetzung
6.a.	I Norge de spiser med venstre.	In Norwegen die essen mit ihrer Linken.
6.b	Egentlig jeg har ikke følt så mye rasisme jeg.	Eigentlich ich habe nicht gefühlt so viel Rassismus ich.
6.c	Hadde det vært begravelsen din jeg hadde ikke kommet.	Wäre das gewesen Begräbnis dein ich wäre nicht gekommen.

Auch Jugendliche, die sich als Multiethnolektsprecher*innen identifizieren und Norwegisch als Muttersprache haben, verwenden eine Variante der XSV-Satzstellung (vgl. 7.a-c.). Wann die XSV-Satzstellung angewendet wird, ist Gesprächspartner*in abhängig, wie eine Datenauswertung zeigt. In Interviews lag der Anteil an XSV-Satzstellungen bei Hauptsätzen bei 12 % und bei Gesprächen unter Gleichaltrigen bei 38 % (vgl. Nistov und Opsahl, 2010, S.56-57).

	Beispielsätze	Wörtliche Übersetzung
7.a.	Forrige gang vi lå under tre null vi vant fire-tre.	Letztes Mal wir lagen zurück drei null wir gewannen vier drei.
7.b.	Hvis en av oss vinner vi deler halvparten.	Wenn einer von uns gewinnt wir teilen die Hälfte.
7.c	Etterpå jeg gikk og sjekka.	Nachher ich ging und kontrollierte.

Der Verneinung *ikke* steht normalerweise nach dem Verb. In eingeschobenen Nebensätzen kann *ikke* sowohl vor als auch nach einem finiten Verb stehen (Cheshire 2015, S.13; vgl. 8a-8c.). Allerdings können Verneinungen in Nebensätzen durch eine AdvV-Satzstellung (Adverb-Verb) ausgedrückt werden, sodass es syntaktische Variationen gibt, welche vermutlich durch eine vereinfachte Syntax zustande gekommen ist. Svendsen und Røyneland bezeichnen dies als ein transskandinavisches Phänomen bei Multiethnolekten (2008, S.76-77).

	Beispielsätze	Wörtliche Übersetzung
8.a.	[...] at John ikke spiste fist.	...dass John nicht aß Fisch.
8.b.	Dem som skjønner, dem skjønner, dem skjønner ikke , trenger ikke å skjønne.	Diejenigen die verstehen, die verstehen, diejenige die verstehen nicht, brauchen nicht zu verstehen.
8.c.	De tror at vi har ikke integrert oss	Sie glauben, dass wir haben, nicht integriert uns.

Bezüglich zur Syntax in Raptexten kommen Brunnstad et al. (2010) zum Schluss, dass die Texte eine „eigene Syntax“ aufweisen und nicht notwendigerweise den alltäglichen Sprachgebrauch oder das Sprachniveau der Sprecher*innen widerspiegelt. Die Sätze in den Texten sind syntaktisch verkürzt. Die Musiktexte von Minoritet1 sind so strukturiert, dass möglichst viel Information in einer Zeile enthalten ist und folgt dem Muster von kurzen Textzeilen, die sich reimen. Jede Zeile ist als ein Statement zu verstehen. Wie Androutsopoulos (2001, S.6) in anderen Ethnolekten konstatiert, werden Präpositionen, Artikel und Verben, die implizit verstanden werden können, ausgelassen, was auch in folgendem Abschnitt in Tab.13 erkennbar ist.

Zeile	Originaltext	Wörtliche Übersetzung
1	og vis dem [at] vi kan gjøre	und ihnen zeigen [dass] wir tun können
2	[det] bedre vi [som kommer]	[es] besser, wir [die kommen]
3	fra [et] fremmed land	aus [einem] fremden Land
4	for Inshallah, en dag alt blir bedre, mann.	Inshallah, eines Tages wird alles besser, Mann.

Tab.13: Textabschnitt aus *Fuck det man*, mit ausgelassenen Satzstücken in eckiger Klammer (nach Knudsen 2018, S.167).

Zusätzlich kann man im letzten Satz erneut eine Missachtung der V2-Regel feststellen, wo das bokmålsche *en dag blir alt bedre* im Kebabnorsk zu *en dag alt blir bedre* wird. Damit am Zeilenende wieder ein Reim vorkommt, müssen Satzstellungen gebrochen werden, wie auch folgender Satz zeigt: *Jeg skrev det ned mann, men nå jeg glemte det, mora mi fant rimeboka og hun gjemte den* ('Ich schrieb es nieder Mann, aber jetzt hab ich's vergessen, meine Mutter fand mein Reimbuch und versteckte es'). Wie Knudsen (2018, S.167.) anmerkt, würde eine südost-norwegische Satzstellung mit "nå glemte jeg det" keinen Reim mit dem nächsten Satzteil "hun gjemte den" ergeben. Diese Textbeispiele verdeutlichen erneut den performativen Aspekt des Kebabnorsk. Man kann feststellen, dass die Sprache stilistisch und syntaktisch gezielt eingesetzt wird, um eine bestimmte Funktion zu erfüllen.

Obwohl syntaktische Eigenheiten sporadischer im geschriebenen als im gesprochenen Kebabnorsk vorkommen, geben transkribierte Interviews und Raptexte einen kleinen Einblick in die Methodik der Satzbildung. Androutsopoulos (2001) meint, dass derartige "Fehler" in erster Instanz aufgrund von mangelnder Sprachfertigkeit begangen werden, sie können aber als Stilmittel in einer Sprachgemeinschaft verwendet werden, weshalb die Syntax nach Kontext und Gesprächspartner variiert. Die Bühne dient für Rapper als Möglichkeit, ihre Vorstellungen über das Stadtleben von Jugendlichen in ihrer Sprache zum Ausdruck zu bringen. Dadurch werden viele Texte wiederholt und können sich somit in alltäglichen Sprachgewohnheiten der Fans und Zuhörer*innen verfestigen.

4. Korpusanalyse

Da das Kebabnorsk aus Musiktexten, Romanen oder isolierten Beispielsätzen wissenschaftlicher Studien für eine sprachstrukturelle Analyse nur begrenzt ausreichend ist, meine ich, dass durch eine Wortschatzsammlung ein besseres Verständnis zum Kebabnorsk als identitätsstiftende und funktionsfähige Sprache möglich ist. Wie bereits festgestellt wurde, beziehen sich Rapper und Romanautoren auf ihre verschiedenen ethnischen Hintergründe und lokalen Verbindungen, um ihre multiethnolektalen Varietäten zu inkludieren und eine Sprachverschiedenheit zu unterstreichen. Meiner Meinung nach wird ein leicht verzerrtes Bild zum Kebabnorsk skizziert, wenn man sich nur auf diese Erzeugnisse konzentriert.

Das Wörterbuch von Andreas Eilert Østby ist das erste Wörterbuch zum Kebabnorsk und beinhaltet Daten von Informant*innen, die das Kebabnorsk in diversen sozialen Settings gebrauchen. Dieses Wörterbuch bietet eine Möglichkeit, die Sprachstruktur und Funktion des Kebabnorsk in alltäglichen Sprachsituationen zu analysieren. Um eine Sprache auf ihre Funktionalität zu untersuchen, finde ich es wichtig, sich auf den Wortschatz zu konzentrieren. Folglich wird sich diese Analyse mit sprachstrukturellen Eigenschaften befassen. Es gibt drei Faktoren, die für den Multiethnolekt auf lexikalischer Ebene wichtig sind (Opsahl und Røyneland 2016, 46):

- (1) Kontaktsituationen, wodurch Lehnwörter Eingang in den Multiethnolekt finden, je nachdem, welche Sprachen in den in den Gemeinden präsent sind.
- (2) Neue lexikalische oder grammatikalische Muster können entstehen oder aus anderen Sprachen übernommen werden, zum ar. *wallah!* > kn. *sverg!* (< de. ‚Schwör!‘).
- (3) Entwicklungen, die allgemeinen Sprachwandel charakterisieren, z. B. das Befolgen standardabweichender Normen oder informeller (sprach-)struktureller Präferenzen wie eine XSV-Stellung.

Vereinfacht gesagt, müssen genügend Kontaktsituationen bestehen, sodass sich ein (fremd-)sprachiges Repertoire etablieren kann. Der regelmäßige Gebrauch von Lehnwörtern unter Jugendlichen scheint ein wesentliches Merkmal des norwegischen Multiethnolekts zu sein. Allerdings ist dies ein grundlegendes Attribut von Jugendsprachen (vgl. Neuland 2018). Im Kebabnorsk erfüllen Lehnwörter und Kombinationen wie *wallah* bzw. *helt ærlig* (‚ehrlich jetzt‘) eine tonale Funktion als Diskursmarker wie die Satzbeispiele 9.a bis 9.c zeigen, um den Wert bestimmter Äußerungen zu unterstreichen (Cutler und Røyneland 2015, S.149; Opsahl 2009, S.221). Speziell *wallah* (‚Ich schwör bei Gott‘) scheint nicht nur ein transskandinavischer Marker zu sein, da sich der Ausdruck auch in anderen Lekten wie Straataal findet. Dennoch spekuliert Opsahl, dass *wollah* zur Etablierung weiterer Diskursmarker wie *jeg sverger* (‚Ich

schwöre‘) oder dem Imperativ *sverg!* (‘Schwör!’) geführt hat. Dafür gibt es jedoch keine diachronen Belege.

Beispielsätze	Übersetzung
9.a. Maja: Det er sånn derre «wolla hva skjer» a» sånn kebabnorskaktig.	Es ist eine Art «wolla, was läuft?», eine Art Kebabnorsk-Stil.
9.b. Farid: Jeg fikk tjuseks stykker Samir: Sverg da Farid: Wolla.	Ich bekam 26 Stück. Schwör drauf! Schwöre.
9.c. Wolla, for å være helt ærlig...	Um ganz ehrlich zu sein...

4.1 Kebabnorsk-Wörterbücher

Für diese Analyse beschränke ich mich auf Andreas Eilert Østbys *Kebabnorsk ordbok* (2005) und werde ergänzend auf Guleed Abdi *Den nye norsken - Slangordbok* (2013) eingehen, da es sich hierbei um die bisher einzigen Wörterbücher zum Kebabnorsk handelt. Zunächst werden Inhalt, Intention und Brauchbarkeit beider Wörterbücher besprochen, da sich beide Sammlungen qualitativ unterscheiden und sich Østbys Wortliste für eine Analyse von Funktion und Status des Kebabnorsk besser eignet.

4.1.1 Andreas Eilert Østbys - *Kebabnorsk ordbok*

Andreas Eilert Østby ist Übersetzer und bekannt für seine Übersetzungen mehrerer schwedischsprachiger Romane. Zu seinen Übersetzungen gehören Jonas Hassen Khemiris *Ett öga rött* (2003) und *Jag ringer mina bröder* (2012), beide im Original geschrieben in einer Form von Rinkebysvenska, Golnaz Hashemzadeh Bondes *Det var vi* (2017) und Alex Schulmans *Overleverne* (2020). Diachron geht Østbys Arbeit zum Kebabnorsk-Wörterbuch die Übersetzung von Khemiris Roman *Ett öga rött* voraus, wo es seine Aufgabe war, den Roman in ein “Einwanderernorwegisch” zu übersetzen (Østby 2005, S.7). Das Wörterbuch wird es oftmals als Quelle in der Forschungsliteratur hergenommen, um sich ein Bild zum Kebabnorsk zu verschaffen (vgl. Knudsen 2018; Svendsen und Marzo 2015; Svendsen 2014). Ich konnte zum Wörterbuch keine brauchbaren Rezensionen finden, doch kritisiert Aarsæther (2010, S.123) die Entscheidung Østbys, dem Wortschatz des Wörterbuches ein Einführungskapitel über Zwischensprache nachzustellen. Es entsteht der Eindruck, dass es sich bei Kebabnorsk faktisch um eine Zwischensprache handelt. Zudem meint Aarsæther, dass sich über die Jahre, speziell nach der Veröffentlichung des Wörterbuches junge Leute nicht mit dem Label “Kebabnorsk” identifizieren. Anhand einer stichprobenartigen Befragung von 34 Informant*innen meinten nur neun von ihnen

diese Bezeichnung zu verwenden und weiter 15, dass die Sprache keinen Namen hat. Weitere vier Informant*innen bezeichneten es als Sprache ihrer lokalen Gegend (Aarsæther 2010, S.124). Neuere Befragungen wären als Bestandsaufnahme von Interesse.

In seinem Vorwort meint Østby, dass es diese Sprachform nicht wirklich als Schriftsprache gibt. Außerdem sei dies kein Standardslangwörterbuch, weder eine vollständige Sammlung des Osloer Slangs der Jugendlichen, noch der Versuch einer wissenschaftlichen Arbeit. Er wolle lediglich die Faszination für solch ein Sprachphänomen weitergeben (vgl. Østby 2005, S.7; 15). Während des Übersetzens seiner gesammelten Daten konnte er sich laut eigenen Angaben nicht auf viel Referenzmaterial stützen. Er bezieht seine Informationen zum einen aus der Hochschulschrift Stine Cecilie Aasheims aus dem Jahr 1995 und zum anderen aus selbst betriebener Feldarbeit, in dem er in Schulen mit hohen Migrationsanteilen bei Schüler*innen zur Varietät forschte. Die Schüler*innen, die er als Informant*innen hatte, waren im Schnitt zwischen 14 und 18 Jahre alt und kamen aus unterschiedlichsten Stadtteilen Oslos. Er konzentrierte sich auf Schulklassen in den Gegenden Hersleb und Foss in Ost-Oslo sowie einer Theatergruppe von African Youth (Østby 2005, S.8). Sie waren sowohl dem Norwegischen als auch ihrer jeweiligen Muttersprache laut eigenen Angaben „sehr mächtig“. Zusätzlich lieferten einige Mitglieder der Rapgruppe Minoritet1 weitere Beiträge zum Wörterbuch, wodurch der Einfluss der Musik und Hip-Hop-Kultur auf die Sprachpraxis wieder einmal deutlich erkennbar ist. Die Datenerhebung erfolgte durch Interviews, Fragebögen und dem Aufzeichnen von Gesprächen, womit Østbys Methodik auf grundlegende Methoden der Datenerhebung in der soziolinguistischen Sprachforschung zurückgreift (vgl. Riehl 2018). Aus diesen Befragungen geht hervor, dass die Schüler*innen ihre Sprachwahl situationsbedingt ändern und die Jugendlichen ein recht unproblematisches Verhältnis zum Kebabnorsk haben. Außerdem gibt es laut Østby keine Grammatik, wie man sie im „traditionellen Sinne“ kennt, aber es sind lexikalische und syntaktische Besonderheiten feststellbar. Østbys Wörterbuch ist ein Versuch, den Sprachgebrauch, die Sprachfrequenz, die Sprecher*innengruppen und deren Einstellung zur Sprachvarietät zu skizzieren. Außerdem beinhaltet seine Wortliste etliche Synonyme, weshalb viele Bezeichnungen mehrmals genannt sind und sich oftmals morphologisch unterscheiden. Auch wenn es sich bei seiner Sammlung nur um einen sporadischen Versuch einer Quantifizierung handelt, sehe ich seine Arbeit als essenziell an, um dadurch einen Einblick in die Struktur und Funktion des Kebabnorsk zu erhalten. Die Bezeichnung „Wörterbuch“ ist dennoch mit Vorsicht zu genießen. Das Korpus beläuft sich auf 191 Wörter, bestehend aus 137 Einträgen und 64 unterschiedlichen Schreibungen. Die Unterschiede in den Schreibungen ergeben sich durch mehrere Möglichkeiten: Østby sagt, da die Begriffe unterschiedlich gebraucht werden, ist es

nicht möglich, ein eindeutiges Äquivalent im (Standard-)Norwegischen zu bestimmen (2005, S.13). Folglich werden Fremdwörter entnommen und orthografisch angepasst. Ergänzend zu diesem Aspekt meine ich, weil es sich um eine gesprochene Sprache handelt, die Begriffe aus der jeweiligen Mutter- bzw. Fremdsprache übernommen und an das norwegische Schriftbild phonetisch angepasst werden. Kurz gesagt wird die gesprochene Sprache von Sprecher*innen unterschiedlich wahrgenommen und reproduziert. Die Verschriftlichung bei Østby befolgt bokmålsche Ausspracheregeln (2005, S.14). Die etymologische Herkunft versuchte er möglichst genau zu bestimmen und bezog viele Übersetzungen aus Aasheims Hochschulschrift. Für weitere Begriffserklärungen wurden Informant*innen gebeten, einen Kontext zum besseren Verständnis hinzuzufügen. Eine konkrete Fragestellung Østbys lautet, ob man von der Entstehung eines „en ny, norsk dialekt i disse miljøene“ sprechen kann (2005, S.109). Østby befolgte keine alphabetische Ordnung, sondern eine nach Themen, z.B. „brødre og kæber“ (,Brüder und Mädels‘), „skjellesordene“ (,die Schimpfwörter‘) oder „tiden må fordrives“ (,zum Zeitvertreib‘) ein und nicht alphabetisch. Diese Einteilung ist aber nicht zu ernst zu nehmen (2005, S.15). In Abb.3 ist Østbys Vorgehensweise dargestellt, wo zum Thema „om sex og juling“ (,Über Sex und Prügeleien‘) verschiedenste Begriffe und dazugehörige Synonyme erklärt werden.

Asjko Verb. Ha sex: «Jeg vil bare asjko, jeg vil ikke love you» rapper Dadi Majid i gruppa Minoritet1/TroppM1. Ordet har berbisk opprinnelse, der det har omtrent samme betydning. Det brukes mest i de yngste gruppene, der det å ha sex må forbindes med noe voldsomt, for ordet brukes også om å banke: «Skal vi gå asjko han?», slåss og lure. En liknende bredde i bruken har også *isjpite*, samt de engelskættede *føkk* og *blæste*.

Blæste Verb. Som en av jentene uttrykker det: «brukes om omtrent alt.» Å ha sex, kanskje på en røff måte, synes å være kjernebetydningen, avledet av det engelske *blast*: «Jeg blæsta den terte jenta i går.» Videre bruker mange ordet om å lure, stjele, banke eller ødelegge: «Du kommer til å bli blæsta» er en klar advarsel. Å *blæste* kan også være en handling som er annerledes og kul, eller at man gir alt for å få til noe. I tillegg oppgir en av 18-åringene eksempelet «du blæsta den, as», med betydningen å klare en utfordring (her en matteprøve) med glans. Kjent og brukt av mange av kidsa.

Bænge Verb. Ha sex: «Fy faen, tenk deg å bænge henne.» Ordet er kjent og brukt i alle miljøer, og igjen har vi et ord som også brukes om å banke opp eller knuse – «Jeg bænger deg i playstation» fikk en informant høre av lillebroren. Det virker sannsynlig at ordet kommer fra det engelske «bang», smelle – også dette ordet antyder at sex oppfattes som en voldsom aktivitet.

Abb.3: Synonyme auf Kebabnorsk zum Thema ‘om sex og juling’ (Østby 2005, S.19).

Dabei macht er mit wenigen Ausnahmen folgende Angaben: Er nennt den Begriff auf Kebabnorsk, dazu die Wortart, den etymologischen Ursprung und die Bedeutung im Kebabnorsk. Zusätzlich nennt er einen Beispielsatz und wo möglich die Informationsquelle, die Verbreitung und Nutzung der Begriffe sowie weitere Synonyme. Im Großen und Ganzen versuchte Østby, wenn auch nur oberflächlich, möglichst viel Information zu sammeln und objektiv zu präsentieren. Sämtliche Inhalte dienten als Bestandteil meiner Analyse (vgl. 4.2.1. Methodik).

4.1.2 Guleed Abdi – *Den nye norsken*

Das nächste und bisher einzige weitere Wörterbuch zum Multiethnolekt ist Guleed Abdis Slangwörterbuch *Den nye norsken* (2013). Diese Sammlung liefert mehr einen Einblick zum Osloer Jugendslang als Ganzes und ist ein Beispiel dafür, was von manchen Multiethnoleksprecher*innen vielleicht missverständlich, auch als „Kebabnorsk“ oder „Multiethnolekt“ identifizieren. Abdis Motivation basiert auf dem Wunsch, ein Wörterbuch zu erstellen, welches aus der Sprache besteht, die sie als Sprecherin in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis benutzt. Es ist ein Slangwörterbuch, das Slang, Popkultur und das urbane Leben in Oslo beschreibt (Abdi 2013, S.7). Sie merkt an, dass die norwegische Slangsprache, als eine Folge von Globalisierung stark von der amerikanischen Kultur geprägt ist und ein Großteil der Slangwörter Oslos ursprünglich aus den USA und Großbritannien stammen. Ein großer Nachteil dieser Wortliste ist die starke Einbeziehung von englischsprachiger Chatsprache, wie z. B. *brb* („be right back“), *FTW* („for the win“), oder *lmao* („laughing my ass off“). Interessanterweise werden äußerst wenige Wörter, die in Østby genannt wurden, inkludiert, wie z. B. *baosj*, *kæbe*, *lø* oder *schpa*. Die beigefügten Dialoge für Begriffserklärungen sind ebenso wenig aufschlussreich und wohl nur zum kontextuellen Verständnis gedacht. Insgesamt ist das Material für eine brauchbare Analyse von Struktur und Funktion des Kebabnorsk leider unzureichend.

4.2 Analyse

Østbys Arbeit bildet eine wichtige Basis für meine Forschungsziele, nämlich Sprache, Funktion und Status des Kebabnorsk stichprobenartig zu untersuchen. Um das Maximum aus seiner Arbeit zu extrahieren, befasst sich meine Analyse mit sämtlicher von Østby inkludierten Informationen. Diese Analyse besteht aus zwei Teilen, zunächst aus einer Datenanalyse, gefolgt von einer sprachstrukturellen Analyse. Dies wird abgerundet, indem die Erkenntnisse aus der Analyse mit den Charakteristika zu Pidginsprache abgeglichen werden. Um die Inhalte des Wörterbuches übersichtlich zu analysieren, habe ich ein Excel-Spreadsheet erstellt, um das Material flexibel und breit zu behandeln.

4.2.1 Methodik

Der Datensatz analysiere ich mit folgender Vorgehensweise: Als (1) Eintrag bezeichne ich den jeweiligen Begriff, den Østby in einem Absatz erklärt (vgl. Abb.3). Andere Schreibweisen z. B. *kæhbe* sind kein eigener Eintrag, werden aber unter diesem Begriff aufgelistet. Zudem gibt es sehr viele Synonyme, beispielweise zählt Østby elf verschiedene Varianten für Haschisch auf, u.a. *hasjisj*, *kif*, *charz*, *setla*, *weed* und *ganja*. Das Sparte (2) Kebabnorsk wird mit einer Erklärung Østbys auf Norwegisch ergänzt und durch die jeweilige (3) Wortart, entweder Verb, Substantiv, Adverb, Interjektion etc., ergänzt. Dem folgt als nächste Sparte (4) Bedeutung, welche eine deutsche Übersetzung, die von mir aus dem Norwegischen nach Østbys Angaben übersetzt wurde. Østby merkt an, dass die große Variation an Bedeutungen für Begriffe ein Grund ist, warum es keine standardnorwegischen Entsprechungen gibt (Østby 2005, S.12). Das Ziel hier ist, die Begriffe ihrer sinngemäßen und funktionalen Bedeutung aus dem Kebabnorsk möglichst genau zu übersetzen. Manche Einträge werden über mehrere Sprachen, z. B. vom Kebabnorsk, über das Englische und dann ins Deutsche übersetzt, da es manchmal kein passendes Äquivalent zwischen dem (Kebab-)Norwegischen und dem Deutschen gibt. Zudem können manche Begriffe von Standardwörterbucheinträgen abweichen und die sinngemäße Bedeutung aus dem Kebabnorsk verfälschen. Ich versuche nach eigenem Ermessen Begriffe möglichst ihrer sinngemäßen Bedeutung zu übersetzen.

Als nächstes folgt (5) Konnotation. Das heißt, ob ein Begriff in einem positiven, negativen oder neutralen Zusammenhang verwendet wird. Die Konnotation ergibt sich aus dem Kontext. Als neutral können Begriffe gelten, für die keine eindeutige Zuweisung möglich ist, bzw. weder als positiv oder negativ anzusehen sind. Diese Einschätzung erfolgt ebenfalls nach meinem eigenen objektiven Ermessen, außer Østby weist auf eine spezifische Konnotation hin. Eine Wörterbucharbeit ist in manchen Fällen nicht auszuschließen. In vielen Fällen wird vom Autor oder den Informant*innen oftmals ein Kontext geboten und durch Beispielsätze ersichtlich, sodass sich die Konnotation besser bestimmen lässt. Unter (6) Ursprung wird die etymologische Herkunft des Begriffes hinzugefügt. Sämtliche Angaben dazu sind von Østby, aber etliche unvollständig. Die Klärung des etymologischen Ursprunges ist nicht Ziel dieser Arbeit, weshalb ich dies auch nicht im Detail weiterverfolge, allerdings soll dadurch die Vielzahl der einfließenden Sprachen verdeutlicht werden. Dem folgt (7) Sprecher*innengruppe und Informant*innen. Hierfür sind mehrere Kriterien relevant. Mit Sprecher*innengruppe bezeichne ich hier grob jüngere und ältere Sprecher*innen, da Østby kaum genaue Altersangaben macht. Grundsätzlich liegt das Alter seine Informanten*innen zwischen 14 und 18 Jahre. In Einzelfällen handelt es sich auch um Erwachsene, wie etwa bei den Mitgliedern der Rapgruppe

Minoriten¹. Dann wäre da (8) die Verbreitung, wo es darum geht, festzustellen, wie weit verbreitet das Repertoire ist. Zur Eingrenzung unterscheide ich zwischen einer moderaten, weitverbreiteten oder kaum ausgebreiteten Verbreitung. Weitverbreitete Begriffe sind jene, die unter den Sprecher*innen durchgehend bekannt sind und regelmäßig benutzt werden. Als moderat verbreitet gelten Begriffe, die unter Sprecher*innen aller Gruppen bekannt sind, aber wenig Benutzung finden. Als kaum verbreitet gelten Begriffe, die entweder rückläufig sind und von Sprecher*innen kaum verwendet werden, weil sie z. B. veraltet sind. Dem folgt (9) Milieu, sprich die Domänen, in denen der Multiethnolekt verwendet wird, zum Beispiel als Straßenslang oder in Medien wie etwa Musik, Literatur oder auf sozialen Plattformen. Um den Status und das Prestige des Kebabnorsk ein wenig zu skizzieren, habe ich als ergänzendes Kriterium gewählt, ob ein Begriff oder dessen Synonym im (10) Norske Akademis Ordbok (NAOB) eingetragen ist. Zuletzt sind (11) Beispielsätze, die von Østby, wo möglich hinzugefügt wurden, für die sprachstrukturelle Analyse von Relevanz. Diese Angaben stammen sowohl von seinen Informant*innen als auch von Aasheims Hochschulschrift.

4.2.2 Analyse der Daten

Das Wörterbuchkorpus besteht aus 137 Einträgen und 72 Elementen, welche entweder Synonyme der Einträge sind, eine andere Wortart des Eintrages sind oder eine andere Bedeutung und Gebrauch haben. Die Anzahl der vorkommenden Wortarten beläuft sich auf 111 Substantive, 44 Verben, 19 Adjektive, 17 Interjektionen, sieben Imperativen, sieben Phrasen und vier Adverbien. Folglich liegt das Minimum der verfügbaren Begriffe bei 137 und das Maximum bei 209.

Wortart	Summe (=n)
Substantiv	111
Verb	44
Adjektiv	19
Interjektion	17
Phrase	7
Imperativ	7
Adverb	4
Gesamt	209

Tab.14: Summe der Wortarten in Østbys Wörterbuch.

Dass die Gesamtzahl der vorkommenden Wortarten bei 209 ist, liegt daran, dass die Sprecher*innen situativ und je nach Gesprächspartner*in die Begriffe unterschiedlich verwenden können. Viele Begriffe sind negativ (n=93) oder neutral (n=82) behaftet, weil es sich oftmals um Schimpfwörter oder profane Ausdrücke handelt. Beispielsweise gibt es für ‚Mädel‘ und das verwerflich gebrauchte Wort ‚Hure‘ mehrere Bezeichnungen. Im Bokmål gibt es *jente* respektive *hore*, im Kebabnorsk wird das berbersprachige Fremdwort *kæbe*, das spanische *puta* sowie das im Arabischen und Somalischen bekannte *sjeremuta* benutzt. Nur 29 Begriffe verfügen über eine positive Konnotation. Die Basissprache in den Satzbeispielen ist durchgehend Norwegisch, der Anteil der Fremdwörter ist aber beträchtlich. Die Zahl der im Wörterbuch vorkommenden Fremdsprachen beläuft sich auf 17. Auffällig ist, dass die englische Sprache (n=40), vor allem Slang aus dem amerikanischen Englisch, einen größeren Anteil des Korpus ausmacht. Dem folgt das Norwegische (n=30), das Arabische (n=25), die Berbersprachen (n=16), Urdu (n=14) und das Pandschabi (n=10). Weitere elf Sprachen, angefangen mit dem Spanischen (n=9), sind dann mit einstelligen Werten vertreten. Allerdings muss man auch diese Durchschnittswerte mit Vorsicht betrachten, da es auch Begriffe gibt, wo keine etymologische Angabe von Østby gemacht wurden (n=33). Als dominante wortschatzgebende Sprachen stehen aber das Norwegische, das Englische, das Arabische sowie die Berbersprachen heraus. Die starke Präsenz des Englischen kommt wenig überraschend. Wie Svendsen in einer ihrer soziolinguistischen Studien aufmerksam macht, sehen zwei Drittel der hier befragten Jugendlichen den Gebrauch englischer Fremdwörter im Norwegischen als positiv an. Manche von ihnen nennen es „norsklisch“ oder „norglish“ (2018, S.147). Bei den genannten Wörtern handelt es sich oft um Akronyme oder Chatsprache wie *lol* („laughing out loud“) oder *YOLO* („you only live once“). Diese und weitere Bezeichnungen finden sich auch in Abdis Slangwörterbuch wieder. Bezüglich Informant*innen und Verbreitung sind die Informationen Østbys äußerst vage und für quantitative Analysezwecke nur bedingt brauchbar. Grundsätzlich liegt das Alter seiner Informant*innen zwischen 14 und 18 Jahren und nur in Einzelfällen wurden genauere Angaben zu Alter, Geschlecht, Milieu und Verbreitung gemacht (vgl. Abb.3 „blæste“). Folglich lassen sich für demografische Daten hier nur allgemeine Angaben machen. Laut Østby ist die Verbreitung dieses Wortschatzes (n-gesamt=197)²⁹ im Stadtgebiet Oslos innerhalb aller Sprecher*innengruppen tendenziell moderat (n=61) oder weitverbreitet (n=47). Nur in wenigen Fällen sind Begriffe geringfügig bekannt (n=22) oder sogar rückläufig (n=6).

²⁹ Anm.: Die Summe von 192 Begriffen ergibt sich dadurch, dass manche Begriffe sinngemäß unterschiedlich gebraucht werden können und es sich manche um einzelne Angaben handelt. Zum Beispiel wird das moderat verbreitete Wort *koskos* als Synonym für ‚Geschlechtsverkehr‘ verstanden, laut einer Person kann dies auch ein profaner Ausdruck für das weibliche Geschlechtsorgan sein.

Allerdings wurde für viele Begriffe keine Angabe gemacht (n=59). Weil die Daten zu den Informant*innen von Østby allgemein gehalten sind, habe ich die Anzahl der Informant*innen anhand der genannten Begriffe angepasst (n=200). Kurz gesagt wurde anhand der Begriffe, wo Informant*innen oder Sprecher*innengruppen genannt wurden, die Zahl der Informant*innen ermittelt. Diese Informationen geben daher nur ein ungefähres Bild wieder. Auch hier gibt es Probleme der Konkretisierung, weshalb nur anhand von Überbegriffen unterteilt werden kann. Der Wortschatz wird alters- und geschlechterunspezifisch von allen Sprecher*innen regelmäßig verwendet (n=101). Auch hier ist der Anteil ohne Angaben beträchtlich (n=44).

Ebenso bedingt aussagekräftig sind Østbys Informationen zur Verwendung des Kebabnorsk in bestimmten Settings. Nach meiner Auswertung (n-gesamt=198) werden viele Begriffe als Straßenslang benutzt (n=69), andere Begriffe wiederum können in “verschiedenen Szenarien” verwendet werden (n=35) und andere in spezifischen Milieus, zum Beispiel in der Musik (n=15) oder Literatur (n=1). Weitere allgemeine Angaben reduzieren sich auf vage Formulierungen, wie *gatemiks* ('Straßenslang'), *etnisk miljø*, *musikkmiljø* oder *etnisk og språklig blandede miljøer* (n=9) oder *potteter* ('gebürtige weiße Norweger'; n=8) (Østby 2005, S.12). In der Tat werden manche Begriffe ausschließlich unter bestimmten ethnischen Gruppen verwendet. Ethnische Pakistaner*innen gebrauchen das Wort *løk*, um so pakistanische Freund*innen zu nennen. Benutzen aber ethnische Norweger*innen diesen Begriff, wird dies als Beleidigung angesehen. Manche ethnischen Gruppen beanspruchen bestimmte Begriffe für ihre Gruppen, um somit sowohl ihre ethnische Identität auszudrücken als auch ihre Gruppenidentität durch ihre Sprache zu stärken (vgl. Østby 2005, S.112). Da das Wörterbuch kaum stichhaltige Aussagen zum Status und Prestige macht, habe ich überprüft, ob sämtliche genannten Begriffe und Phrasen inklusive unterschiedlicher Schreibweisen in der Onlineversion des Norsk Akademi Ordbok (NAOB) vorkommen. Dies begründe ich dadurch, dass das Prestige einer Sprache ansteigt, wenn deren Repertoire in einem offiziellen Wörterbuch aufgenommen wird. Nach meiner letzten Bestandsaufnahme³⁰ erscheinen von den 192 nachgeschlagenen Wörtern 99 im NAOB und 93 davon nicht. Elf Begriffe sind zwar auffindbar, doch weicht der NAOB-Eintrag sinngemäß von Østbys Eintrag ab. Zum Beispiel ist der Begriff *blod* (“guter Freund”) im NAOB eingetragen, verweist allerdings auf das norwegische Wort für “Blut”.³¹ Nimmt man nur die Angaben aus dem Wörterbuch her, werden insgesamt 116 Begriffe genannt, die nur eine bestimmte Bedeutung haben und folglich über keine Synonyme verfügen. 21 Begriffe verfügen über zwei Synonyme.

³⁰ Stand: Oktober 2023.

³¹ ,blod‘ In: NAOB, <https://naob.no/ordbok/blod>, letzter Zugriff: 3.November, 2023.

Jeweils vier Begriffe verfügen über drei, vier und respektive fünf Synonyme. Die Bezeichnung für einen “guten Freund” hat bis zu sieben Synonyme. Die Bezeichnung für „Haschisch“ hat mit zehn die meisten Synonyme.

4.2.3 Analyse sprachstruktureller Merkmale

4.2.3.1 Phonologie und Phonetik

Bezüglich Phonologie und Phonetik lässt sich wenig ergänzen, da vieles bereits diskutiert wurde, doch ist Østbys Methode der Verschriftlichung von besonderem Interesse. Laut Østby ist es schwierig, viele der Fremdwörter mit dem norwegischen Alphabet zu schreiben, weshalb das Schriftbild stark variiert. Aus diesem Grund entschied er sich, die Begriffe möglichst genau lautlich wiederzugeben (2005, S.14). Dadurch weicht er zwar auch von manchen Schreibweisen der Jugendlichen ab, führt aber, ob bewusst oder nicht, eine phonemische Transkription durch, die an das Bokmål angepasst ist. Wie ich bei den sprachlichen Eigenheiten von Pidginsprachen konstatiert habe, kann eine phonemische Transkription eine gute Basis für eine ethnophonemische Orthografie bilden, heißt also jedes Graphem korrespondiert mit dem Phonem einer Sprache. Deshalb finden sich für das Norwegische atypische Schreibweisen im Kebabnorsk. Zum Beispiel das Wort *kaoz*, etymologisch aus dem norwegischen Neutrum *kaos* (‘Chaos’) abgeleitet, ersetzt -s durch -z und bedeutet hier so viel wie ‚gut‘ oder als Adjektiv, ‚sehr‘, wie 10.a und 10.b zeigt. Phonologische Verkürzungen wie *chilla'n*, scheinen in der Schriftsprache gelegentlich realisiert zu werden, wie etwa in Beispiel 10.c und 10.d.

Beispielsätze	Übersetzung
10.a. Det var kaoz på festen.	Auf der Feier war es chaotisch.
10.b. Den filmen var kaoz .	Der Film war gut.
10.c. Vi chilla'n hjemme hos henne.	Wir chillen bei ihr zuhause.
10.d. Kan'ke disse' em'.	Kannst ihn nicht so dissen.

4.2.3.2 Orthografie

Die von Informant*innen angegebenen und dann redaktionell bearbeiteten Satzbeispiele folgen der bokmålsche Orthografie. Einzelne Fremdwörter werden angepasst, z. B. *å lækse* (< en. *to relax*) oder *å føkke up* (< en. *to fuck up*), oder vollständig übernommen, wie etwa *bitch*, *loser*, *weed* oder *wannabe*. Das heißt, es gibt sowohl 1:1 Entsprechungen von Phonem und Graphem als auch schriftlich an Morphemen angepasste Phoneme. Letzteres ist besonders bei Sprachen relevant, die kein lateinisches Alphabet verwenden, wie zum Beispiel das Arabische oder die

Berbersprachen. Das Wort für ‚Polizei‘ erscheint im Wörterbuch mit *baosj*, *babosj* und *bævusj*, in drei verschiedenen Schreibweisen, wovon tendenziell *baosj* am ehesten unter den Sprecher*innen bekannt ist (vgl. Østby 2005, S.51). Für den Wortschatz werden lautliche Entsprechungen verwendet, wie zum Beispiel bei *hasjisj*, wo für -sj- ein stimmloser postalveolarer frikativ [ʃ] benutzt wird. Anhand der Wortliste sind die unterschiedlichen Synonyme also deutlich erkennbar, da manche Wörter in ihrer Bedeutung so sehr variieren, sodass es kein direktes Äquivalent in der norwegischen Sprache gibt. Ich verweise dazu erneut auf Abb.3 mit den Verben *askjo*, *blæste* und *bænge*. Zu den weiteren Auffälligkeiten gehört etwa die eben erwähnte Nutzung von -z anstelle des im Norwegischen üblichen -s, wie z. B. *baz* (‚gut‘), *charz* (‚Hasschisch‘) oder *taz* (‚Quatsch!‘). Auch die doppelte Bestimmtheit, die verwendet wird, um eine Aussage oder ein Ereignis besonders zu unterstreichen, scheint ein wiederkehrendes Merkmal zu sein. So wird *Filmen war kaoz* (‚Der Film war gut‘) zu *Den filmen var kaoz* (‚Der Film [der] war gut‘). Die in den Beispielsätzen 10.c, 10.d. und 11.a. bis 11.c. erwähnten Verkürzungen werden durch einen Apostroph ausgedrückt. Sie scheine als Diskursmarker zu fungieren, um eine Aussage besonders zu unterstreichen. Es könnte sich aber auch um Art der Verknappung handeln, um Sätze syntaktisch zu kürzen. Weder durch Østby noch in der Literatur konnte ich dafür eine Erklärung finden. Nicht zu erkennen sind Besonderheiten bezüglich Monophthongierung und Diphthongierung.

Beispielsätze	Übersetzung
11.a. Kom her 'a babe.	Komm her, babe!
11.b. Skjer, 'a?	Was läuft?
11.c. Jeg bøffa'n på kiosken.	Ich klaute aus dem Kiosk.

4.2.3.3 Morphologie

Viele Fremdwörter werden mit norwegischen Flexionsmustern versehen, um sie weiter an das Bokmål anzupassen, z. B. *sjoſe* (‚sehen‘), *disse* (‚dissen‘) oder *messe* (‚sich mit jemanden anlegen‘). In Østbys Beispielsätzen sind vereinfachte Flexionsmuster zu erkennen, wie man am Verb *tasje* in den Sätzen 11.a bis 11.c feststellen kann. Die Flexionsmuster scheinen sich oftmals nur auf Infinitiv (-er), Präsens (-Ø) und Präteritum (-a) zu reduzieren. Nur in Einzelfällen wurde für das Präteritum andere Endungssuffixe gewählt, z. B. *Du kæste han, bror* (‚Du hast ihn verprügelt, Alter‘). In Østbys Wörterbuch waren keine Beispiele von Komposita angegeben. Im Kebabnorsk werden Begriffe nicht selten direkt aus der Fremdsprache übernommen und nicht angepasst, wie etwa *crew*, *dude*, *loser* oder *ugly*. In der Regel wird als unbestimmter

Artikel im Singular *en* verwendet, wie 12.d und 12.e zeigen. In manchen Fällen werden aber auch keine Artikel vorangestellt, wie man in Beispiel 12.f mit *bussiness* sieht.

	Beispielsätze	Übersetzung
12.a.	Jeg tasjer på grunn av kronene, ikke på grunn av hormonene.	Ich klaue des Geldes wegen, nicht der Hormone wegen.
12.b.	Vi tasjer sykkelen hans.	Wir klauen sein Fahrrad.
12.c.	Jeg ble tasja .	Ich wurde beklaut.
12.d	Baosj er en sjeffar .	Polizeit ist ein Dieb.
12.e.	Jeg sverger: Du er en loser	Ich schwöre, du bist ein Loser.
12.f.	Jeg driver business .	Ich betreibe [ein] Geschäft

Eine der gängigsten Formen der Adaption von Anglizismen im Norwegischen, das Hybrid, welches auf einem entlehnten und einem heimischen Morphem basiert zum Beispiel *blogginnlegg* („Blogpost“) sind nicht feststellbar (Andersen 2015, S.124-125). Im Kebabnorsk werden diese Fremdwörter aus verschiedenen lexikalischen Elementen, die zum Beispiel im Englischen unbekannt sind oder anders verwendet werden, zusammengesetzt, wie etwa *dao mæ!* (< en. *do me!*; „Machs mir!“), *lækse* (< en. *relax*) oder *spille tøff* (< en. *play tough*).

4.2.3.4 Syntax

Von der Sprachstruktur her gibt es zwischen einem Multiethnolekt und einem Pidgin keine Unterschiede. Beide Arten von Kontaktsprachen verfügen über eine vereinfachte Grammatik und einen verknappten Satzbau. Das alltägliche Kebabnorsk weist aber nur augenscheinlich einen verknappten Satzbau auf. Wie in den vorherigen Beispielsätzen erkennbar ist, handelt es sich hier um einen an das Bokmål angepassten Satzbau. Die Beispielsätze in Østby reduzieren sich oftmals auf einfache Hauptsätze, was aber nicht auf eine Verknappung hindeutet. Diese Verkürzung ist bei Musiktexten eher der Fall war (vgl. Tab.10). Eine mögliche Ursache für den variierenden Satzbau ist, dass Sprecher*innen, deren Muttersprache nicht Norwegisch ist, die Sprachregeln ihrer jeweiligen Muttersprache übernehmen. Das Norwegische hat als Grundstruktur SVO z. B. *Sven ser huset*, aber das Türkische hat aber eine SOV-Struktur. Bezüglich der Verneinung *ikke*, welche normalerweise dem Verb folgt, finden sich Besonderheiten, die bereits in Abschnitt 3.7.4. besprochen wurden, hier nur teilweise wieder. Auffällig ist die große Anzahl an Hauptsätzen, die mit einem bestimmten Artikel oder einem Personalpronomen

beginnen, wie man anhand der obigen Beispielsätze erkennen kann (vgl. 10.a-10.d und 12.a-12.f). Dies deutet zumindest auf eine vereinfachte Satzkonstruktion hin.

4.2.3.5 Lexik

Die Nutzung und Konnotation einzelner Begriffe haben sich über die Zeit verändert. In ihren Studien zeigt Aasheim, dass das Wort *taz* als Substantiv für ‚Trottel‘ gebraucht wurde, doch hat es mittlerweile seine Ursprungsbedeutung im Arabischen übernommen und bedeutet jetzt als Interjektion oder Diskussionsmarker ‚Quatsch!‘ (nb. *tullprat*) (Østby 2005, S.11). Es gibt einzelne Begriffe, welche keine breitere Nutzung finden, wie etwa das Verb *mira* aus dem Spanischen oder *sjofo* aus den Berbersprachen für ‚sehen‘, welche anstelle von *dek* aus dem Urdu gebraucht werden. Die Interjektion *dus* wurde auch durch die Begrüßungsformel *hva skjer*, ‚a?‘ (‚Wie geht’s?‘) oder Anglizismen wie *wazzup* oder *yo* abgelöst. Eine Bedeutungsänderung durchlief das Verb *tasje*, das laut Aasheim ursprünglich als Verb für ‚alarmieren‘ und als Substantiv für ‚Alarm‘ gebraucht wurde und später als Verb für ‚täuschen‘ verwendet wurde. Heute bedeutet es ‚stehlen‘ oder ‚klauen‘ (Østby 2005, S.63).

Østby meint, dass es für den Wortschatz im Kebabnorsk drei Hauptarten gibt (S.9ff). Zunächst wären da Begriffe, die vergleichbar sind mit „Pseudoentlehnungen“, welche aus einer fremden Sprache schriftlich aber nicht sinngemäß übernommen werden. So ist etwa *handy* (‚praktisch‘; ‚nützlich‘) für „Mobiltelefon“ ein falscher Anglizismus im Deutschen. Ein Beispiel, das ähnlich wie eine Pseudoentlehnung funktioniert, gibt es im Kebabnorsk mit *bodi*, was im Pandschabi „alte Frau“ bedeutet. Im Kebabnorsk wird es aber als Wort für „feste Freundin“ verwendet. Folglich kann für jemanden, der*die Pandschabi spricht, die Benutzung des Wortes metaphorisch, ironisch oder anderes zu interpretieren sein. Als zweite Gruppe gibt es Begriffe, die sinngemäß ihrer entnommenen Sprache nach funktionieren, aber entweder auf Norwegisch oder norwegischen Slang basieren. Ein Beispiel dazu ist das arabische *wollah* (‚schwöre‘). Der Ausdruck wurde im Norwegischen zum Slangwort *sverge* (‚schwören‘) und innerhalb bestimmter Settings oft verwendet, um zu unterstreichen, dass man aufrichtig ist und es ernst meint, was man gerade sagt. Der Zweck, Slang zu benutzen, liegt darin, sich von gewöhnlichen Standardsprachen zu entfernen (2005, S.11). Drittens gibt es Slang aus dem Englischen. Vor allem amerikanisch-englischer Slang beeinflusst nicht nur den Wortschatz, sondern wann und wie Jugendliche Slangsprache anwenden. Aufgrund des Einflusses aus dem amerikanischen Hip-Hop- und Gangster-Rap-Milieu werden Begriffe, die sich auf einen familiären Aspekt fokussieren, wie *baja* (‚Freund‘), *bror* (‚Bruder‘), *blod* (‚Kumpel‘) oder auch die Begrüßung *hva skjer*, ‚a?‘ oder *skjer*, ‚a?‘ (‚Was läuft?‘) besonders oft gebraucht (2005, S.11ff).

4.2.4 Kebabnorsk und die Charakteristika von Pidginsprachen

Wenn wir die hier errungen Erkenntnisse mit den wichtigsten Kriterien für Pidgins aus Abschnitt 2.11. vergleichen, lässt sich die Frage, ob das Kebabnorsk als Pidgin zu identifizieren ist, wie folgt klären: Das Kebabnorsk kann nicht als Muttersprache erlernt werden. Es ist nicht die Haupt- oder Standardsprache einer ethnischen, sozialen oder politischen Gruppe. Der Multiethnolekt wird von mehreren ethnischen Gruppen benutzt, ohne dass eine eindeutige Tendenz ausmachbar ist. Auch wenn man zwischen Sprecher*innengemeinschaften differenziert, spricht Norwegischmuttersprachler*in oder L2-Spracher*in, kann man nicht von einer Exklusivität sprechen. Es gibt keine Sprecher*innengruppen, die das Kebabnorsk exklusiv kommunikationsbedingt nutzen müssen. Das Kebabnorsk verfügt über sprachstrukturelle Normen, die aus unterschiedlichsten Sprachen partiell übernommen werden, aber nicht erlernt werden müssen. Man kann nicht behaupten, dass, verglichen mit der Wortschatzgebenden Sprache, dem Bokmål, das Kebabnorsk strukturell reduziert ist. Der abgeleitete Wortschatz des Kebabnorsk ist wesentlich kompakter als jener der Wortschatzgebenden, regional dominierenden Sprache, spricht Norwegisch. Das Kebabnorsk gleicht einem Repertoire, das von verschiedenen ethnischen Sprechergruppen benutzt wird, heißt, es wird nicht exklusiv von einer bestimmten Gruppe verwendet. Ich schließe aufgrund der errungenen Erkenntnisse, dass das Kebabnorsk kein Pidgin ist. Es wird nicht als kommunikationsbedingte Sprache verwendet, um sprachliche Hindernisse zwischen mehreren Sprecher*innengruppen zu überbrücken. Stattdessen dient es als eine optionale Sprachpraxis, die in erster Linie als identitätsfördernde Kommunikationssprache fungiert.

4.3 Kebabnorsk im Spiegel der Sozio- und Varietätenlinguistik

Ich positioniere nun das Kebabnorsk als Teil des norwegischen Sprachkontinuums und greife auf ein konkretes Forschungsziel dieser Arbeit zurück, den Versuch das Kebabnorsk im Rahmen der Kontaktsprachenforschung und Varietätenlinguistik einzubetten. Es kommen meiner Meinung nach mehrere Bezeichnungen in Frage und ich möchte nun diskutieren, welche passend bzw. unpassend für das Kebabnorsk sind. Um Unterschiede zu anderen Formen von Kontaktsprachen und Begriffen aus der Sozio- und Varietätenlinguistik aufzuzeigen, ziehe ich daher einen kurzen Vergleich. Das Kebabnorsk ist, wie veranschaulicht, nach wie vor negativ behaftet, womöglich wegen dem Ideal nachdem auch Dialekte in Norwegen bewertet werden, spricht als ‚reine‘ und ‚saubere‘ Sprache. Wie Sinner (2013, S.91) anmerkt, gibt es eine terminologische Vielfalt zum Beispiel für Dialekte und viele Begriffe, die in der Literatur oftmals nicht eindeutig abgegrenzt werden. Die Einordnung einer Varietät als Sprache oder Dialekt hängt laut Sinner (2013, S.98) von einer Vielzahl an Kriterien ab:

- „genealogische“ Verwandtschaft
- Historizität
- sprachlicher Abstand vs. sprachliche Nähe
- gegenseitige Verständlichkeit
- räumliche Ausbreitung
- Sprecherzahl
- Verwendungsbereiche bzw. soziolinguistische und -kulturelle Domänen
- Status als offizielle Sprache oder als Nationalsprache
- Wahrnehmung und Anerkennung durch die Sprecher*innen als Sprache
- Attitüden der Sprecher*innen
- Verschriftlichung
- Standardisierung bzw. Existenz präskriptiver Normen
- Existenz von Grammatiken und Wörterbüchern
- Gebrauch in den Medien

Zu der Auswahl dieser genannten Kriterien, konnte ich lediglich zur Sprecherzahl keine stichhaltigen Angaben über das Kebabnorsk machen. Allerdings ist damit allein keine Einteilung möglich. Deshalb widme ich mich zunächst dem Begriff ‚Dialekt‘. Laut der Definition in Bußmann und Lauffner (2008, S.131) handelt es sich bei einem Dialekt, um eine lokale oder regionale Sprachvarietät, die, unter anderem, „zu anderen [Sprach-]Systemen ein hohes Maß an Ähnlichkeit aufweist“ und ein partielles wechselseitiges Verständnis möglich ist. Ein Dialekt kann sich von anderen Dialekten sowie der Standardsprache phonologisch, orthografisch, syntaktisch und lexikalisch unterscheiden. Zudem ist ein Dialekt regional gebunden und weist keine Schriftlichkeit bzw. offizielle Standardisierung vor. Beim Kebabnorsk handelt es sich um eine Sprache, die Norwegisch ist, aber mit fremdsprachigen Elementen gefärbt ist. Die Sprachen sind sich daher zu einem hohen Grad ähnlich. Die abweichenden Merkmale sind jedoch nicht ausschließlich im Kebabnorsk auffindbar, wie die Begutachtung des Rinkebysvenska und Perkerdansk gezeigt haben. Der Multiethnolekt wird zudem in Gegenden Oslos verwendet, verfügt über keinen offiziellen Standard und nur über inkonsistente Formen von Schriftlichkeit. Dieser Definition nach wäre das Kebabnorsk aber ein Dialekt.

Dann gibt es aus der Varietätenlinguistik den Begriff Funktiolekt. Dieser beschreibt die sprachliche Variation einer Sprache, die ihren Kommunikationsbereich auf eine Kontaktsituation beschränkt, zum Beispiel, als Alltagssprache, Behördensprache, oder Instruktionssprache (Hahn 2019, S.70; Hoffmann 2007, S.2-3). Bei einem Funktiolekt, untersucht man die Sprachvarietät als Ressource zur Verwendung in einer Kontaktsituationen, heißt konkret, wie wird die

Sprache gebraucht und welche soziale Bedeutung wird dadurch kreiert (Opsahl und Røyneland 2016, S.46). Das Kebabnorsk wird in Kontaktsituationen wie etwa als Alltagssprache verwendet, heißt als Funktiolekt Alltagssprache. Ich meine, die sprachlichen Mittel des Kebabnorsk sind nicht so stark ausgebildet, dass man von einem distinktiven Repertoire sprechen kann, wie etwa einem Funktiolekt der Dichter-, Presse- oder Werbesprache. Ob man zudem die Nutzung in Medien wie Musik oder Literatur als eine Kontaktsituation zählt wage ich zu bezweifeln. Als Funktiolekt lässt sich das Kebabnorsk daher nicht bezeichnen. Dann gibt es Soziolekt und Regiolekt. Laut Bußmann und Lauffner (2008, S.634) ist Soziolekt die Bezeichnung für eine Sprachvarietät, die charakteristisch ist für eine sozial definierte Gruppe. Es gibt standardsprachliche Soziolekte, zum Beispiel Hochdeutsch, die einen hohen gesellschaftlichen Status haben, in formellen Situationen gebraucht werden und nicht von Dialekten beeinflusst werden. Dann gibt es nicht-standardsprachliche Soziolekte, zum Beispiel der Berliner Stadtdialekt, die kaum in öffentlichen Domänen gebraucht werden, über wenig Prestige verfügen und stark von dialektalen Eigenarten geprägt werden (vgl. Bußmann und Lauffner 2008, S.634). Zudem werden sie verwendet, um Solidarität auszudrücken und einem bestimmten Zweck zu dienen. Dittmar (2012, S.192) fasst zusammen, dass „schichtenspezifische Varietäten in Richtung ‚Bodensatz‘ der Gesellschaft zunehmend stigmatisiert, während die Varianten der oberen Schichten (obere Mittelschicht, Oberschicht) prestigebesetzt sind.“ Das heißt, Unterschiede zwischen den Varietäten einzelner Sprecher*innen wie eben Soziolekte werden durch Standardsprachennähe und ihrer Adäquatheit in bestimmten Situationen bestimmt. Ein Regiolekt ist eine Sprechweise, die zwischen einer Standardsprache und einem Dialekt positioniert ist und neben standardsprachlichen Elementen auch sprachstrukturelle Merkmale aufweist, die für eine größere Region typisch ist. Ich meine, dass diese Definition des nicht-standardisierten Soziolektes eine passendere, aber nicht eindeutige Bezeichnung für das Kebabnorsk ist. Kebabnorsk wird nicht in öffentlichen Domänen verwendet, verfügt aber über ein, wenn auch nur sehr langsam ansteigendes Prestige. Zumal ist eine starke dialektale Prägung hier ganz nichtzutreffend, da überwiegend fremdsprachige Merkmale das Sprachbild des Kebabnorsk definieren. Folglich kann es kein Regiolekt sein, weil das Kebabnorsk sprachlich nicht maßgeblich mit Ost-Oslo in Verbindung gesetzt wird, obwohl viele Sprecher*innen, Merkmale aus der Region entnehmen. Wie bereits erwähnt, ist es ein Repertoire, welches stark auf das Bokmål aufgebaut und wegen diverser fremdsprachlicher Einflüsse gefärbt ist. Fremdenregister, heißt die kommunikative Annäherung zwischen ausländischen und einheimischen Sprecher*innen, ist ebenfalls auszuschießen. Es ist zwar laut Dittmar (2012, S.216) ein adäquates Sprachgebrauchsmuster, das in aktuellen Situationen verwendet wird, allerdings ist damit die Vereinfachung der Sprache der

Muttersprachler*innen während der Interaktion mit Nicht-Muttersprachlern gemeint und nicht umgekehrt. Daher ist dies für das Kebabnorsk nichtzutreffend.

Dann gibt es Jugendsprache. Hierfür orientiere ich mich an Dittmar (2012), welcher argumentiert, man könne Jugendsprache als einen gruppen- und altersspezifischen Ausschnitt aus dem Lebenszyklus von Basisvarietäten betrachten (S.230). Jugendsprache baut auf bereits erworbene dialektale und soziolektale Varietäten auf und verändert bestimmte Teile des bestehenden Registers, zum Beispiel den Wortschatz oder syntaktisch-semantische Strukturen. Eine Abgrenzungsschwierigkeit hier ist, was überhaupt mit ‚Jugend‘ gemeint ist, vor allem bezüglich des Alters. Jugendsprache ist „aufgrund der Zugehörigkeit ihrer Sprecher zur sozialen Gruppe der Jugendlichen erstrangig als diastratisch anzusehen; nachrangig ist sie diaphasisch, da die Sprecher anhängig von den Gesprächspartner*innen bzw. der Situation Jugendsprache gebrauchen“ (Sinner 2013, S.154). Das Kebabnorsk ist eine Mundart mit sprachlich Besonderheiten, wonach man es als Jugendsprache einstufen kann. Das zeigen die phonetischen, morphologischen und lexikalischen Eigenheiten des Kebabnorsk. Zudem wird für einzelne Sprecher*innen eine soziale und ferner auch gesellschaftliche (Gruppen-)Identität etabliert.

Als kleinen Exkurs, möchte ich noch auf Männer- und Frauensprache aufmerksam machen, denn die Diskussion und nachfolgende Analyse zum Kebabnorsk haben gezeigt, dass die Varietät vor allem von männlichen Sprechern benutzt wird. Laut Sinner (2013, S.170) geht man in der Soziolinguistik schon seit längerem davon aus, dass eine Beziehung zwischen dem biologischen Geschlecht bzw. Geschlecht als soziales Konstrukt und dem Sprachverhalten gibt. Bezüglich der Rolle von Geschlecht und Schichtenzugehörigkeit formuliert Labov (1990, S.205), „in stable sociolinguistic stratification, men use a higher frequency of nonstandard forms than women“. Typische Verhaltensmuster sind aber nicht anhand von Geschlecht zu konstatieren. Sinner meint dazu, dass Männlichkeit und Weiblichkeit keine diskreten Kategorien sind, Standardabweichungen grundsätzlich extrem sein können und es ständig zu Überschneidungen kommt, unabhängig vom Geschlecht (2013, S.170). Dieser Einschätzung stimme ich zu. Das Kebabnorsk ist keine geschlechterspezifische Sprache. Begutachtet man grammatikalische Aspekte, genutzte Fremdwörter oder Präferenzen, wie man sie im UPUS-Projekt feststellte, ist kein Unterschied im Sprachverhalten oder -funktion erkennbar. Sinner merkt an, dass der häufige Nachweis der Schimpfwortnutzung bei Männern in soziolinguistischen Studien von der Sozialisierung der Personen abhängt. Kurz gesagt, handelt es sich um eine sozialisationsbedingte Frequenzerscheinung (vgl. Sinner 2013). Von diesem gehe ich auch beim Kebabnorsk aus. Ebenso wenig ist das Kebabnorsk eine sogenannte Sondersprache. Dittmar (2012, S.218) unterscheidet zum einen, zwischen sachgebundenen Sondersprachen, darunter fallen

Fachsprachen bzw. Fachstile, und zum anderen sozialgebundenen Sondersprachen, zum Beispiel Gruppen-, Standes- und Berufssprachen. Beide Formen von Sondersprachen unterscheiden sich von der Standardsprache durch ihre Wortschätze, durch gruppenspezifische Interessen und Notwendigkeiten. Das heißt, ein Sonderwortschatz für sozialgebunden und ein Fachwortschatz für fachgebundene Sondersprachen (vgl. Sinner 2013, S.184). Ich meine es ist unmöglich, durch die breite Verwendung von Fremdwörtern im Kebabnorsk eine Art Sonderwortschatz zu konstituieren. Dementsprechend wäre etwa jeder Multiethnolekt oder Jugendsprache eine Sondersprache, was aber nicht der Fall ist. Zuletzt gibt es Stil, ein dynamischer Prozess, der während kommunikativer Aufgaben und sprachlicher Tätigkeiten geschieht (vgl. Dittmar 2012, S.212). Außerdem gibt es auch Sprechstil, was man laut Vogt (2010, S.15) versteht als Art der Sprachgestaltung wie z.B. Satzlänge, Satzbau und Wortwahl. Laut Dittmar (2012, S.212) verbinden sich Stile „prototypisch mit der personen- oder gruppenspezifischen *Expressivität* der jeweils durchzuführenden kommunikativen Aufgabe“. Vereinfacht gesagt ist Stil eine situationsbedingte Sprechweise. Damit eng verknüpft sind Register, kommunikative Praktiken, welche je nach Kontext, Situation und Aufgabe, sprachgebrauchsbezogene Information liefert. Das bedeutet, ein erfolgreich angewendetes Register löst letzten Endes eine Handlung aus. Register sind dabei enger gebunden an soziale Normen als Stile (Dittmar 2012, S.212). Das Kebabnorsk und weitere Multiethnolekte werden oftmals als multiethnolektale Sprechstile bezeichnet (vgl. Opsahl und Røyneland 2016; Brunstad et al. 2010 u.a.). Ich meine man könnte das Kebabnorsk als eine Kombination der Begriffe von Vogt und Dittmar sehen. Denn es wurde gezeigt, dass das Kebabnorsk oftmals als eine performative Kommunikationsform in der Musik und Literatur und als Identitätsmerkmal benutzt wird. Die Satzkonstruktion und Wortwahl in Musiktexten werden von den Rappern konkret erdacht und bewusst formuliert. Mit ihrem Sprachregister liefern sie Informationen, nämlich das Ausdrücken einer sozialen und in manchen Fällen ethnischer Identität.

Durch den Versuch, das Kebabnorsk im Rahmen der Kontaktsprachenforschung sowie Sozio- und Varietätenlinguistik einzuordnen, komme ich zu folgendem Ergebnis: Anhand der hier dargelegten Erläuterungen ließe sich das Kebabnorsk als ein Dialekt, als nicht-standardisierter Soziolekt, als Jugendsprache und als Sprechstil bezeichnen. Diese nicht eindeutige Konklusion ist zunächst wenig zufriedenstellend. Auch wenn es sich hier um einen oberflächlichen Diskurs der Spracheinteilung handelt, zeigt die Möglichkeit, das Kebabnorsk mit einer oder mehreren Bezeichnungen der Kontaktsprachenforschung, Sozio- oder Varietätenlinguistik zu beschreiben, wie schwierig sich eine Grenzziehung gestaltet. Das Kebabnorsk ordne ich letztlich als Teil des Kontaktsprachenkontinuums und des norwegischen Sprachkontinuums zu. Ich

schlage eine Einordnung von Kebabnorsk als Multiethnolekt und als Unterbegriff zu Pidgins vor. Auch aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes und als Ergebnis dieser Untersuchung, sehe ich es als unproblematisch an, das Kebabnorsk weiterhin als Multiethnolekt zu bezeichnen.

4.4 Abschließende Bemerkungen

Wie dieser Versuch der Einbettung des Kebabnorsk in ein sprachliches Kompendium zeigt, bedarf es aktuellere und spezifischere Forschung, die auch für diese Arbeit hilfreich gewesen wären. Ich möchte hier auf allfällige Aspekte zum Kebabnorsk eingehen, die entweder als Denkansätze für weitere Forschungsmöglichkeiten dienen können oder noch Erwähnung finden sollen. Für das Kebabnorsk ist kein eindeutiger Entstehungszeitpunkt feststellbar, im Gegensatz etwa zum Russenorsk. Grob kann man diesen aber auf Mitte der 1990er eingrenzen, wenn man Aasheims Hochschulschrift als Pionierarbeit bestimmt. Um die Jahrtausendwende hatte sich das Kebabnorsk bei ethnisch-gemischten urbanen Hip-Hop-Gruppen, als eine bewusste Entwicklung zu einem neuen multiethnolektalen Sprechstil entwickelt, mit Norwegisch als Basis-sprache (vgl. Brunstad et al. 2010). Wie Rapper Danny Maroc in seinem Song *Norsk 2* meint, entsteht die Sprache durch Herumspielen und Vermischung von Grammatik. Es ist “et lite stykke Norge”, in Anspielung auf den Werbeslogan einer bekannten norwegischen Schokolade und macht auf Menschen mit Migrationshintergrund und deren distinktive Sprechweise aufmerksam, die ein Teil Norwegens sind. Ein Gefühl der nationalen Zugehörigkeit, wodurch Legitimität ausgedrückt wird, so Maroc weiter (Opsahl und Røyneland 2016, S.48). Die Authentizität in Hip-Hop wird auf lokaler Ebene bestimmt. Lokale Musikszene bieten eine Bühne für sprachliche Kreativität, wo Sprache, von den Sprecher*innen, für die Sprecher*innen restrukturiert und weiterentwickelt wird. Somit wird dem auch ein Zeichen von Authentizität verliehen (vgl. Opsahl und Røyneland 2016, S.45). Es lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, ob außerhalb Oslos der Multiethnolekt die Funktion als Repertoire zur Markierung des Andersseins übernimmt. Durch Fernsehprogramme, wie etwa *Førstegangstjenesten* (2019), *MF1* (2010) oder *19* (2020), allesamt auf NRK, scheint zumindest ein Versuch unternommen zu werden, eine größere Akzeptanz für das Kebabnorsk zu schaffen. Ob man dadurch von einer zunehmenden Verbreitung oder breiteren Akzeptanz des Kebabnorsk ausgehen kann, bezweifle ich momentan. Zudem bleibt das Stigma gegenüber Kebabnorsk vor allem in der Berufswelt bestehen, wie ein Fall von 2020 zeigt. Hans Geelmuyden, Gründer der PR-Firma Geelmuyden Kiese, meinte, Bewerbungskandidat*innen mit diversen ethnischen Hintergründen einzustellen, solange diese nicht Kebabnorsk sprechen. Seine Aussagen wurden von vielen als diskriminierend gegenüber Migranten empfunden (vgl. Johansen 2020) und zeigt, dass auch mehr als zehn Jahre nach der Kebabnorskdebatte das Stigma rund um das Kebabnorsk bestehen bleibt. Über diese

Benachteiligung sind sich auch junge Kebabnorsksprecher*innen bewusst, weshalb sie es auch nicht für Bewerbungsgespräche verwenden und das, obwohl, wie Svendsen (2020) meint, der Multiethnolekt als legitime Varietät des Norwegischen in der Forschung bestätigt wurde. Allerdings ist die Einhaltung normativer Vorschriften in institutionellen bzw. öffentlichen Kontexten größer als in einzelnen Gesprächssituationen. Das gilt auch für Dialekte (Dittmar 2012, S.211-212). Was Østbys Wörterbuch angeht, muss man berücksichtigen, dass diese Arbeit 2005 veröffentlicht wurde und es wahrscheinlich ist, dass manche Begriffe und Erklärungen nicht mehr zutreffend sind. Da aber seither kein legitimer Versuch unternommen wurde, das Kebabnorsk in Form eines Wörterbuches zu behandeln, bleibt dies das bisher einzige Wörterbuch, das Sprache, Funktion, Status in einer Form behandelt. Über die Planung eines neuen Wörterbuches ist mir nichts bekannt. Wenn man jedoch inoffizielle Ressourcen, wie die gleichnamige Webseite Kebabnorsk.com³² heranzieht, sieht man, dass sich der Wortschatz des Kebabnorsk ständig weiterzuentwickeln scheint. Østbys Wörterbuch hat sich, trotz diverser Einschränkungen, für meine Analysezwecke als nützliche Ressource erwiesen. Für mich stellt sich auch die Frage, welchen Effekt die Inhalte zum Kebabnorsk in Schulbüchern auf das Sprachbewusstsein der Jugendlichen haben. Wird damit eine eventuell fehlerhafte oder verzerrte Wahrnehmung des Kebabnorsk von Außenstehenden perpetuiert? Kann man erste Schlüsse zur Spracheinstellung gegenüber dem Kebabnorsk oder Multiethnolekten ziehen? Wie wird das Kebabnorsk im Rahmen schulischer Bildung gehandhabt? Opsahl und Røyneild (2016) meinen, es spricht nichts gegen eine Inklusion des Kebabnorsk als Teil des Curriculums. In welcher Form dies jedoch durchgeführt werden könnte wird nicht erläutert.

Eine konkrete Fragestellung Østbys war, ob mit dem Kebabnorsk, einen neuer, “millieuspezifischer Dialekt” entstanden ist. Mein Eindruck ist, dass er Kebabnorsk als einen Hybrid von Dialekt und Zwischensprache sieht, was auch daran liegt, dass er dem Wörterbuch ein Kapitel über Zwischensprachen anhängt. Wie ich in meiner Diskussion aufmerksam machte, braucht es neuere Forschung zum Kebabnorsk und womöglich ein Projekt, dass die Ziele des UPUS-Projektes und des Østby-Wörterbuches kombiniert. Kurz gesagt, wäre das Erstellen einer Datenbank vorteilhaft, wo sowohl sprachliche Eigenschaften wie in Kapitel 4.2.1. dargelegt und zusätzlich Informationen über Verbreitung, Sprecher*innenzahl, Anwendung, Frequenz und Informant*innen zusammengestellt wird. Rückblickend erweist sich meiner Meinung nach eine syntaktische Analyse beim Kebabnorsk als sehr problematisch, da es schwierig ist, sprachliche Eigenheiten zu konstatieren, die es tatsächlich nur im Kebabnorsk gibt.

³² vgl. Kebabnorsk.com unter <https://kebabnorsk.com/ordliste/>, letzter Zugriff: 30.10.2023.

Dies hat zwei Ursachen. Erstens haben das bisher verfügbare schriftliche Material, etwa Østbys Wörterbuch und seine inkludierten Beispielsätze, aber auch Musiktexte und literarische Werke, nur eine begrenzte Aussagekraft über den tatsächlichen alltäglichen Gebrauch und die sprachlichen Eigenschaften des Kebabnorsk. Bei Østby, weil die gesammelten Daten, sprich Beispielsätze und ferner auch die Wortliste starke redaktionelle Bearbeitung erfuhren, vermutlich auch auf Wunsch des Verlages. Bei Musik- und Literaturtexten, weil diese eindeutig als stilistisches Mittel oftmals von einzelnen Personen eingesetzt werden und kaum den alltäglichen Gebrauch widerspiegeln. Ich meine, dass eine phonemische Transkription von Gesprächen von Sprecher*innen von Vorteil sein können, um so eine Basis zu schaffen, einen möglichst repräsentativen Datensatz für sprachstrukturelle Analysen zum Kebabnorsk zu erhalten. Ist dies einmal geschafft, besteht das Potenzial, genauere sprachstrukturelle und soziolinguistische Untersuchungen zu unternehmen.

5. Zusammenfassung

Die konkreten Fragestellungen, die ich zu Beginn dieser Arbeit stellte, beantworte ich hier nochmals direkt. Beim Kebabnorsk handelt sich um eine optionale Sprachpraxis und gleicht mehr einem Repertoire, welches in bestimmten Settings und von verschiedenen Sprecher*innengruppen verwendet wird. Wie ein Pidgin basiert es auf einer sozial dominanten Sprache und weist sprachliche Abweichungen auf. Am offensichtlichsten ist diese Variation in der gesprochenen Sprache erkennbar. Die "Schriftsprache" folgt weitestgehend der Bokmålorthografie. Hierbei sind die prägnantesten Abweichungen von morphologischer und lexikalischer Natur. Um ein Pidgin handelt es sich beim Kebabnorsk nicht. Aufgrund der hier errungenen Erkenntnisse kann man das Kebabnorsk als einen Multiethnolekt bezeichnen. Das Kebabnorsk weist viele vereinzelte Charakteristika mehrerer Kontaktsprachen auf, weshalb eine exakte Bezeichnung vorerst nicht möglich ist. Nüchtern betrachtet hat sich die soziale Stellung des Kebabnorsk durch den verstärkten Zugang und Nutzung in diversen Domänen verbessert. Folglich tragen die Bemühungen der Kebabnorsksprecher*innen sowie die ernsthafte Begutachtung durch wissenschaftliche Studien zur Entstigmatisierung des Kebabnorsk bei. Das Prestige scheint ebenfalls gestiegen zu sein, anhand der Tatsache, dass die Anzahl der Begriffe, die im NAOB auffindbar sind, stetig steigen und es auch in Milieus wie dem Theater Zugang gefunden hat. Einen offiziellen Status zum Kebabnorsk gibt es nach wie vor nicht. Meine These, dass das Kebabnorsk mittlerweile über eine verbesserte Funktionalität und ein höheres Prestige verfügt als zu früheren Zeitpunkten, etwa zu Beginn von wissenschaftlichen Forschungen 1995 oder um 2009 mit der Kebabnorskdebatte, konnte ich bestätigen. In der lokalen Rap- und Hip-Hop-Szene

Oslo hat der Gebrauch von Kebabnorsk das Englische als “Hauptsprache” für Musiktexte abgelöst. Das Kebabnorsk wird als identitätsbezeichnendes Bezugsmittel in Romanen verwendet und erfolgreich rezipiert, sodass es sogar über Bildungswege Eingang in Schulbücher als Unterrichtsthema gefunden hat. Zusätzlich korreliert die Sprachvarietät stark mit Identitätsstiftung zusammen und findet bei vielen Sprecher*innengruppen Gebrauch in privaten Domänen Gebrauch. Das Potenzial für eine Ausweitung auf öffentliche Domänen, wo das Kebabnorsk etwa als Verkehrssprache genutzt werden kann, halte ich für unwahrscheinlich. Über die korrekte Bezeichnung sind sich weder Sprecher*innen noch Forscher*innen einig. Wie Mitglieder der Gruppe Minoritet1 darauf aufmerksam machen, wurde die Bezeichnung “Kebabnorsk” von einer “Außenstehenden”, gemeint ist Aasheim, geprägt. Alternative Vorschläge sind *asfaltspråk* („Asphaltsprache“) und *gatespråk* („Straßensprache“) (Knudsen 2018, S.160). Trotz der tendenziell negativen Assoziation des Begriffes Kebabnorsk scheint sich diese Bezeichnung weitestgehend durchgesetzt zu haben. Zum einen wird sie von einem Großteil der Sprecher*innen zur Bezeichnung ihrer Sprachpraxis bewusst gewählt, und zum anderen ist sie auch die gängigste bekannte Bezeichnung in der Forschung und unter Laien. Zudem ist es eine Tatsache, dass verschiedene Minderheitengruppen den Multiethnolekt bewusst wählen, um ihren Status zu bekunden und folglich aufzuwerten. In der soziolinguistischen Forschung wird das Kebabnorsk überwiegend als Multiethnolekt oder als Jugendsprache identifiziert. Es gab in den letzten Jahren viele Versuche, entstigmatisierende Bezeichnungen für das Kebabnorsk zu finden, wie etwa *urban multiethnolect* oder *contemporary urban vernacular* (vgl. Svendsen und Marzo, 2015, S.50). Eine alternative Bezeichnung für das Kebabnorsk vorzuschlagen, sehe ich als nicht notwendig an, allerdings sollte man dies auch den eigentlichen Sprecher*innen überlassen.

6. Quellenverzeichnis

6.1. Literaturverzeichnis

- Aarsæther, Finn (2010). „The use of multiethnic youth language in Oslo”. In: Quist, Pia und Bente Ailin Svendsen. *Multilingual Urban Scandinavia - New Linguistic Practices*. Bristol: Channel View Publications, 111-126.
- Aasheim, Stine Cecilie (1997): „«Kebab-norsk» - fremmedspråkleg på ungdomspråket i Oslo”. In: Kotsinas Ulla-Brit, Anna-Brita Stenström und Anna-Malin Karlsson (Hgg.). *Ungdomsspråk i Norden: föredrag från ett forskarsymposium*. Stockholm: Institutionen för nordiska språk, 235-242.
- Abdi, Guleed (2013). *Den nye norsken. Slangordbok*. Trondheim: Kagge.
- Andersen, Øyvind und Åse Lill Kimestad [u.a.] (Hgg.) (2013). *Signatur. Norsk Vg3*. Bergen: Fagbokforlaget.
- Androutsopoulos, Jannis (2001). „From the streets to the screens and back again: On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German”. In: *LAUD Linguistic Agency*, Nr.522, 1-24.
- Androutsopoulos, Jannis und Arno Scholz (Hrsg.) (1998). *Jugendsprache. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven*. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- Ansaldi, Umberto und Miriam Meyerhoff (Hgg.) (2021). *The Routledge handbook of pidgin and creole languages*. London und New York: Routledge.
- Aitchison, Jean (2001 [¹1981]). *Language change: progress or decay?* Cambridge: Cambridge University Press.
- Andersen, Gisle. (2015). „Pseudo-borrowings as cases of pragmatic borrowing/ Focus on Anglicisms in Norwegian”. In: *Pseudo-English*, Jg. 9, 123-144.
- Auer, Peter (Hg.) (2007). *Style and social identities. Alternative approaches to linguistic heterogeneity*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Bakker, Peter (2008). „Pidgins versus Creoles and Pidgincreoles”. In: Kouwenberg, Silvia, und John Victor Singler. *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*, 130-157.
- Bakker, Peter (2003). „Scandinavians and their pidgins and creoles”. In: *Acta Linguistica Hafniensia*, 35(1), 95-114.
- Bakker, Peter (1994). „Pidgins”. In: Arends, Jacques und Pieter Muysken [u.a.]. *Pidgins and Creoles: An Introduction*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 25-39.
- Bakker, Peter (1989). „A French-Icelandic nautical pidgin”. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages*, 4(1), 129-132.
- Bickerton, Derek (1999). „Pidgins and language mixture”. In: Rickford, John und Suzanne Romaine (Hgg.). *Creole Genesis, Attitudes, and Discourse. Studies Celebrating Charlene J. Sato*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 31-43.
- Bickerton, Derek (1976). „Pidgin and Creole Studies”. In: *Annual Review of Anthropology*, 5(1), 169-193.
- Bijvoet, Ellen und Kari Fraurud (2018). „Rinkeby Swedish in the Mind of the Beholder. Studying Listener Perceptions of Language Variation in Multilingual Stockholm”. In:

- Quist, Pia und Bente Ailin Svendsen. *Multilingual Urban Scandinavia - New Linguistic Practices*. Bristol: Channel View Publications, 170-188.
- Bijvoet, Ellen und Kari Fraurud (2016). „What’s the target? A folk linguistic study of young Stockholmers’ constructions of linguistic norm and variation”. In: *Language Awareness*, 25(1-2), 17-39.
- Bloomfield, Leonard (1933). *Language*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Brunstad, Endre und Unn Røyneland [u.a.] (2010). „Hip hop, ethnicity and linguistic practice in rural and urban Norway”. In: Terkourafi, Marina (Hg.). *Languages of Global Hip Hop*. London: Continuum, 222-255.
- Bußmann, Hadumod und Hartmut Lauffner (Hg.) (2008 [¹1983]). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Canagarajah, Suresh (2013). *Translingual Practice. Global Englishes and Cosmopolitan Relations*. London: Routledge.
- Cheshire, Jenny und Jacomine Nortier [u.a.] (2015). „Emerging multiethnolects in Europe”. In: *Queen Mary’s Occasional Papers Advancing Linguistics*, Jg.33, 1-27.
- Clements, J. Clancy (1996). *Genesis of a Language: The formation and development of Koralai Portuguese*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Clyne, Michael (2000). „Lingua Franca and Ethnolects in Europe and Beyond”. In: *Sociolinguistica*, 14(1), 83-89.
- Cutler, Cecilia und Unn Røyneland (2015). „Where the fuck am I from? Hip-Hop youth and the (re)negotiation of language and identity in Norway and the US”. In: Nortier, Jacomine und Bente Ailin Svendsen. *Language, Youth and Identity in the 21st Century. Linguistic Practices across Urban Spraces*. Cambridge: Cambridge University Press, 139-163.
- Devonish, Hubert (2008). „Language Planning in Pidgins and Creoles”. In: Kouwenberg, Silvia, und John Victor Singler (2008). *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*. Chichester: Wiley-Blackwell, 615-636.
- Dittmar, Norbert (2012 [¹1997]). *Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen: Niemeyer.
- Drange, Eli-Marie (2002). „Teenage slang in Norway”. In: *Language and Computers*, 40(1), 71-80.
- Eckert, Penelope (2008). „Where do ethnolects stop?” In: *The International Journal of Bilingualism: Cross-Disciplinary, Cross-Linguistic Studies of Language Behavior*, 12(1-2), 25-42.
- Efron, Edith (1954). „French and Creole Patois in Haiti”. In: *Caribbean Quarterly*, 3(4), 199-213.
- Foley, William A. (1988). „Language birth. The processes of pidginization and creolization”. In: Newmeyer, Frederick J.. *Linguistics: the Cambridge survey. 4, Language: the socio-cultural context*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press, 162-183.
- Freywald, Ulrike und Leonie Cornips [u.a.] (2015). „Beyond verb second. A matter of novel information-structural effects? Evidence from Norwegian, Swedish, German and Dutch”. In: Nortier, Jacomine und Bente Ailin Svendsen. *Language, Youth and Identity in the 21st Century. Linguistic Practices across Urban Spraces*. Cambridge: Cambridge University Press, 73-92.

- Ganuza, Natalia (2008). *Syntactic Variation in the Swedish of Adolescents in Multilingual Urban Settings: Subject-verb Order in Declaratives, Questions and Subordinate Clauses*. Universitet Stockholm. Doktoratsarbeit.
- Grydehøj, Anne (2020). „New Scandinavians, New Narratives”. In: Lindskog, Annika und Jakob Stougaard-Nielsen. *Introduction to Nordic cultures*. London: UCL Press, 147-161.
- Hahn, Walter v. (2019 [¹1983]). „Zur Theorie der Fachsprachen“. In: *Fachkommunikation*, Jg. 2223, Berlin und Boston: De Gruyter, 60-83.
- Hall, Robert (1966). *Pidgin and Creole languages*. Ithaca: Cornell University Press.
- Hall, Robert (1962). „The life cycle of pidgin languages”. In: *Lingua*, 11(C), 151-156.
- Hansen, Gert und Nicolai Pharaon (2010). „Prosody in the Copenhagen multiethniclect”. In: Quist, Pia und Bente Ailin Svendsen. *Multilingual Urban Scandinavia - New Linguistic Practices*. Bristol: Channel View Publications, 79-95.
- Hebblethwaite, Benjamin (2012). „French and underdevelopment, haitian creole and development educational language policy problems and solutions in haiti.” In: *Journal of Pidgin and Creole Languages*, 27(2), 255-302.
- Hoffmann, Michael (2007). *Funktionale Varietäten des Deutschen. Kurz gefasst*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Holm, John (1989). *Pidgins and Creoles: 2. Reference survey*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Holm, John (1988). *Pidgins and Creoles: 1. Theory and Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Irvine, Judith und Susan Gal (2000). „Language ideology and linguistic differentiation”. In: Kroskrity, Paul. *Regimes of language. Ideologies, politics & identities*. Oxford: James Currey, 35-83.
- Jagne-Soreau, Maïmouna (2018). „Halvt norsk, äkta utlänning“. In: *Edda*, 105(1), 9-29.
- Jahr, Ernst Hakon und Ingvild Broch [u.a.] (1996). „On the pidgin status of Russenorsk“. In: *Language Contact in the Arctic*, Bd.88, Berlin und New York: De Gruyter, 107-122.
- Jourdan, Christine (1991). „Pidgins and Creoles: The Blurring of Categories”. In: *Annual Review of Anthropology*, 20(1), 187-209.
- Kallmeyer, Werner (1987). „Stadtsprache als ein Schwerpunkt soziolinguistischer Forschung in Europa“. In: Ammon, Ulrich und Klaus Mattheier [u.a.] (Hgg.). *Brennpunkte der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer, 80-99.
- Kalkavan-Aydin, Zeynep und Yazgül Şimşek (2019). „Jugendsprache und Sprachkontakt”. In: Bahlo, Nils [u.a.]. *Jugendsprache - Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler. 128-172.
- Kennedy, Michele (2021). „Child Acquisition of Pidgin and Creoles”. In: Ansaldo, Umberto und Miriam Meyerhoff (Hgg.). *The Routledge handbook of pidgin and creole languages*. London und New York: Routledge, 451-473.
- Knudsen, Jan Sverre (2010). „Playing with Words as if it was a Rap Game: Hip-Hop Street Language in Oslo”. In: Quist, Pia und Bente Ailin Svendsen. *Multilingual Urban Scandinavia - New Linguistic Practices*. Bristol: Channel View Publications, 156-169.

- Kortlandt, Frederik (2000). „On Russenorsk”. In: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 54(1), 123-127.
- Kosecki, Krzysztof (2020). „English Straight and Tok Pisin Stret: A Case Study from the Perspective of Cognitive Linguistics.” In: *Studies in Logic, Grammar and Rhetoric*, 61(1), 89-112.
- Kotsinas, Ulla-Britt (2001). „Pidginization, creolization and creoloids in Stockholm, Sweden”. In: Smith, Norval und Tonies Veenstra (Hrsg.). *Creolization and contact*. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. 127-155.
- Kouwenberg, Silvia, und John Victor Singler (2008). *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Källström, Roger (2010). „Literary Use of Multiethnic Youth Language: Noninversion in Swedish Fiction”. In: Quist, Pia und Bente Ailin Svendsen. *Multilingual Urban Scandinavia - New Linguistic Practices*. Bristol: Channel View Publications, 142-155.
- Labov, William (1990). „The intersection of Sex and Social Class in the Course of Linguistic Change”. In: *Language Variation and Change* 3, 205–254.
- Lang, Jürgen (2013). „Cape Verdean creole of Santiago, survey chapter”. In: Michaelis, Susanne Maria [u.a.] (Hg.). *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. <https://apics-online.info/surveys/30>.
- Le Page, Robert Brock und Andrée Tabouret-Keller (1985). *Acts of identity. Creole-based approaches to languages and ethnicity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lefebvre, Claire (1998). *Creole genesis and the acquisition of grammar - the case of Haitian creole*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Marzo, Stefania und Bente Ailin Svendsen (2015). „A ‘new’ speech style is born”. In: *European Journal of Applied Linguistics*, 3(1), 47-85.
- Matras, Yaron (2020 [12009]). *Language contact*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McArthur, Tom und Jacqueline Lam-McArthur (Hgg.) (2018 [11992]). „Tok Pisin”. In: *The Oxford Companion to the English Language. Over 1400 entries*. Oxford: Oxford University Press.
- Milani, Tommaso, Rickard Jonsson und Innocentia J. Mhlambi (2015). „Shooting the subversive: when non-normative linguistic practices go mainstream in the media”. In: Nortier, Jacomine und Bente Ailin Svendsen. *Language, Youth and Identity in the 21st Century. Linguistic Practices across Urban Spraces*. Cambridge: Cambridge University Press, 119-138.
- Milani, Tommaso M. und Rickard Jonsson (2012). „Who's Afraid of Rinkeby Swedish? Stylization, Complicity, Resistance”. In: *Journal of Linguistic Anthropology*, 22(1), 44-63.
- Mourigh, Khalid (2019). „A dutch multiethnolect? Metalinguistic commentary from Gouda”. In: *Applied Linguistics Review*, 10(3), 317-339.
- Mühlhäusler, Peter (2019 [11979]). „Sociolects in New Guinea Pidgin”. In: Wurm, S. A. (Hg.). *New Guinea and Neighboring Areas. A Sociolinguistic Laboratory*. Berlin, Boston: De Gruyter. 225-242.
- Mühlhäusler, Peter (2003). „Sociohistorical and grammatical aspects of Tok Pisin”. In: Mühlhäusler, Peter, Thomas Edward Dutton und Suzanne Romaine. *Tok Pisin Texts*

- from the Beginning to the Present*. Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1-34.
- Mühlhäusler, Peter (1986). *Pidgin and Creole Linguistics*. Oxford: Blackwell.
- Navarro Skaranger, Maria (2015). *Alle utlendinger har lukka gardiner*. Oslo: Oktober.
- Neuland, Eva. (2018 [¹2008]). *Jugendsprache. Eine Einführung*. Tübingen: Francke.
- Nortier, Jacomine und Bente Ailin Svendsen (2015). *Language, Youth and Identity in the 21st Century. Linguistic Practices across Urban Spraces*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nortier, Jacomine, und Margreet Dorleijn (2013). „Multi-ethnolects: Kebabnorsk, Perkerdansk, Verlan, Kanakensprache, Straattaal, etc.”. In: *Contact Languages*, Bd. 6, 229-272.
- Nortier, Jacomine und Margreet Dorleijn (2008). „A Moroccan accent in Dutch: a socio-cultural style restricted to the Moroccan community?” In: *International Journal of Bilingualism*, 12(1-2), 125-143.
- Opsahl, Toril und Unn Røyneland (2016). „Reality rhymes – Recognition of rap in multicultural Norway”. In: *Linguistics and Education*, Jg.36, 45-54.
- Opashl, Toril (2009). „Wolla I swear this is typical for the conversational style of adolescents in multiethnic areas in Oslo”. In: *Nordic Journal of Linguistics*, 32(2), 221–244.
- Patzelt, Carolin (2022). „Kontaktsprachen”. In: Klabunde, Ralf, Wiltrud Mihatsch und Stefanie Dipper. *Linguistik im Sprachvergleich: Germanistik – Romanistik – Anglistik*. Berlin Heidelberg: J.B. Metzler, 663-672.
- Quist, Pia und Bente Ailin Svendsen (2010). *Multilingual Urban Scandinavia - New Linguistic Practices*. Bristol: Channel View Publications.
- Quist, Pia (2008). „Sociolinguistic approaches to multiethnolect: Language variety and stylistic practice”. In: *International Journal of Bilingualism*, 12(1-2), 43-61.
- Riehl, Claudia Maria (2018). *Sprachkontaktforschung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Røyneland, Unn und Bård Uri Jensen (2020). „Dialect acquisition and migration in Norway - questions of authenticity, belonging and legitimacy”. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 1-17.
- Røyneland, Unn (2009). „Dialects in Norway: Catching up with the rest of Europe?” In: *International Journal of Sociology of Language*, Jg.196/197, 7-30.
- Schieffelin, Barbara B. und Rachelle Charlier Doucet (1992). „The "Real" Haitian Creole: Metalinguistics and Orthographic Choice”. In: *Pragmatics: Quarterly Publication of the International Pragmatics Association*, 2(3), 427-443.
- Selbach, Rachel (2021). „On the history of pidgin and creole studies”. In: Ansaldo, Umberto und Miriam Meyerhoff (Hgg.). *The Routledge handbook of pidgin and creole languages*. London und New York: Routledge, 365-383.
- Sinner, Carsten (2013). *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Smith, Geoff (2004a). „Tok pisin in papua new guinea: phonology”. In: Kortmann, Bernd [u.a.]. *Tok Pisin in Papua New Guinea: phonology*. In: *A Handbook of Varieties of English. Volume 1: Phonology*. Berlin und New York: de Gruyter, 710-728.

- Smith, Geoff (2004b). „Tok pisin in papua new guinea: morphology and syntax”. In: Kortmann, Bernd [u.a.]. *Tok Pisin in Papua New Guinea: phonology*. In: *A Handbook of Varieties of English. Volume 2: Morphology and Syntax*. Berlin und New York: de Gruyter, 720-741.
- Sollid, Hilde (2014). „Hierarchical dialect encounters in Norway”. In: *Acta Borealia*, 31(2), 111-130.
- Sollid, Hilde (2013). „Ethnolects and language emancipation in Northern Norway”. In: *Sociolinguistic Studies*, 7(1-2), 79-96.
- Stausland Johnsen, Sverre (2015). „Dialect change in South-East Norway and the role of attitude in diffusion”. In: *Journal of Sociolinguistics*, 19(5), 612-642.
- Stroud, Christopher (2004). „Rinkeby Swedish and semilingualism in language ideological debates- A Bourdieuean perspective”. In: *Journal of Sociolinguistics*, 8(2), 196-214.
- Svendsen, Bente Ailin (2018). „The dynamics of citizen sociolinguistics”. In: *Journal of Sociolinguistics*, 22(2), 137-160.
- Svendsen, Bente Ailin (2014). „Kebabnorskdebatten. En språkideologisk forhandling om sosial identitet.” In: *Tidsskrift for ungdomsforskning*, 14(1), 33-62.
- Svendsen, Bente Ailin und Unn Røyneland (2008). „Multiethnolectal facts and functions in Oslo, Norway”. In: *International Journal of Bilingualism*, 12(1-2), 63-83.
- Thomas, George (1991). *Linguistic purism*. London und New York: Longman.
- Thomason, Sarah G. (1997). „A Typology of Contact Languages”. In: Spears, Arthur K, und Donald Winford. *Structure and Status of Pidgins and Creoles*. Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 71-91.
- Trudgill, Peter (2002). *Sociolinguistic Variation and Change*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Valdman, Albert (1989). „The Use of Creole as a School Medium and Decreolization in Haiti”. In: Zuanelli Sonino, Elisabetta (Hg.). *Literacy in School and Society: Multidisciplinary Perspectives*. Topics in Language and Linguistics. Boston: Springer, 55-76.
- Versteegh, Kees (2008). „Non-Indo-European Pidgins and Creoles”. In: Kouwenberg, Silvia, und John Victor Singler. *The Handbook of Pidgin and Creole Studies*. Chichester: Wiley-Blackwell, 158–186. Oxford, UK: Wiley-Blackwell.
- Vogt, Gustav (2010). „Sprechstil”. In *Erfolgreiche Rhetorik. Faire und unfaire Verhaltensweisen in Rede und Gespräch* (3.vollständig überarbeitete Auflage). München: Oldenburg, 15-50.
- Østby, Andreas Eilert (2005). *Kebabnorsk ordbok*. Gyldendal: Oslo.

6.2. Internetlinks

- Johansen, Elias Bakken (2020). „Jeg står for alt jeg har sagt”. In: *Vårt land*, <https://www.vl.no/kultur/2022/08/26/jeg-star-for-alt-jeg-har-sagt/>, letzter Zugriff 25.09.2023
- Larsen, Mona (2007). „Kjærlighet på kebabnorsk”. In: *Dagsavisen*, <https://www.dagsavisen.no/kultur/kjerlighet-pa-kebabnorsk-1.850905>, letzter Zugriff 25.09.2023

- Nøra, Stig (2010). „Misliker kebabnorsk”. In: *Forskning.no*, <https://forskning.no/sprak-etnisitet-hogskolen-i-oslo/misliker-kebabnorsk/808005>, letzter Zugriff 25.09.2023
- Ohne Verf. (2007): „Norges første Kebab-Romeo og Julie”. In: *Scenekunst.no*, 18.10.2007, <https://www.scenekunst.no/sak/norges-forste-kebab-romeo-og-julie/>, letzter Zugriff 16.10.2023
- Pedersen, Bernt Erik (2015). „Første roman på drabantby-norsk”. In: *Dagsavisen*, 20.01.2015, <https://www.dagsavisen.no/kultur/2015/01/20/forste-roman-pa-drabantby-norsk/>, letzter Zugriff 16.10.2023
- Svendsen, Bente Ailin (2020). „Kebabnorsk er norsk”. In: *Vårt land*, <https://www.vl.no/meninger/verdidebatt/2020/06/26/kebabnorsk-er-norsk/>, letzter Zugriff 25.09.2023
- Tahir, Maryam und Zlata Turkanovic (2009). „Kebabnorsk sperrer for jobb”. In: *Dagsavisen*, 12.06.2009, <https://www.dagsavisen.no/nyheter/innenriks/kebabnorsk-sperrer-for-jobb-1.828823>, letzter Zugriff 25.09.2023
- Tahir Maryam (2009). „Krangler om kebabnorsk”. In: *Dagsavisen*, <https://www.dagsavisen.no/nyheter/innenriks/krangler-om-kebabnorsk-1.826987>, letzter Zugriff 25.09.2023

7. Anhang

7.1. Deutsches Abstract

Gegenstand der vorliegenden Masterarbeit ist das Kebabnorsk. Diese norwegische Jugendsprache wurde zum ersten Mal 1995 in einer norwegischen Hochschulschrift durch Stine Cecille Aasheim sprachwissenschaftlich behandelt. Das Kebabnorsk ist ein modernes Sprachphänomen, dass in der Hauptstadt Oslo zu finden. Ich bin durch Zufall auf diese Sprache aufmerksam geworden, als ich über norwegische Dialekte recherchierte, welche ich ursprünglich als mein Masterarbeitsthema behandeln wollte. Schnell stellte ich fest, dass bei diesem Sprachphänomen gehöriges Forschungspotenzial besteht, weil in der deutschsprachigen Forschungsliteratur das Kebabnorsk oftmals nur eine kurze Erwähnung findet. Damit bildet diese Masterarbeit den Anfang für eine sprachwissenschaftliche Behandlung in deutscher Sprache mit dem Schwerpunkt, es im Rahmen der Kontaktsprachenforschung zu behandeln. Folglich konzentrieren sich meine Bemühungen darauf, die Funktionalität der Sprache sowie dessen Status als Sprache zu erfassen.

7.2. English Abstract

The subject of this master's thesis is Kebabnorsk. This Norwegian youth language first received linguistic attention in an academic thesis in 1995 by Stine Cecille Aasheim. Kebabnorsk is a modern language phenomenon which can be found Oslo. I came across this language through coincidence while conducting research on Norwegian dialects, which I initially planned to cover as my master's thesis subject. I quickly ascertained a pertinent research potential, as Kebabnorsk only receives brief mentions in German research literature. Thus, this dissertation constitutes the starting point of a linguistic discussion in German within the scope of contact linguistics. Therefore, my efforts will concentrate on the language's functionality and assess its status as a language.